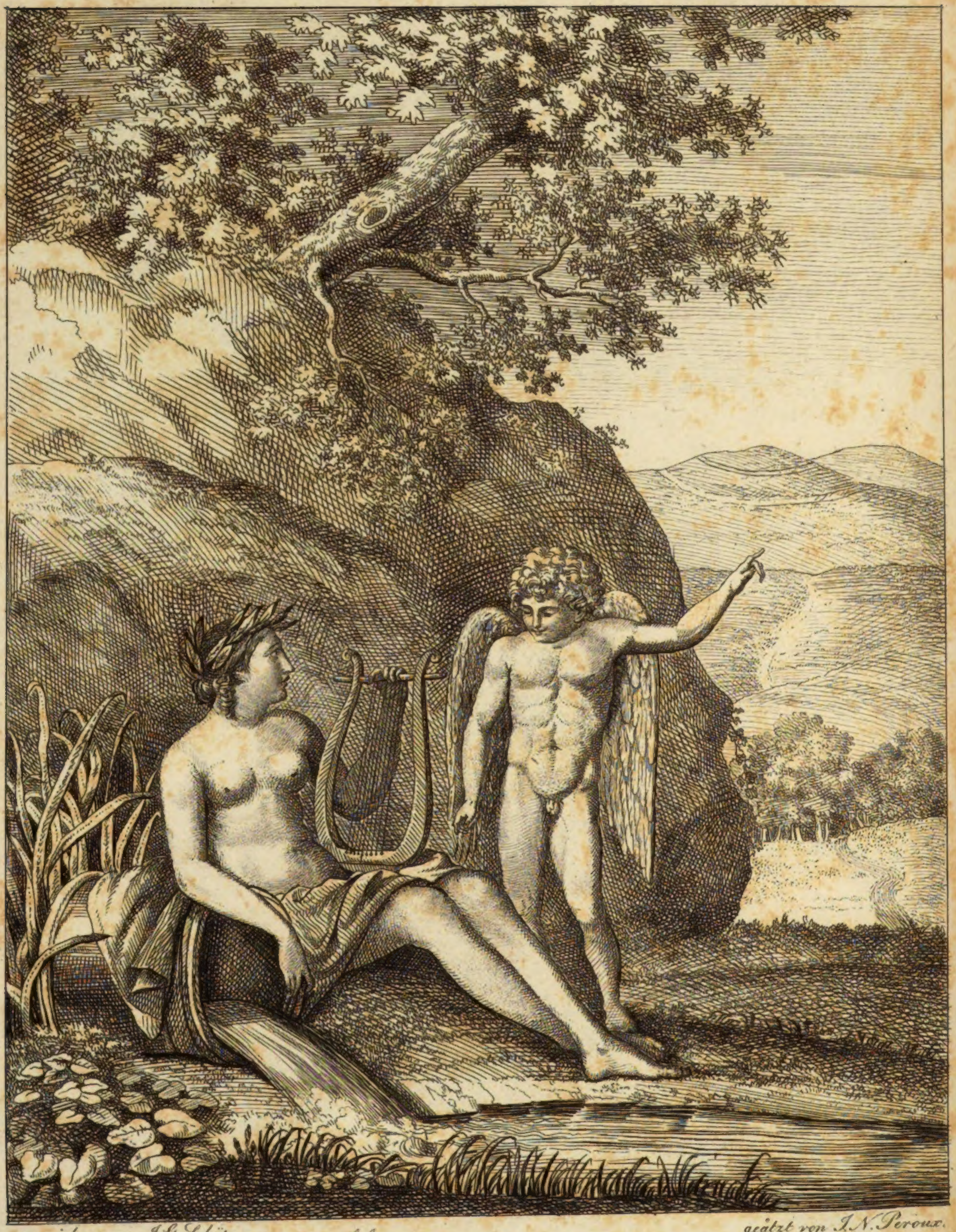
4° F. O. germ.

93

m

By. 20. Hilf.
p. 262.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



gezeichnet von J.G. Schütz. geätzt von J.N. Peroux.

Muse! nun walle dahin—

1. Ges. V. 25.

DIE

HELDEN

DES

TAUNUS.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mus. Impr. Regiae Berol.

DIE

HEILQUELLEN

AM

TAUNUS.

Ein didactisches Gedicht

in vier Gesängen.

Von

GERNING.

Mit Erläuterungen, sieben Kupfern und einer Karte.

Leipzig,

Im Amsterdamer Kunst- und Industrie-Comptoir.

1814.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

SR. DURCHLAUCHT

DEM

LANDGRAFEN VON HESSEN-HOMBURG.

Die Muse weiht, Erhabner! mit Entzücken,
Den Blumenkranz — auf Deiner Lieblings-Flur,
An Quellen, die den Leidenden erquicken,
Gewunden — Dir, dem Freunde der Natur.

Von ihr gelehrt im Stillen zu beglücken,

Kennst Du der Fürsten schönern Vorzug nur.

Des Liedes Klang mag in der Zeit verschweben,

Dein Name wird in tausend Herzen leben.

Vorerinnerung.

Der denkwürdige Taunus, mit seinen heilsamen Quellen und schönen Umgebungen im teutschen Hesperien, ist werth besucht und besungen zu seyn. Oftmals begeisterten diese classischen Gefilde den, ihnen nahe wohnenden, Verfasser. So entstand das vorliegende Gedicht, in heiteren Stunden an Ort und Stelle niedergeschrieben oder entworfen, und allmählig nach den einzelnen Theilen verbunden; eine heimische Blumenlese, bald auf ernsten Höhen, bald in lachenden Thälern gesammelt und zum Kranze gereiht. Das malerische Taunusgebirg, aus welchem alle die gefeyerten Quellen entspringen, gestaltet eben sowohl sich zur örtlichen, wie zur Kunst-Einheit des Ganzen.

Schilderungen von reizenden Landschaften, vom Leben und Treiben der Menschen an den beschriebenen Bädern, und Erinne-

rungen aus der Vorzeit, an dazu einladenden Stellen, glaubte der Verfasser, neben den Eigenschaften und Heilkräften der Quellen, so weit sie einer ästhetischen Behandlung günstig waren, mit einflechten zu dürfen.

Er hat dem festlichen Hexameter den sanften Pentameter zugesellt, wodurch die Darstellung den, vielleicht dazu passenden, elegischen Ton erhielt, der frohe Gefühle und Scherze nicht ausschliefst. Die achthundert Distichen, woraus gerade das Gedicht zufällig besteht, konnten nicht wohl in die vier Abschnitte gleich vertheilet werden.

Mancher undichterisch klingende Name, die Vorliebe für das Heimische, und im zweiten Gesang einige — für das ganze Gedicht unpassende — Gebilde der nordischen Götterlehre, mögen dem Sänger nicht mifsdeutet werden; südliche Mythologie waltet in den andern Gesängen.

Sechs schöne, vom Künstler wohlgewählte, Ansichten, dienen zur malerischen Zierde dieser Ausgabe.

In den Erläuterungen ist sorgfältig mitgetheilt, was am nöthigsten zur Verständigung des Gedichtes schien. Wenn hie und da die Grenze zwischen dem Zuviel und Zuwenig überschritten worden, so geschah es nicht blos dem Gegenstande zu lieb, sondern auch um den

Gelehrten Manches anzudeuten und Liebhabern mehr Unterhaltung zu geben. Der weiter bearbeitete Stoff eignet sich zu einem besonderen historischen Werke über die ganze Gegend. Eine Karte davon, die zugleich den Gang des römischen Pfahlgrabens, mit den Römerkastelen und teutschen Ringwällen bezeichnet, gehe nun hier voran.

Dieses ländliche Gedicht sey, den Freunden und Freundinnen der besuchten und besungenen Orte sowohl, als des Verfassers, ein gutes Andenken! — Dann ist er belohnt! —

Mit Dank wird er jede lehrreiche Beurtheilung aufnehmen und künftig zu benutzen suchen, weil er nicht, wie Cäsar, keinen Widerspruch, sondern nur, wie sein Held Ariovist, keine Schmach erduldet.

Frankfurt am Mayn den 30. Juny 1813.

Der Taunus.

Ode.

An v. Fichard, Feyerlein, A. Schreiber und B. Meyer.

Taunus! dir und deinem Gefild' ertöne
Preisgesang, im Wonnegefühl des Dankes;
Dir, der Schöpfung Liebling, der Heilkraft Spender,
Zierde der Landlust.

Schön umkränzt von deinen Tauniden, lachst du
Sanft das Mainthal hier, und die Rheinflur dort an;
Wo dein Antlitz leuchtet, erscheint uns milder
Himmel und Erde.

Sieh'! Aurora lächelt im ersten Blick dir,
Phöbus Aufgang kündest du an dem Waller,
Und sein Geist schwingt zu dem ersehnten Gipfel
Heiter hinan sich.

Wann die Sonne funkelnd in deinen Arm sinkt,
Bist du zartumhüllt mit der Abendröthe
Duftgewand, und glühest von ihr, bis Venus
Blinket als Nachtstern.

Lebenskraft und Lebensgefühl und Frohsinn,
Gibst du dem Bedürftigen huldvoll wieder,
Der zu dir hinwallt und den Balsam deiner
Geistigen Luft saugt.

Und Gesundheit spendest du mild aus reichem
Felsgeklüft'; — an hundert beperlten Quellen
Bieten hundert Nymphen dem bangen Siechling
Thau der Genesung.

Auch der Heiltrank, welcher uns teutschen Muth weckt,
Quillt aus goldenen Trauben an deinen Vorhöh'n,
Wo sich Hochheim hebt, und am Prachtgestade
Glänzet das Rheingau.

Und dein Altking prangt, ein Kolofs der Berge,
Ihn umgürtet noch der erhab'ne Steinwall,
Den mit Riesenkräften hinangewälzet
Ariovistus.

Ihm erbebend hier am Hercyn'schen Haine,
Wich dann Cäsar schlau dem besiegten Todfeind;
Nun dem weithin schimmernden Felsen-Bollwerk
Staunet der Wandrer.

Horchend seinem rasselnden Fufstritt, schaut er,
Auf dem Trümmer-Kranze der Vorzeit Helden,
Und verfolgt dann leichter den steilen Pfad zum
Lohnenden Gipfel.

Und beflügelt senkt der Gehob'ne leise
Sich ins holdanziehende Lustthal nieder;
Hin zu Kronbergs Hügel, bedeckt mit goldnen
Hainen Pomona's.

Seyd gegrüfst, Kastanienwälder! Thalhöh'n!
Wo das Aug' hinschweifet in blaue Fernen,
Wo nur Anmuth wohnet, und Welschlands Lüfte
Wehen dem Waller.

Luna leuchtet, welche Gestalten schweben
Auf zerstreuten Hügeln der öden Grab-Flur?
Römer und Teutonen — doch Moos deckt ihre
Spuren der Nachwelt.

Auf zum Feldberg! — Sieh', es umschirmt sein Denkmal,
Brunehildis Lagergestein, die Wandrer;
Sieh', der Berggeist steigt mit der Opfersäule
Säuselnd zum Frühlicht.

Vaterland! ich sehe die Felsenschaaren
Jener Römerhasser heranziehn, — höre
Bardensang und Waffengeklirr am Pfahlrain
Schmetternd verhallen.

Ha! wie rauschts durch Hadrian's Lager herwärts,
Ueberdeckt mit eisernen Römer-Tritten
Ist die Heerstrafs', und von der Saalburg blitzen
Drohende Schwerter.

Näh dem Himmel, athmen wir nun, o Freunde!
Seinen Duft; hier wandelt der Erde Mifsklang
Sich in Wohllaut. Horch! es ertönt im Bergwald'
Heerdengeläute. —

Hör't die Peitsch' in sausender Kluft erschallen,
Und der Hirten Flötengesang, Getön der
Hörner, und Schalmeien von Thal zu Thal uns
Festlich begleiten!

Taunus! der du Fluren des Vaterlandes,
Liebend mit hesperischer Anmuth schmückest:
Höre lang noch teutschen Gesang, und wecke
Thaten der Vorwelt! —

Die

Heilquellen am Taunus.

Erster Gesang.

Soden.

Ruris amatores vates sumus, urbe relicta
Concitat afflatu nos Deus ipse suo.

Lotichius II. Carm. L. 2.

Dichter lieben das Land — kaum sind wir entbürdet der Stadtluft,
Wehet mit göttlichem Hauch uns die Begeisterung an.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

gez. von C. G. Schütz — gest. von H. Schütz

Soden.

Taunus! dich fey're mein Lied, es fey're die heilenden Quellen,
Die mit verjüngender Kraft fliefsen aus deinem Geklüft.

Francofordia prangt in reicher Gestalt, ein Corinthus,
Wo den Süden vom Nord trennet das heimische Land.
Fernher raget ihr gothischer Thurm und schauet, ein Fremdling
Aus vergangener Zeit, nach den Gefährten sich um;
(Also steht vom geheiligten Hain die letzte der Eichen,
Traurend senkt sie das Haupt in der verwandelten Flur.)
Hier aus wimmelndem Thal am vieldurchruderten Moenus,
Und das Ufer umweh'n Wimpel von fernem Gestad!
Vier Wartthürme, geweiht dem alten Germanischen Grenzgott,
(Als dem freyen Gefild eigene Sitte noch galt,)
Blicken hervor aus Thälern und Höh'n voll südlicher Fülle,

V. 3. Francofordia, Frankfurt. V. 9. Moenus, der Mayn.

Welschlands Platanus grünt hier mit der Pappel und Ulm.
Auen voll Herrdegebrüll und dunkel umschattende Forste,
Schwellendes Gartengewächs, emsig in Beete gereiht;
Rebenhügel, verschönt durch Tempel und Haine Pomona's,
Gärten üppig erblüht, Dörfer mit städtlichem Reiz,
Kränzen die glückliche Stadt, wo Freyheit, Kunst und Gewerbfleifs,
Zeh'n Jahrhunderte lang schützte Germania's Bund.
Schöner umkränzen sie noch, anlockend die Taunischen Fernhöh'n,
Wo das Auge so gern weilt und das stille Gemüth.
Gleich dem Helikon und dem Parnafs, mit gedoppeltem Gipfel,
Steigt das Brüdergebirg dort in der Mitte hinan.
Muse! nun schwebe dahin. Sind angeschirret die Rosse,
Dann ist ferne nicht mehr muthigen Lenkern das Ziel.
Welch entzückendes Bild gestaltete Mutter Natur hier,
Wie nacheifernde Kunst nimmer zu malen vermag,
Wo die rauschende Nidda sich schlingt um Dörfer und Auen,
Und wo Rödia's Flur Gärten und Tempel erblüh'n.
Schaue den Taunus dort, in mannichfaltiger Anmuth
Hingezaubert, wie sanft senkt er die Arme hinab,
Breitet sie traulich aus und umfängt die Wonnegefilde,
Dafs auch die Sehnsucht hier schon zur Begeisterung wird!

Blaue Gebirgreih'n dehnen sich weit in heiterem Luftraum
Und verschwimmen so mild fern im ätherischen Duft.
Nicht ermüdet den Waller die sanft aufsteigende Fläche,
Grofs ist der Umblick, schön pranget Germanien hier,
Auf dem erhabenen Feld Eschborns, dem ragenden Kirchthurm
Sulzbachs freudig genaht und dem gereiheten Höchst;
Welches umher hellfunkelnd erglänzt, wenn am scheidenden Tage,
Spiegelnde Fensterreih'n zittern in sonniger Glut.
Reizend erscheint das Gebirg im Abendduste verschleyert,
Wie die Geliebte dem Freund leise, wenn Hesperus blinkt.
Hold liegt Soden versteckt, umkränzt von freundlichen Anhöh'n,
Wie das lächelnde Kind in der Gebärerin Arm.
Halb in Gebüsche verhüllt, mit Fensterumrankenden Reben,
Jegliche Hütt' umgrünt wirthlich ein schattender Baum.
Sieh' und die vielgestreiften, die sanft in einander geschlung'nen
Hügel, emsig gepflegt, laden zum Wonnegenufs.
Welch ein Amphitheater erschuf die milde Natur da!
Welch ein Zaubergefild öffnet dem Kommenden sich!
Wiesen und Wälder und Höh'n, und Thäler mit goldenen Staaten,

V. 24. Der Feldberg und der Altkönig. V. 30. Rodia, Rödelheim.
V. 39. u. 40. Namen der Orte.

Fesseln den weilenden Gang und den gehobenen Blick
Fern von Städtegeräusch hallt Rindergebrüll und Geblöcke
Friedlicher Schaafe, die Luft wirbelt vom Lerchengesang.
Zarte Gestalten ergetzen sich hier in dörflicher Anmuth,
Und beleben die Flur auch mit der Huldinnen Reiz.
Teppiche sind hier Au'n, und Spiegel die Teiche, der Eichwald
Prangt, ein Säulenpalast, den die Natur sich erbaut.
Barden sangen ihm einst vom Kampfe der Katten und Römer,
Nun ach! schweigen verhüllt Barden vom Kampfe der Zeit!

Seyd gegrüfst ihr Thäler und Höh'n, ihr labenden Quellen!
Haucht dem Bekümmerten Ruh' in das verwaiste Gemüth.
Milde Hygea! sey nun hülfreich deinen Verlass'nen,
Wem du nicht huldvoll blickst, winken die Freuden umsonst.
Menschen-Erhalterin du! mit dir haucht Kraft und Empfindung
Jugend und Alter, mit dir blühet das Leben so schön.
Ohne dich ist der Jüngling ein Greis, und der König ein Bettler,
Ohne dich fühlt sich nie selig auf Erden der Mensch.

V. 65. Hygea, die Göttin der Gesundheit.

Horch! schon rauschen die Bäche, der heilige Born der Genesung
Lispelt dem Siechling: komm! dich zu verjüngen bey mir.
Lockend erscheint das gastliche Dorf, durchflochten mit Gärten,
Und das befreundete Volk grüfst die Besuchenden froh.
Frey auch wars, da Germania Tausende zählte der Lenker,
Edle Beherrscher verlieh'n ihm das geliebte Geschenk.
Also lohnten Germanische Kaiser ihre Getreuen,
Freyheit spendend und Recht, Liebe nur fodernd und Pflicht.
Gutes und Schönes erblühete dann der emsigen Pflege,
Oft auch theilte die Stadt treu mit dem Dorfe den Preifs.
Friedliche Schatten umsäuselten sanft den umwohneten Heilquell,
Bis mit dem Schlangengelock sich die Erinnys erhob.
Da versiegte der Born, — da flohen die Nymphen, als dreyfsig
Schreckliche Jahre nur Blut floss in den Bächen umher.

Schützerin du der Quellen und Höh'n, o Mutter-Najade!
Höre den Preifsgesang an der verjüngenden Fluth.
O Taunide! sie rauschet umkränzt mit Blumen des Liedes,
Spende dem Sänger dafür späteres Alter zum Lohn!
Unsichtbare! du wohnst, dem menschlichen Auge verborgen,

V. 82. Erinnys, hier als Furie des Kriegs.

Mit dem Geist der Natur innig in Liebe vereint.
Lafs die schüchterne Muse dir nah'n im beseeleten Anschau'n,
Und entschley're dich ihr in der geweiheten Kluft.
Ja! nun stralest du, mild umkränzt vom heilgen Epheu,
Herrlich mit Phöbus hellglänzenden Perlen geschmückt.
Rosen und Lilien blüh'n auf deinem erheiterten Antlitz,
Ewiger Jugendreiz fliefset um deine Gestalt.
Emsig waltest du dort, umschwebet von stralenden Geistern,
Tief in der Felsenwelt, welche der Taunus umschirmt.
Aber in heiliges Dunkel gehüllt, ist Göttin! dein Wirken,
Was du schaffest vermag nimmer der Blick zu erspähn.
Tief in der Nacht bereitest du dort wohlthätige Kräfte,
Leben, dem Menschen verwandt, senkst du in Pflanzen und Stein.
Und vom Aether umhaucht wird losgebunden der Heilstoff,
Mit der himmlischen Glut, welche das Leben erneut.

Mögen andere sich umlärmete Brunnen erkiesen,
An Sodenia's Quell schöpf' ich Genesung und Ruh.
Freundlichen Auen entsteigt ihr tausendjähriger Eichwald,
Und der Salinengang schlinget sich duftend umher.

V. 106. Sodenia, Soden.

Sieh das lachende Thal, umreihet von Bergen und Hügeln,

Doppelt mit Reizen geschmückt von der erhab'nen Natur.

Rauhem Winde verbeut sie streng den stürmenden Eingang,

Mild her wehet der Ost und der bezähmete Nord. 112.

Götter schützen die Flur, sanft säuseln die Blätter der Eichen,

Und als wandelten da Geister, so flüstert der Hain.

Unterm gewölbten Baum, der trauliche Schatten umherstreu't,

Tönet die Lyra von selbst, wird das Gefühl zum Gesang. 116.

Horch! es rauschen die Wipfel dem Lied vom geweyheten Boden,

Heiliges Moos bedeckt ernst den Druiden - Altar.

Wolkenlos ist der Himmel und unbewölket die Seele,

Jede Blume nun haucht Hoffnung in's heit're Gemüth. 120.

Erde! wie bist du so schön, wie bist du gütig als Mutter;

Führst den Gesunden zur Lust, führest den Kranken zum Heil.

Neu mit verjüngender Kraft Sodenia! füllst du den Siechen,

Knüpfest den Faden ihm fest, welchen die Parze bedroht 124.

Reger fliefset bey dir des Lebens erquickender Strom hin,

Milder leuchtet der Tag über dem perlenden Quell.

Dreimal werde gepriefen in Luna's vollerem Kreislauf,

Dreimal töne dein Grufs aus der erleichterten Brust!
Wann am laueren Abend, der goldene Käfer Iohannis,
Als ein geflügelter Stern funkelt im dunkeln Gebüsch;
Wann die Kastanie blüht, und der zartgepflegete Weinstock,
Südlichen Wonnenduft hauchet im nördlichern Land;
Wann der Erndte Gesang erschallt mit dem Hymnus der Lerche,
Und die Sichel erklingt, laden die Nymphen zum Quell.
Gastlich schöpfen sie dann süfslabende Fülle des Lebens,
Und die bedürftige Schaar saugt sie mit gläubigem Sinn.
Die sich oft im Getümmel der Stadt kaum sahen und kannten,
Nun erkennen sie bald sich in der stillen Natur.
Keine städtische Welt ergähnt im gezirkelten Lustgang;
Hier ja waltet Natur, frey von dem Zwange der Kunst.
Eitel verputzt man nicht den erheiternden Morgen am Spiegel,
Einfach lebet der Mensch hin nnd gehöret sich selbst.
Lockendes Schauspiel reizt auch hier das bewegliche Herz nie,
Da versuchte die Kunst nie der Natur sich zu nah'n.
Und es bethört kein Gold arglistiger Spieler die Ruhe,
Was nur Sorgen erweckt, bleibt im Getümmel zurück.
Frohe Genügsamkeit ist verschwistert hier mit der Einfalt,
Wenig entbehrt dann, wer Vieles entbehren gelernt.

Du mit dem trüben Blick und der bleichhinwelkenden Wange,
Welcher dem Orkus nah, schwanket am zitternden Stab;
Leidender! walle dahin, dafs neu dir strale die Sonne,
Hat dich hartes Geschick nahe dem Grabe gebracht.
Grämler! bist du verfolgt von Schreckengestalten — sie fliehen,
Wenn du mit heiliger Fluth dir Libitinen versöhnt.
Fiel die Blüthe dir ab vor der Zeit, erstarrte das rege
Glühende Leben in dir, wenn es Marbona bestürmt;
Sind dir Menschen ein Greu'l und hast du dich selber verloren;
Nimm dann von der Natur, Glauben und Liebe zurück.
Athmest du schwer auf, klopft bangvoll die beklemmete Brust dir;
Trinke vom Heilborn, bald athmest du freyer und leicht.
Fesselt dir brennende Quaal die krampfhaftzuckenden Glieder,
Mächtig, wie Jupiters Groll, band den Prometheus am Fels;
Irret in dir unstät ein Wetterverkündender Gichtstoff,
Deutend Nebel und Sturm an im dämonischen Bund:
Walle getrost hieher, — die Luft schon hauchet dir Lind'rung,
Freundlicher Nymphen Hand macht von der Fessel dich frey.
Ist die Sehne dir schlaff und fehlt es den Nerven an Spannkraft,

V. 150. Orkus, die Unterwelt. V. 154. Libitina, die Göttin der Unterwelt.
V. 166. Marbona, die Krankheitsgöttin.

Sauge den Salzduft ein, wallend am träufelnden Bau;
Und du fühlest dich sanft erreget von stärkendem Balsam,
Und die krystallene Fluth heitert dein dunkles Gemüth.
Hast du die folternden Geister gebannt, und beut die Gesundheit
Dir mit freundlichem Blick wieder zum Leben die Hand;
Sey dann Helfer dir selbst, und fliehe der Furien Drangsal:
Wem sie Schaden gebracht, suchen sie schädlich zu seyn,
Folge dem Priester der Heilkunst, der dein leitender Stern war,
Und mit dem Geistesstral hellte dein Inneres auf.
Reifse den weichen Sinn schnell ab von der täuschenden Sorge,
Lafs die Begierde, sie birgt unter den Rosen den Tod.
Lerne geniefsen und lern' entbehren zugleich von der Weisheit,
Glücklich zu leben ist schwer, glücklich zu leben ist leicht!

Weib und Mädchen! es bannt auch eure Gebrechen Hygea,
Hier am heilenden Born wandeln sich Schmerzen in Lust.
Amor pflücket euch dann im Zaubergärten der Liebe
Frische Rosen, und gern windet sie Hymen zum Kranz.

Eil' auf willigem Rofs, dem raschen Gefährten, die Flur durch,
Doch verweile — du siehst Vieles was lockt und entzückt.

Auch besuche den edlen Freund, in der schattigen Laube
Seines Tusculum, dir bietend ein ländliches Mahl.
Heil dem Wandernden, dem ein Tempelchen heiliger Freundschaft
Hier erscheinet und dort, ihm zu erhöh'n den Genufs;
Schnell befreundet das Fremde sich dann in der Rede des Guten,
Und im trauten Gespräch wird das Vergangene neu.

Von dem erglühten Vesuv zum Eisumpanzerten Hekla,
Bis zu den Andes-Höhn gürtend Amerika's Welt;
Hat die Natur dich hold vor allen begabet, o Taunus!
Aussen mit Reiz der Gestalt, innen mit stärkendem Thau;
Hingesenkt in Europa's freundliche Mitte, da bist du
Grenze dem Süd und Nord, südlichen Fluren ein Schutz.
Reich an Gefundheitsquellen sind Teutschlands herrliche Höhen,
Reicher und milder jedoch strömet Genesung aus dir.
Grofs ist deine Gestalt in kühnere Massen verschmolzen,
Malerisch-grofs und schön, ferne zu schauen und nah.

V. 188. Tusculum, ein Landsitz des Cicero.

V. 194. Cordilleras de los Andes, die höchsten Gebirge der Erde.

Blühendes Land! umkränzt vom Melibocus und Altking

Hier, und vom Donnersberg dort im gedehnten Gefild;

Teutsches Hesperien! du, du warst ein schwellender See auch,

Noch in dem Urgestein leben die Kinder der Fluth.

Wogen umrauschten in alter Zeit den schattigen Bergwald,

Wo nun scheues Gewild hastig der Jäger verfolgt.

Wo einst Auerochsen-Gebrüll und eiserner Katten

Waffengeklirr erscholl, unter dem Bardengesang;

Ragt das Rhinoceros-Horn aus neugegrabenem Boden,

Malte der fremde Baum sich in den heimischen Fels.

Staunen ergreift den Forscher, nun ihm die dunkle Geschichte

Alter Bildungen hier in dem Gestein sich entrollt.

Ringsher breitet Vulkan sein mächtiges Flammen-Geäder

Unter dem Erdkreis hin weit im verborg'nen Geklüft,

Durch die germanische Flur, mit Neptuns geläuterter Meerfluth,

Und verleihet den Heilquellen die nährende Kraft.

Also wallet das Blut, verwandt mit dem Hauche des Lebens,

Leichter dahin und weckt selber die geistige Glut.

V. 203. Der Melibocus oder Malchenberg, an der Bergstrafse.

V. 205. Hesperien, der südliche Theil von Italien.

Auch Salzfluthen, entschlüpft dem erdumhüllenden Meere,
Steigen aus blumigen Au'n, welche der Taunus umschlingt.
Wetteravia's Flur zeigt Nauheims langen Gradierbau,
Homburgs Quelle, sie beut reichliche Spenden umsonst.
Salz auch sprudelt noch ungepflegt in Coronia's Bergthal,
Und Sodenia trägt rühmlich den Namen davon.
Pflanzen, welche das Meer nur pflegt an dem brausenden Ufer,
Blühen, der Heimath fern, in der umwaldeten Au;
Und die geflügelte Welt der Insecten vom Wogengestade,
Schwebt im verirrten Flug über dem lockenden Duft.

Sieh', es winket die Nymphe des Quells, o wandernde Muse!
Unter dem Hirtengetön wachen die Schlummernden auf.
Bald begegnen sich froh Sodenia's Brüder und Schwestern,
Und im Grufse verjüngt gestrige Wonne sich dann.
An dem Genesungs-Born empfängt sie das duftende Frühmahl,
Und sie wallen umher, pflegend ein trautes Gespräch.
Wie auf grüner Aue verschwisterte Blumen vereint sind,
Schlinget gesellige Huld hier um die Menschen den Kranz.
Flüchtiger zwar als der flüchtige Geist vom labenden Heiltrank,

V. 223. Wetteravia, die Wetterau. V. 225. Coronia, Kronberg.

Fliehet auch Bad-Freundschaft hin als ein täuschender Traum;
Oftmals wird sie genährt von gleichgestimmten Gemüthern,
Und mit jeglichem Iahr blühet sie wieder am Quell.
Sieh und Manchem erschien Bad-Liebe zur tändelnden Kurzweil,
Was ein Moment gefügt, trennet der andre Moment;
Doch es finden sich da verschwisterte Seelen, die Heimath
Trennet nimmer den Bund, welchen die Ferne geknüpft.
Städtischer Stolz entweicht an des Landmanns traulicher Schwelle,
Einfalt bietet zugleich feinerer Sitte die Hand.
Drückende Bande sie fallen dann ab und sanftere knüpfet,
Aus den Blumen der Au'n, hier die gesellige Lust.
Glückliches Nichtsthun! du bist edler in freyer Natur hier,
Als unwürdiges Thun dort im Getreibe der Stadt.
Oefter tönet von selbst die lange vergessene Lyra,
Wenn der geflügelte Scherz leise die Saiten berührt.

Manche vergnügt entschwundener Leiden zu denken, was Einem
Heilung gewähret, es regt Hoffnung im Anderen auf.
Bald durchspäh'n sie die Flur und saugen ein stärkendes Luftbad,
Bis der Najade Geräusch winket zum kühlen Gemach.
Doch sie folgen zuerst der Stimme befreundeter Musen,

Und erquicken den Geist an dem castalischen Quell.

Bald auch labet sie Ruh', auf stillumdämmertem Lager,

Leichter wallen sie dann hin mit erneueter Kraft.

Künstlich bilden sie noch mit dem Flugball schwebende Bogen,

Endlich rufet zum Mahl klingendes Glockengetön.

Manch lucullisch Gericht folgt jenem behaglichen Gaste,

Der die Stadt mit dem Land wohl zu vereinen versteht;

Froh mittheilend dem Badegenofs, erfreut es ihn zwiefach,

Selber, als Gastgeschenk, gab's ihm ein freundlicher Gott.

Plötzlich erschallet Getön' aus Geigen mit grellem Gewirbel,

Stimmend ein Volkslied an, tritt ein Rhapsode herein;

Und, als Jude vermummt, Scherzlieder trillernd, entlockt er,

In Mifslaute versteckt, auch Harmonieen der Brust.

Schau, die gefällige Freundschaft winkt zur Spende des theuren

Bräunlichen Labetranks, unter dem Schattengewölb.

Die das gute Geschick am Ziele der Leiden vereint hier,

Schliefsen den ruhigen Sinn gerne der Freude nun auf.

Holdes Gefühl erwacht in der Kühlung-hauchenden Laube,

Dieser Gruppe gefällt Ruhe mit feinem Gespräch;

V. 260. Die Quellen der Musen. V. 265. Lucullus, ein römischer Gastronom.

V. 270. Ein Bänkelsänger.

Jene weilt in der Zelle; zur hügelumschlungenen Wiese
Schweift der bewegte Freund, mit dem Genossen am Arm.
Jener besuchet sich selbst, gelagert am schattenden Fruchtbaum,
Oder zum Quellenspiel lockt ihn der röthliche Bach.
Andere wallen umher auf traulichen Pfaden, und finden
Bald sich wieder, und neu bildet sich fröhlich ein Kreis.
Also wechselt zerstreuende Lust; — so will es Hygea,
Dafs in Erholungen hier leicht sich erhole der Mensch.

Pflücke mit Mäfsigung dir vom Baume die Gabe des Sommers,
Schone der Blüthe, sie giebt später die reifere Frucht.
Weise nicht kalt zurück, was willig die Stunde dir bietet,
Doch willkommener sey Wonne mit Grazie dir.
Eile hinaus, einathmend erfrischende Düfte des Feldes,
Wann der Himmel entwölkt lächelt im heiteren Blau.
Flüchte jedoch am trüberen Tag zum geselligen Herde,
Wo der beflügelte Scherz eilt mit den Stunden dahin.
Dem nur waltet ein glücklicher Stern, wer zu den Penaten,
Die, mit Flügel und Zaum, leitende Göttin gesellt.

V. 295. Penaten, die Hausgötter. V. 296. Die Mäfsigkeit, nach Raphael.

Seht die Siechlinge wandeln umher, von Hoffnung belebet,

Auf Sodenia's Flur, oder im schattigen Hain.

(Schau! es bestralt ihn die Sonn', er schimmert vom Reiz der Gefilde.

Wo die Erinnerung sich spiegelt im goldenen Licht.)

Froher nun kehren sie wieder, vom Schnittergesange begleitet,

Wann das Abendgeläut Höhen und Thäler durchhallt.

Weste mildern den Abend, und Scherze nun locken zum Mahle

Das dem scheidenden Tag Blumen der Freude noch streut.

Und das Gedankenspiel, das Spiel von Schenken und Wohnen,

Füllet die rege Brust, füllt den geselligen Kreis.

Leicht umgaukelt geflügelter Witz den dampfenden Punschnapf;

„Was wir lieben, was uns liebet„ erklinget das Glas.

Auch ein Ständchen ertönt den gefühlvollhorchenden Schönen,

Rasch von des Nachthorns grellseufzendem Laute durchsaufst.

Höher nun schlägt das Herz, von trauten Gesprächen erglühet;

Luna's dämmerndes Licht winket zum magischen Gang.

Freundschaft murmelt der Bach, und Liebe lispeln die Quellen,

Und Cytheren's Gestirn funkelt dem stillen Gefühl.

Heimchengesang schrillt sanft umher, und erheiternde Ruhe

Kehrt in des Einsamhinwallenden Seele zurück.

V. 314. Venus, der Abendstern.

Bald entschwingt sich der Geist, von himmlischem Feuer entglühet,
Auf zum Sternegefild, tief in Betrachtung versenkt.

Sieh'! es wandelt sich nun zur Asklepiade der Sonntag;
Freundes-Besuch erscheint aus der geräuschigen Stadt.
Tafeln verlängen sich dann, es erweckt das Lied und der Walzer
Jedes versunk'ne Gefühl; Tänze verfolgen den Tanz.
Lustige Städter sie hüpfen umher in bäurischer Kleidung,
Und der Dörflinge Schaar siehet verwundert ihr Bild.
Und ein beritt'ner Silen, vom Hochgeöhrten getragen,
Trabet mit ernstem Schritt in die Versammlung hinein.
Froh begrüfst sie das Thier im langanhaltenden Triller,
Doch der lachende Schwarm dränget sich schüchtern zurück.
Sehet am Kirchweihfest kommt Saturnalische Zeit auch,
Ungebundenen Flugs, wieder mit bäurischem Sinn.
Seht ein fröhlicher Zug, umschwirrt von Jugend und Alter,
Pflanzt die Tanne, sie trägt Kränze mit flatterndem Band.
Geigen schnarren, es klappert das Hackbrett munter zum Tanze,
Und den verlorenen Tact stampfet ein rüstiger Fufs.

V. 319. Asklepiade, Feyer zur Ehre des Aesculap.
V. 329. Saturnalien, römische Volksfeyer.

Buden stehen umher, gefüllt mit dörflicher Unzier:

Tassen scheckig bemalt, Gläser mit sinnigem Prunk; 336.

Spiegel in rothem Papier, zum Sonntagsputze der Schönen;

Herzen von Zucker und Teig, kleine Trompeten von Holz;

Pfeifen mit gellendem Ton, Maultrommeln mit dumpfem Gemurmel,

Und die Kinder des Orts jubeln errungenen Preifs. 340.

Gaffendes Volk zieht hin und her zu dem rasselnden Glückstopf,

Und der Würfel gewinnt oft dem Verliebten sein Glück.

Weicht nun der heifse Tag dem sanftverglühenden Abend,

Wallen die Trautesten dann sinnend zur stilleren Flur; 344.

Im Philosophengang vom lispelnden Bache begleitet,

Oder im funkelnden Hain ernster Betrachtung geweiht.

Und mit geleitendem Blick zum sanftanlockenden Hügel:

Villa Bella voreinst, Römern zum Danke genannt. 348.

Tochter der Schöpfung, Natur! der Menschheit Leiden zu mildern,

Gab dein Soden auch uns Quellen voll heilender Kraft;

Wo sich quälender Schmerz auflöset in lindernden Frohsinn,

Dafs die Boten der Nacht fliehen, vom Leben verscheucht. 352.

V. 348. Der Völbel oder das Dach.

Frisch mit Rosen umblüht erscheint nun wieder die Jugend,
Noch im Alter verjüngt Körper und Seele sich hier.
Holde Sodenia! du giebst wieder dem Gatten die Gattin,
Giebst dem Freunde den Freund, Liebe der Liebe zurück.
Wer dich glücklich umwohnt, strebt nicht nach fernen Gestaden,
Fremdes zu suchen, und noch fremder zu werden sich selbst.
Du warst schmerzlicher Krankheit oft die geheiligte Lethe,
Die dem Leidenden gern süfses Vergessen gebracht.
Spendest, dem Seebad gleich, wohlthätigen Thau der Genesung,
Belt und Ozean mifst hier der Umwohnende nicht;
Albions Brighton nicht, und Italia's blühende Küsten,
Und von Wogen umrauscht Doberan's nördliches Bad.
Kannte dich Arnstadt's Barde, so blühte dem Kranze der Quellen,
Welchen er kunstreich wand, lieblich dein Name zugleich.

Nenn', o Muse! sie noch die holdanlächelnden Nymphen,
Welche die Brunnen umher schirmen mit zärtlicher Huld:
Schwalheim's Nymphe sie schöpft am ländlich-einsamen Stahlquell,

V. 359. Lethe, die Fluth der Vergessenheit.
V. 363. Albion, England; Brighton das dortige Seebad.
V. 364. Doberan, ein Seebad an der mecklenhurgischen Küste.
V. 365. Neubeck und seine Gesundbrunnen.

Gern den Medeischen Trank, welcher das Alter verjüngt.
Herrlich und weitberühmt als Labsal über das Weltmeer,
Schwimmt mit den Schiffenden treu, Perlen Selteria's ihr;
Welche die Wogen der Brust besänftigend, leicht mit Erfrischung
Durch das wallende Blut rollen im lindernden Hauch.
Nymphe Selteria! dir auch töne begeistert mein Loblied,
Die so milde den Trank spendet mit reichlicher Huld.
Dich umschirmen, im länglichen Wiesengrund voll rauschender Bäche,
Sanfte Hügel, gesenkt von den Tauniden herab.
Festlich kündet dem Wanderer dich die erhabene Reihe
Schlanker Pappeln, zur Lust dir und der Quelle gepflanzt.
Unter Gelübden so nahet er dir und dem zierlichen Tempel,
Wählend zum Dankaltar deinen beseelenden Born.
Unsichtbare! du selbst erscheinst hier öfter dem Siechling,
Ihm in der Schale nun darbietend Genesung und Kraft.
Oft betäubet ihn zwar die Fülle von deiner Umwallung,
Wenn er sich ungeprüft tauchte zur geistigen Fluth.
Doch wer dir mit Vertrau'n im Heiligthume genahet,
Ihn umarmest du, lohnst ihn mit Erquickungen dann.

V. 370. Der Medea Zaubertrank. V. 372. Selteria, Selters.

Unter Gesängen so schöpfen den Heiltrank deine Najaden,
Denn er stimmt ja die Brust und das Gefühl zum Gesang.
Welch ein reges Gewühl! hier klingen gethürmte Gefäfse
Neben einander gereiht, von dem geschäftigen Volk.
Siehe, der Fuhrmann harrt und schmaucht sein labendes Pfeifchen,
Und das wiehernde Rofs will mit der Beute davon.
Selbst auch holt der Umwohnende sie; — dem Gefilde des Nachbarn
Bringt sie der Doppel-Korb auf dem geduldigen Thier.

Und es entsprudelt verjüngt auch Homburgs Auen ein Heilborn,
Selters Quelle verwandt, sinniger Pflege zum Lohn.

Füllet nicht Weilbachs Nymphe die Schwefelschale dem Weisen,
Welcher dem edleren Ruhm Nächte geopfert und Ruh?
Wer von dem Becher der Lust oft nippte, dem Leben zum Unheil,
Saugt mit balsamischer Fluth heilige Labungen hier.
Wer in berückender Fülle von Hochheims goldenem Trank sog,
Findet in Hochheims Thal auch den versöhnenden Born.
Feindlich dem Kupfer und Bley, so bannt er aus schwächlicher Hülle,
Schleichendes Gift hinweg, welches erzeuget den Tod.
Francofordia beut am Lindenumschatteten Grünborn,

Und im Gewühle der Stadt, Quellen sulphurischer Kraft.
Villa Bella bewahrt an der Auen-umschlingenden Nidda,
Noch den sprudelnden Stahl, welcher den Römer gelabt.
Freundlich im Wiesengrund' umgürtet von altem Gemäuer,
Schliefsen sich Karbens Gesundbrunnen dem Krankenden auf.
Und Hanovia's Fluren erquickt die verschwisterte Nymphe,
Die mit der Taunischen sanft lächelt im holden Verein.
Dürftig an heilender Kraft, und reich an gefälligen Reizen,
Pflegt sie liebend und treu, bald in den Lauben umher,
Bald in gereiheten Hallen, im Ring-Wettrennen und Wurfspiel,
Noch im Taumel der Lust munteres Kattengeschlecht.
Wilhelmsbad, — so nannte den Born des Gefildes Umschaffer,
Dort auch glänzte voreinst Hassia's Name mit Ruhm!
Schweigend im Hainthal noch, und in manchem verborg'nen Geklüfte,
Rieselt so mancher Quell, froher Genesung geweiht.

Hier ist der Heilkraft heiliges Land, hier haben die Götter
Zu dem Schönen umher, heiter das Gute gesellt.
Siehe! da winken Bargilla's Höh'n, wo friedlich der Weinstock
Ueber dem Heldengrab Teutscher und Gallier grünt.

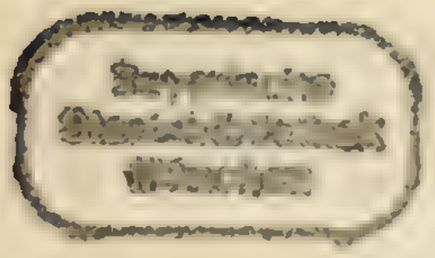
V. 409. Vilbel.
V. 413. Hanovia, Hanau.
V. 420. Hassia, Hessen.
V. 425. Bargilla, Bergen.

Schaue! der Ubier Urland hier, im waldigen Thalgrund,
Ragen die Gräber hervor unter den Hügeln gereiht.
Jammernd zog das entartete Volk auf schirmende Vesten,
Seine Habe dahin flüchtend vor Suevengewalt;
Bis die rächenden Hasser der Römer, und ihrer Genossen
Nahten, und Jene hinabstürzten von felsigen Höh'n.
Also strafte sie selbst Untreu' am heimischen Lande,
Feindes Boden zuletzt nahm die Verlassenen auf.
Weithin pranget Mönapien hier im gesegneten Maygau,
Milder Himmel umfliefst hier das germanische Land.

V. 427. Ubier, Bewohner der Wetterau.
V. 429. Caesar d. B. G. L. 6. C. 10.
V. 433. Caesar L. 1. C. 54.

Zweiter Gesang.

Wanderung zum Feldberg und Altkönig.



Der Brunehildis-Stein auf dem Feldberg.

Lafs uns Polymnia! nun durchwallen die Taunusgefilde,
Wo sich das Schöne so sanft zu dem Erhab'nen gesellt.
Nimm das ländliche leichte Gewand, und schwebe dem Sänger
Mit entschleyertem Blick freundlich zur Seite dahin. 4.
Hold enthülle sich uns auch Clio, deine Gespielin,
Thaten singend und Ruhm alter germanischer Zeit.
Vor mir stand die Göttliche jüngst mit der offenen Rolle,
Und ein Genius schrieb goldene Worte dazu. 8.
Ueber ihm schwang sich Phantasus auf, hell stralte sein Antlitz,
Und er streuete sanft Blumen vom Aether herab.
Nun, o Freunde! mit mir zu dieser Parnassischen Höhe,
Und der Freundinnen Hand, streue mit Blumen den Pfad. 12.

Schaue! sie rüsten sich schon mit lebendigem Eifer zur Wallfahrt,
Sieh den Trauten, er geht mit dem Erwählten voran,
Auf umblühetem Steig und begrüfst die Lieblings-Gebirgflur,

Und der mühende Gang müdet die Wandelnden nicht.

Wölkchen umtrübten die Stirn, auch trübeten Wolken den Aether;
Doch, es erheiterte sich bald die Natur und der Mensch.
Holdes Gespräch lockt nun den Freund zur Seite der Freundin,
Aber Cupido drängt zwischen sie neckend sich ein.
Alle nun rollen, in Freude gesellt, auf ländlichen Wagen
Hin, mit Scherz und Gesang, über die Thäler und Höh'n.
Alles ladet zur Lust, es leuchten die günstigen Sterne,
Himmel und Erde zugleich sprechen zum freyen Gemüth.

Kronberg winket zuerst, die Zierde der prangenden Obstflur,
Unter des Taunus Schutz lachend dem stürmenden Nord.
Tivoli gleich holdthronend, zwar nicht mit dem herrlichen Stromfall,
Aber mit sanfteren Höh'n froher und reicher geschmückt.
Lockend von Hügeln umkränzt und Alcinoischen Gärten,
Beut sie der Stadt und dem Land' ihre Geschenke so gern.
Ihr zur Seite da steht, ein Schöpfungspfeiler, der Altking,
Als Piramide hinanragend im Wonnegefild'.
Hier ist Italia's Flur, da blüh'n Lusthaine Pomona's,

V. 27. Tivoli, bey Rom. V. 28. Alcinous, im Homer.
V. 33. Pomona, die Göttin der Baumfrüchte.

Wo die Göttin im Tanz holder Dryaden verweilt.
Milder Himmel ist hier, im heit'ren Kastanienhaine,
Blinkt sein Blättergestirn sanft mit dem Aether hinab.
Unter der schützenden Hand, auf zierlichgereiheten Hügeln,
Sprofst ihr junges Geschlecht, zärtlicher Pflege zum Lohn.
Zauberisch lacht an der grünenden Trifft Coronia's Prachtflur,
Wann sich im Abendgold schöner die Erde nun malt;
Und, im geschlossenen Thal, den patriarchalischen Heilborn,
Emsig die fröhliche Schaar schöpfender Mädchen besucht.
Wo die gesprächige Nymphe, sich treugesellend zum Landvolk,
Labung Gesunden beut, Siechlingen Heilung und Muth.
Leicht entbehren Gestärkte nun hier den entferneten Stahlquell,
Der nicht lösende Kraft mit der gebund'nen vereint.
Täuschet kein süfser Wahn den Dichter im Blicke der Zukunft,
Wird Coronia noch glänzen von Thermen umreiht.

Stolz den Trümmern entragt die Zierde der Gegend, das Burgschlofs,
Stolz auch hebt es empor über die Fluren sein Haupt;
Dicht an des Altking Fufs, da schweben in schauriger Nacht oft,
Drohende Geister des Bergs um die verödete Burg.

V. 34. Dryaden, Waldnymphen. V. 39. Coronia, Kronberg. V. 48. Thermen, Bäder.

Ritterlich ausgeziert sind noch zerfall'ne Gemächer,
Und der verklungene Ruhm hat sich im Bilde bewahrt;
Aber verwaist und leer, ach! steht es, ein trauriger Denkstein
Jener Gröfse, die doch nur das Vergängliche schafft.
Hartmuth thronte voreinst auf dieser umherrschenden Höhe,
Muthig mit Luther zugleich kämpfend für Religion;
Und sein Heldengeschlecht auch pflanzte, vom irrenden Kreuzzug
Wiederkehrend, die Frucht schönerer Siegeskultur,
Milde Kastanien hier, statt Zweige vom blutigen Lorbeer,
Bleibendes Eigenthum, prangend im Muttergefild.
Sieh! was ragt an der Spitze des Orts? Ein Tiburnisches Landhaus,
Klein, doch räumig genug Freude zu spenden und Glück;
Schwesterlich schmückt es die sinnige Kunst mit sprechenden Bildern,
Euch, o Classiker! Euch, teutsche Hellenen! geweiht.
Nicht vertauscht es der Siedler um Landpaläste mit Sorgen,
Welche zur Unlust oft wandeln die ländliche Lust!
Haine voll Obst und zierliche Lauben, gebaut für die Freundschaft,
Zeigen dem Waller, wo noch waltet das gastliche Recht.
Was doch blicket so freundlich hervor, bekränzt von Napäen?

V. 63. Tibur, Tivoli. V. 71. Napäen, Wiesen - und Gebüschnymphen.

Schönbergs Dörfchen und Hain, den die Najade bewohnt. 72.
Lieblich sprudelt ihr Quell aus stillverborgener Urne,
Tränket die Blumen umher, grüfst den Besuchenden gern,
Welcher zur Lustflur eilt, aus ödaufragender Haide,
Wo der zerstörende Held, Attila, drohend erschien, 76.
Als er im Wettersturm einst Galliens Fluren genahet,
Dafs der Hügel sich noch nennt von der lagernden Schaar.

Dort, mit Felsen umthürmt, ragt Falkenstein in die Lüfte
Da ergreifet den Blick ferne der spiegelnde Rhein. 80.
Teutschlands Eden, es liegt, begabt mit südlicher Anmuth,
Lachend umhergestreut, vor dem beseeleten Aug.
Heerden läuten im Thal zur schmachtenden Flöte des Hirten,
Wanderer ziehen, bewegt horchend, die Strafse dahin. 84.
Ein Arkadien öffnet sich da, süfsrauschende Bäche
Wallen jugendlich-froh über die Auen hinab.
Und ein romantischer Gang, der Weih'ort frommer Empfindung,
Traulicher Schatten voll, schlingt sich um's grüne Geklüft 88.
Schauer bewegen die Brust, auch diese Burg ist verödet,
Seit fünf Huldinnen einst blühten am alternden Stamm!

V. 72. Najaden, Quellenymphen. V. 78. Der Hunnenberg oder Hünerkopf.

Seine Gröfse verschwand, doch grofs noch stehen die Trümmer,
Mit den Felsen umher, welche nur später vergeh'n.
Und es erklingt ein Lied von melodischer Harfe begleitet,
Aus den Ruinen hervor, fesselnd der Wallenden Gang.
Säulen tragen ein schützendes Dach errichtet der Schaulust,
Fernhin schimmert's und zeigt siebenzig Orte dem Blick.
Reizend vor Allen erscheint doch Kronbergs lachender Hügel,
Eine Krone der Flur, über die Thäler gewölbt.
Traurend entsteigt sie dort, die alte verödete Veste,
Flammen umwütheten sie, Donner zersprengten sie dann!
Schweigt o Trümmer der Zeit! es hall't vergebens die Klage
Dumpf an den Höhen und bang hier in den Thälern zurück.
Siehe, der Bergwald winkt, uns locket hinab der Gradierbau,
Und den Gelagerten glänzt Rhenus und Moenus zugleich.
Bald erscheint im verengten Thal, umschlungen von Streifhöh'n,
Dörflich ein lebendes Bild lange verschwundener Zeit.
Reich an gewölbeten Brunnen, und arm an Gaben des Glückes,
Hört es den Landmann doch trillern den Lieblingsgesang,
Wann er vom Feld heim kehrt mit dem willigfolgenden Pflugstier,
Oder zur Tenne nun bringt goldenen Segen der Flur.

V. 99. Königstein. V. 104. Rhein und Mayn. V. 106. Altenhain.

Bacchus thronte voreinst auf diesen gereiheten Hügeln,
Aber Ceres beherrscht jetzo die Fluren umher.

Und wo Jupiter-Ammon einst im Haine verehrt ward,
Hat nun Cybele sich dürftige Hütten erbaut.
Freundlich hinangeschmiegt umfassen sie dort die Gebirgflur,
Wie das blühende Weib, Kinderumschlungen erscheint.
Eine romantische Welt ist Epsteins lachendes Bergland,
Wo der krystallene Bach Auen und Wälder belebt.
Und Mäandrische Fluthen entstürzen umgrüneten Felshöh'n;
Hier auch hat die Natur freudig vollendet ihr Werk.
Sieh, Helvetia's Fluren, geschmückt mit Italiens Anmuth!
Hier im Tempe, wie süfs flötet der göttliche Pan!
Nicht an der ernsten Kluft umsonst anrufend die Echo,
Tönet sie fünfmal ihm seine Gefühle zurück.
Oreaden hüpfen umher am rieselnden Waldbach,
Der im harten Gestein weiche Forellen erzieht.
Berge mit Hainen bedeckt, umsäuselt von Geistern der Vorwelt,

V. 113. Mamolshain. V. 114. Cybele, die uralte Göttin der Erde.
V. 119. Mäandros, fabelhafter Flufs in Phrygien.
V. 122. Tempe, das Götterthal in Thessalien.
V. 124. Im Fischbacher Hainthal. V. 125. Oreaden, Bergnymphen.

Breitend nach Hofheim sich, lenken die Waller dahin.

Schauerlich zieht der Pfad nun fort, durch Auen, zur sanften
Höhe, wo Langenhain winket, ein holdes Asyl.
Einsamblühendes Thal! Erfrischungen hauchst du dem Leben,
Spricht im schattigen Gang heilig den Wanderer an;
Aus bemoostem Geklüft entgrünt ihm Leben und Hoffnung,
Weltgeräusche verhallt hier an der Bäche Geräusch.
Buchen mit heiterem Grün umarmen die kühlenden Grotten,
Da, wo perlender Thau träufelt von moosiger Wand;
Und der Geweihte vernimmt im zarten Gelispel der Aeste,
Was ihm die Nymphe vertraut, welche die Schatten bewohnt.
In der ahnenden Brust wacht ihm das erregte Gefühl auf,
Und zum Himmel empor steigt's mit den schwellenden Höh'n,
Wo die Siedlerkapelle bekrönt das gewölbete Berghaupt,
Ragend, ein Gottesaltar, festlich zum Aether hinan.
Welch ein süfses Gefild! Weinreben umgürten das Vorland,
Und die Natur scheint hier näher nach Süden gerückt.
Hier ist der Wallfahrt Ziel, Baumhallen umreihen den Tempel,
Und mit reinerem Sinn kehren die Pilger zurück.

And're besuchen die Beyden-Au'n und die gastliche Mühle,
Wo die Liebe so gern weilet am lispelnden Bach.
Im gesonderten Thal, von grünenden Hügeln umschützet,
Lacht ein neues Gefild' heiter die Kommenden an.
Und sie finden in reinlicher Hütte Philemon und Baucis,
Welche die Wandernden gern laben mit ländlicher Kost.
Unter den Schattenbäumen im Garten gelagert, erfreut sie
Sitte der goldenen Zeit, welche die Hütte bewohnt.

Sanft erhebt sich der Pfad zu Neuhains lachendem Hügel,
Durch die gebogenen Au'n, von der Saline begrenzt;
Mannichfaches erscheint in der Einheit fröhlicher Streifhöh'n,
Und das Gemeingut prangt Allen und Jeden zur Lust.
Frieden umsäuselt den Wallenden hier und erquickt ihm die Seele,
Und der Grillengesang scheuchet ihm Grillen vom Sinn.
Andacht hebet den Geist empor aus goldenem Saatfeld,
Sieh! das Tempelchen ragt ferne gesehen heran;
Schwesterlich hält es vereint drei herrschende Christengemeinden,
Wo die Natur sich drei Linden zum Tempel gewölbt.
Wimmelt's am Kirchweihfest von jubelndhüpfenden Schaaren,

V. 147. Die Beyden-Auer, oder die rothe Mühle. V. 155. Neuenhain.

Mischen sich Städter beseelt unter das frohe Gewühl.
Freundlich der Dörferin beut die Hand der Städter, dem Dörfler
Beut die Städterin auch willig zum Tanze die Hand.
Ruhiger schlägt das Herz den Freunden, gelagert im Schatten,
Zaubernd im Sehrohr sich reizende Fernen herbey.

Unter dem Stralduft blickt aufschimmernd die blühende Maynstadt,
Aus der bewegten Brust steigt zu den Guten ein Gruſs.
Melibocus beherrscht italische Höhen der Bergstraſs;
Und der bläuliche Kranz dehnt sich zum Frankengefild;
Aus Granit und Porphyr entsprangen sie gährendem Erdstoff,
Stehend als Urgebirg hoch an einander gereiht.
Und es entquillet ein Heilborn dort der umgrüneten Bergschlucht,
Die zu ländlicher Lust still der Beherrscher sich kohr,
Und zum Elysium schuf, geschmückt mit Tempeln der Anmuth,
Mild von der Nymphe belebt und von Dryaden umkränzt.
Blick', o wandernde Muse! dahin mit der holden Erinnrung,
Horch! der muntere Bach kündet es Wanderern an.
Schau die krystallene Fluth, sie gleichet Ophibasis Heilfluth,
Doch kein anderer Born spendet Genesungen dort.
Ernste Tannen und Fichten, Italia's Pinien ähnlich,

V. 177. Das Auerbacher Bad. V. 183. Ophibasis, Schlangenbad.

Kränzen mit Immergrün Ludewigs Wonnegefild.
Malchbergs Gipfel entragt der weitumglänzende Schauthurm,
Wo der irrende Blick grüfset Alsatia's Flur;
Wo sich die Riesensäul', ein Denkmal römischer Hoheit,
Einst von Teutschen gestürzt, künftigen Teutschen erhebt.
Vormals prangte der Berg, ein Ellenbogen der Katten,
Mit dem steinernen Gurt gegen den Römer bewahrt.
Aus Neu-Gallien wölbt sich der Donnersberg in die Lüfte,
Manchem Gewittersturm trotzte sein waldiges Haupt.
Als ein Soractes prangt an des Rheins Campanischer Ebne,
Dort das Inselgebirg, — Rom! und erinnert an dich.
Gleich den Sabinerhöh'n erscheint auch die Kette des Taunus,
Und erinnert so schön, classische Römer! an euch.

Sieh! dort winket, von Hainen umkränzt, Ursella den Freunden,
Unter den Erlen zu ruh'n, an der krystallenen Fluth.
Hämmer belebet der muthige Bach und das donnernde Mahlwerk,
Horch, wie das rasche Getös festlich am Taunus verhallt!
Weithin blicket der gothische Tempel, mit vollem Geläute,

V. 188. Alsatia, Elsafs. V. 195. Soractes, ein Berg bey Rom.
V. 199. Ursella, Oberursel.

Festlich schimmernd, voreinst Römern als Taunusaltar.
Jenes Artaunum war hochheilig dem schrecklichen Mavors;
Milderer Gottheit sey ewig der Tempel umgrünt!
Hier auch weilte der Held, den Luthers Genius weckte,
Der, Germania! dich sühnte mit eigenem Blut.

Muse! walle nun hin nach Homburgs Wonnegefilden,
Neun Lusthaine zu schau'n, euch Aoniden! gepflanzt.
Da vergilt die Natur dem erhabenen Pflanzer die Pflege
Seiner sinnigen Huld, lohnet sie liebend und treu.
Sprößlinge blüh'n hier noch vom Heldenstamme der Katten,
Hassia's Namen und Ruhm grüne mit ihnen hinfort!
Wer in dem Tannenhain durch trauliche Gänge dahin wallt,
Kehrt beruhigt sodann wieder zurück in sich selbst.
Als ein heiliger Hain von Druiden und Barden bewohnet,
Zeigt er im Eingang schon sich und erhebt das Gefühl.
Tempel und schattige Lauben, geweiht der stillen Betrachtung,
Wecken Gedanken dem Geist, stimmen das Herz zum Gefühl.
Sieh', und über einander gereiht, drei Teiche, sie spiegeln
Gerne so freundlich das Bild ihrer Umgebung zurück.

V. 207. Gustav Adolph. V. 210. Aoniden, die Musen.

Schaue die ruhige Fluth, umkränzt von Eichen und Tannen,
Hebt den gesenkten Blick wieder zum Himmel hinan.
Schaue den Vogel, — er streift den Wasserspiegel im Flug durch;
Kreisende Bogen umwebt emsiges Mückengeschlecht.
Blauer spiegeln die Lüfte sich hier, und grüner die Bäume,
Wie ein lieblicher Traum, den das Erwachen verscheucht.
Und wohlthätig enthauchet die Tann' aromatische Düfte,
Freyer bewegt sich die Brust unter dem schützenden Dach.
Horch! der Lüfte Gesang rauscht in den erhabenen Wipfeln,
Und der schüchterne Stral spielet am moosigen Stamm.
Gottes Tempel ist Alles umher im Golde des Abends,
Wann im glühenden Hain, Himmlisches näher erscheint.
Festlichen Sinnes nun trittst du heraus in die weitere Fläche,
Sieh'! und der Heimath Flur spricht, wie die fremde, dich an.
Freundlich winket das Schlofs und krönet die weiten Gefilde,
Mit weitschimmerndem Thurm schauet es thronend umher;
Sanft mit Gebüschen voll Lust und Zaubergängen umschlungen,
Wo der Gefiederten Chor weilet im stillen Verein.
Hymnen erschallen von Zweige zu Zweig, von Wipfel zu Wipfel,
Dir, o Natur! und dir, menschliche Würde! zum Preis.
Und es ertönt Carolina's Nam', es tönet Augusta,

Und in der Muse Lied hallen die Namen zurück.

Alles ist Wonnelaut aus hundertstimmigen Kehlen,

Wann der blühende May hier mit Entzücken erwacht.

Zärtlicher singet die Grasmück dann, und melodischen Zauber,

Hauchet die Nachtigall, wie von der Liebe gelehrt;

Rührender flötet die Amsel und täuschender wirbelt die Drossel

Auf der Spitze des Baums ihren Gespielinnen nach.

Lebet nun wohl ihr Pappelreih'n! ihr Tempel und Haine!

Grünet, Geweihten zur Lust! Viel ist noch übrig dem Blick.

Einzeln dahin gestreut sind Höhen verschiedener Gröfse,

Und sie reihen so schön alle zum Ganzen sich an;

Also bildeten einst Germania's blühende Staaten,

Auch im Kleineren grofs, einen beglückenden Bund.

Wundersam schlingen sich hier in einander die Taunischen Gipfel,

Und in grünender Saat lächelt die Hoffnung umher.

Aber die Hohmark fleht Anbau, doch schattig verwandelt,

Grünt der Gemeinwald einst, lohnend den menschlichen Fleifs.

Trüb erscheinet zwar oft dem Trübgesinnten die Bergwand,

Ach! und die Schwermuth senkt Schatten ihm feindlich in's Herz;

Doch, wer freyen Gemüths, mit froher Seele dahin schwebt,

Dem auch blühet der Fels, blühet die Haide zur Lust.

Brüderlich thronet der Altking hier zur Seite dem Feldberg,

Ihre Häupter hinan hebend zum Aethergewölb.

Hehr, wie Säulen des Lichts, wie Pfeiler des Himmels erhaben,

Waltend in stiller Pracht über dem weiten Gefild.

Laut durchs waldige Thal rollt rauschend der Urseler Bach hin,

Und von der Echo wird festlich geweckt das Gefühl.

Hohe Kraft der Natur! da steht dein ewiges Denkmal,

Ueber die Wolken ragt's auf und erhebet den Geist.

Heilige Still' ist hier — hinweg o lärmende Stimmen,

Die mit grellem Getön stören den ruhigen Sinn.

Ernst ist alles umher, nun schweigen die ländlichen Götter,

Hüpfende Satyren steh'n hier mit den Nymphen verstummt.

Sprecht, o Bäume! nun selbst, ihr hochgewölbeten Berge!

Hall't aus eurem Geklüft wieder das Lob der Natur.

Freunde der Vorzeit! kommt und erklimmt Steinwälle, das Bollwerk

Alter Teutonen, sie trägt oft das Gewölke herab.

Schauet die Heidentränk, wo römische Rosse geweidet,

Bis in die Schlachtreih'n sie stürzten entgegen dem Feind.
Seht den erglänzenden Berg, es umringt das Heldengestein ihn,
Einst Germanen und dann auch Allemannen zur Wehr.
Westlich dem Römerlager, da zeigt das einsame Moosfeld,
Ihre Gräber zerstreut auf der gehügelten Trift.
Und sie klagen die Zeit noch an, wo Mord und Zerstörung
Blutige Leichen gethürmt, Trümmer sich bauend zum Mal.
Römersitte jedoch, liefs Urnen und Waffengeräthe,
Hier in der Erde Schoofs kommenden Zeiten zurück.
Und, ein Vermächtnifs, steigt aus enthülltem Grabe die Beute,
Als Vergeltungsgeschenk eifrigen Forschern zum Lohn.
O! mit Wonnegefühl durchschweb' ich Taunische Waldhöh'n,
Wo das ernste Gestein deutet germanische Kraft;
Wo noch Bardengesang und das Hirtenhorn und der Sturzbach
An den begrüneten Felsklüften begeisternd verhallt.
Schaue die Wälle, bedeckt mit eingegrabenem Glanzmoos,
Stehend ein Denkmal noch jener gerüsteten Zeit.
Schaue die alten Höfe, die weithin schimmernde Mauer,
Welche mit Grauen erfüllt selber der Kühne betritt.
Katten und sieggewohnte Sigambrier, Römern so furchtbar
Treu dem suevischen Bund, thürmten das felsige Werk.

Alle häuften es auf und warfen es über den Feind hin,

Wenn er den drohenden Höh'n stürmend zu nahen versucht. 304.

Unbezähmet genannt vom Völkerbezwingenden Römer,

Zähmten Sigambrier oft ihm die Eroberungsucht.

Wallet zur Saalburg hin, dem alten Castelle des Drusus,

Oft umschwebet es noch schrecklich ein drohender Geist. 308.

Schatten durchziehen in Nebel gehüllt die nächtliche Bergflur,

Horch! es rasselt umher klirrendes Waffengetös.

Und Pomponius steht noch, blitzend mit Roms Legion, hier;

Her von der Nidda zieht Hadrians eiserne Schaar. 312.

Ach! nur Schattengebilde sind nun Teutonen und Römer!

Roma, die Mächtige sank, und Allemannia fiel!

Steile Pfade hinan klimmt nun mühselig der Wand'rer,

Bis ihm reinere Luft leichter beschwinget den Geist. 316.

Hörst du die tönenden Höh'n, sie hallen im steigenden Gang dir,

Und der gehobene Pfad scheinet vom Tritte bewegt.

V. 311. Tacitus annal. L. 12. C. 28.

Classischer Boden ist hier, fürwahr unsterbliche Thaten
Halten das Taunusgefild ewig umkränzet mit Ruhm!

Auf! zu dem Feldberg auf! — ihm näher verbirgt sich der Gipfel,
(Menschliche Gröfs' oft so birgt sie dem Nahenden sich.)
Endlich lohnet er ihn, und trägt ihn stolz in die Lüfte,
Unermefsliches Land schaut die Begeisterung dann.
Fluren und Städte sind klein, und grofs erscheint die Natur da,
Klein, was unten im Thal herrlich erscheinet und grofs;
Kleiner ist Altking selbst, doch reizvoll glänzet sein Scheitel,
Mit dem felsigen Kranz kühner Germanen umschirmt.
Näher dem Donnergott verstummt das Feuergeschofs hier,
Kraftlos tönet umsonst, rufender Stimme Gewalt.
Flora pflanzte dahin von der Kuppe verbrüderter Alpen,
Kräuter dem Heilgott werth, staunenden Forschern zum Lohn.
Und balsamischer Duft enthaucht hier Pflanzen, das Wundkraut,
Grünt noch, wo es voreinst Römer und Teutsche geheilt.
Ueber das weiche Moos hingleiten die schwebenden Tritte,
Und dem Aether genaht, fühlt sich ätherisch der Mensch.
Ha! es schweigt die ganze Natur am Ziele der Schöpfung,
Hier in der himmlischen Luft tönet kein Vogel sein Lied.

Nur am Geklüfte weilt der felsgeborene Aar noch,
Dafs er im näheren Flug eile zur Sonne hinan.
Südlich doch im Gebüsch, das heiter dem Gipfel sich anschmiegt.
Wohnet die Grasmück holdflötend im süfsen Gesang.

Oft in der Nacht weh'n Flammen am Felsenbett Brunehildens,
Glühender Andacht voll flehte die Königin hier
Sündliche Neigung weg, und sah, in jedem Erwachen
Ihr Austrasisches Reich, herrlich verbreitet umher,
Bis sie nun ausgebüfst, — der Stein bewahrt die Gestalt noch,
Und der Waller gedenkt ernst der vergangenen Zeit.
Fröhliche Schaaren erklimmen den Berg in heiliger Frühe,
Festlich die Sonne zu schau'n, wann sie dem Osten entsteigt.
Plötzlich verschwindet das Dunkel, wenn Eos am Himmel erscheinet;
Sterne verlöschen, es weicht leise die Dämmrung dem Stral.
Sieh', es wandelt der Funke sich schnell zur zitternden Scheibe,
Und die Bande des Schlafs löset der heitere Tag.
Hügel und Hain erheben ihr Haupt mit der thauenden Blume,
Froher im Lichtglanz nun rauschen die Bäche dahin.
Alles lebet, es lebt die ganze Natur und der Mensch auf,
Und mit der Lerch' und dem Aar steiget zum Schöpfer sein Lob.

Andere wallen hinan, wann wolkige Nebel entschwanden,
Oder als wogendes Meer fluthen um Hügel dahin;
Wann balsamischer Schlaf den Körper gestählet mit Schwungkraft,
Ruh'n sie leichter und schau'n über die schönere Welt.
Dann erquickt sie das Mahl, gewürzt von ätherischen Freuden,
Und von Dünsten befreyt stralet das weite Gefild.
Fernher schlängelt der Mayn, ein Streif hellglänzenden Silbers,
Und der gewaltige Rhein spiegelt in zaubernder Fern.
Weit ausschweifet der Blick, durch nördliches Hügelgemisch hin,
Ueber das Kattenland, westlich zum Siebengebirg.
Südlich zum Schwarzwald auch, und östlich zu Thüringens Waldhöh'n,
In's Unendliche dringt, näher dem Himmel, der Geist.

Was erscheinet, was naht mit Phöbus Gespanne dem Gipfel?
Sieh', auf Wolken daher ziehet ein ganzer Olymp.
Grazien wandeln voran, es ertönen melodische Lieder,
Und in neuer Gestalt glänzen die sonnigen Höh'n.
Horch! es rühret entzückt Apollo die goldene Lyra,
Sanft im geschlungenen Tanz schweben die Musen um ihn.
Auch das geflügelte Rofs steht auf dem erhabenen Felsen,
Und auf neuem Parnafs lenket es Amor umher.

Alle nun lagern sich hin, — es wandelt bemoostes Gestein sich
Zum Olympischen Sitz, bietend ein fröhliches Mahl.
Labenden Nektar beut die rosenwangige Hebe,
Und Ganymedes bringt freundlich Ambrosia dar,
Faunen und Satyren hüpfen im Thal um ländliche Nymphen,
Und der gehörnete Pan flötet zur Echo hinab.

Und ein anderer Zug, den wiehernde Rosse begrüfsen,
Wallet heran, der Freund eilt in die Arme des Freund's.
Neues Wonnegefühl! zu neuen Betrachtungen stimmet,
Nun der Geist und das Herz hier das verwandte Gemüth.
Ihnen sind Höhen und Thäler umher Urkunden der Vorzeit,
Felsen, ein Denkgestein, mancher verschwundenen That.
Genien schweben herab, sie deuten Verborgnes den Sehern,
Oeffnen das Buch der Natur und der Geschichte zugleich.
Hier auch war die Natur einst göttlich verehrt von Teutonen,
(Teutsche lieben sie noch, wiedergeliebet von ihr.)
Dieser Gipfel erschien vor allen ihr heiliger Tempel,
Hier am Felsenaltar flehten als Mutter sie an;
Riefen zum Wodan auf, und sangen zur kommenden Sonne,

V. 397. Wodan, Allvater in der nordischen Götterlehre.

Baten den Mond um Sieg, unter Gelübden des Danks.
Alle standen für Einen, es stand auch Einer für Alle,
Hier im späteren Bund, welcher die Römer bedroht.
Sieh das Heroenwerk: der oft durchbrochene Pfahlrain,
Nordwärts schlängelt er sich leise noch hin um den Berg.
Traurig am Abhang steh'n, umwachsen von ernstem Gesträuche,
Trümmer von jenem Kastell, hurtig gebaut und zerstört.
Hier einst flehten, im Waffengeräusch' Allemannen zum Römer:
Dafs ihr Boden doch nicht werde so schmählich verletzt;
Als es dennoch entstieg, da stürzten sie wüthend, wie Löwen,
Ueber den Todfeind her, muthig zernichtend sein Thun.
Und es erlag die gepanzerte Schaar dem rächenden Eisen,
Nur Ein Fliehender war übrig zu künden die That.
Solicinium! du trankst Römerblut mit Begierde,
Mamola! dein Gesümpf bleichete Römergebein.
Da erbebte der Sonnentempel, die Quellen verlechzten,
Und vom Jammergetön' hallten die Thäler zurück.
Bald an der Spitze des Heer's erschien Valentinianus,
Nun in den Abgrund hinstürzend, von Teutschen verfolgt.

V. 401. Der römische Pfahlgraben. V. 404. Ammianus Marcellinus L. 28. C. 2.
V. 411. Ammianus Marcellinus L. 27. C. 10. V. 412. Mamola, Mamolshain.

Nun mit der Legion an des Pirus nördlichem Abhang
Stürmend hinan, begann hier die gewaltige Schlacht.
Löwen und Panthern gleich, mit Riesenschlangen, im Glutfeld
Africa's, kämpfete Roms und Allemannia's Heer.
Wich ein Haufe, so stand zum Ersatz dann wieder ein and'rer,
Stürzte nun eine der Reih'n, rückte die andere vor.
Nächtlich zogen die Römer hinweg, nur siegend mit Worten,
Auf dem erhabenen Feld blieb Allemannen die That.
Blut floſs strömend hinab, Moos deckte die Leichen der Helden,
Aber es grünt kein Zweig über dem starren Gebein.
Zeuge der blutigen Schlacht ist noch die Benennung der Höhe,
Feldberg wurde sodann rühmlich der Gipfel genannt.
Heimlich senkt sich der Pfad vom Fels in das nördliche Bergthal,
Und die thronende Burg nimmt die Ermüdeten auf.
Südliche Pflanzen! ihr blühet so schön auf nördlichem Boden,
Pflege der Heimath, wer gab sie den Fremdlingen hier?
Wer bestreute das dürre Gefild mit erquickenden Schatten?
Sey, o Boden! ihm leicht, den er so gastlich verschönt.

V. 417. Der Feldberg, als Pirus hier. V. 430. Reifenberg.

Wieder zur lockenden Höh' hingleitend, ersteigen die Wand'rer
Altkings Mauergestein, ragend aus grünem Gebüsch.
Sieh das Gigantenwerk, dreifach umkränzt es den Scheitel,
Staunen und Beben ergreift nun des Erklimmenden Brust.
Geister der Sueven und Römer, noch kämpfen sie auf dem Gestein hier,
Horch! der bewegliche Wall stürzet als Waffe hinab!
War es Ariovist, der alte Teutonische König,
Welcher dem Berg zuerst Namen verliehen und Ruhm?
Als er von Cäsars List bekämpft aus Gallien herzog,
Wo sein mächtiges Wort jenen mit Schauer erfüllt:
„Was, dem Cäsar mit unserm Germanien? Wer ist der Cäsar?
„Roms Beginnen und ihm werde gesetzet ein Ziel!"
„Cäsar duldet nicht Widerspruch, und Ariovistus
„Duldet nicht Schmach, — so trennt Beyde der nämliche Sinn."
Auf Vesontiums Hügel, so spricht er selbst zum Dictator:
„Vierzehn Jahre nun schlief, unter dem Himmel ergraut,
„Ich mit dem rüstigen Heer, ein Befreyer von Belgia's Brüdern;
„Ich verwünsche, doch Du wünschest nur immer den Krieg.
„Mir sind Grenzen und Dir auch sind sie von Göttern gezeichnet."
„Nicht ein Gesetz nimmt an, wer es zu geben vermag."

V. 445. Caesar L. 1. C. 34-53. V. 449. Vesontium, Besançon.

Schrecken erfüllte darauf das feindliche Lager, zum Orkus
Waren die Römer bereit, ahnend Verderben und Tod.
Doch germanischer Muth erlag dem zögernden Neumond,
Cäsar, ach! und sein Glück, eilte dem Glauben voran.
Also starrte die Riesenkraft, gelähmt von der Mordkunst,
Retter vom heimischen Land wurde nun Ariovist.
Und der Erhab'ne bestieg dann Kimber's waldige Grenzhöh'n,
Mit der verbündeten Schaar, Jubel ertönte nun ihm.
Felsen bewegte sein Wink, und die Schutzhöh'n glänzten umgürtet;
Hier am Hercynischen Hain bebten die Römer zurück.
Und in Dunkel verhüllt schwand Cäsars leitender Glücksstern,
Von dem Besiegten ward Julius wieder besiegt.
Schnell mit gerüstetem Heer, Magetobria wieder zu lösen
Aus der Römer Gewalt, strebte nun Ariovist.
Doch es ereilte der Tod ihn bald, und das mächtige Schicksal
Wollte noch nicht, was schon wollte der König und Held.
Heervest hiefs er und Ehrenvest, so sprach er zuletzt hier:
Was der Kühne begann, endet ein Kühnerer noch.
Sprach's und erblafste sodann; — sein Geist entwallte zum Aether,

V. 461. Kimber, ein Heerführer der Sueven. Caesar L. 1. C. 37.
V. 446. Caesar L. 6. C. 10. et 29. V. 467. Magetobria für Magontia, Mainz.

Hell dort glänzend im Sternbilde der Ehre hinfort.
Und es erfüllte die Luft Wehklage der Völker; die Kunde
Flog durch Thäler und Höh'n, wie ein versengender Blitz.
Kühnig nannt' ihn das Volk, so stammt der Könige Name,
Von dem Herrlichen ab, der ihn getragen mit Ruhm.
Altkühn nennet den Berg noch deutende Sage des Volkes,
Kühn und alt ist fürwahr, was der Teutone gethan.

Als ihn das Grab hier deckte, da kommt zur Seite Thusnelda's
Herrmann, und er besteigt festlich den Taunus mit ihr.
Höher schlägt ihm die Brust, und Ariovistus erscheint ihm
Ueber dem Berghaupt hinschwebend im Heldenverein.
Mit der Geliebten zugleich an der Stätte des Ruhenden weilend,
Thut er den Eidschwur: ihm schreckliche Rache zu weyh'n.
Ernstvoll ruft er: So weit der Blick nach Gallien hinschweift,
Grüne noch Teutons Flur, halle Teutonia's Lied!
Also spricht er, und donernd entsteigt den Tiefen des Berges
Eine Gestalt, es umfliefst Nebel ihr blendendes Haupt.
„Sey gegrüfset, o Sohn des Wodon! tönte die Stimme;
„Wodan — tönte das Thal, tönte die Höhe zurück.

V. 475. Caesar L. 5. C. 29.

„Was du kündest, es ist Walhalla's göttliches Wort auch,
„Du befreye zuerst, später ein And'rer dein Volk."
Und im Verschwinden enthüllet sie sich, sanft stralet ihr Antlitz,
Thal und Gebirg' umher glänzen in milderem Licht.
Weilend am Herrmannsborn, hebt Er zu den Göttern die Hand auf,
Und gelobet, mit Muth bald zu erfüllen sein Wort.
Und es geschah. — Ihn krönte der Sieg mit ewigem Eichlaub,
Sprache Germania's! du siegtest unsterblich mit ihm.
Als er am staunenden Rhein die Kastelle der Römer zernichtet,
Und am Taunus zuletzt hatte vollendet das Werk;
War ein heimischer Feind, an Herrschsucht gleich und an Thatkraft,
(Welchem er Varus Haupt sandte zum Ehrengeschenk)
Markomannia's Held noch übrig, der trotzige Marbod,
Den er am Malches traf mit dem gerüsteten Heer.
Beyde beseelten die Brüderschaar mit flammenden Worten,
Und wie Donnergeroll, hallt' es im Heere zurück.
Nun mit geregelter Kunst, wie Römer, kämpfeten Teutsche,
Und errungen zuletzt hat der Cherusker den Kranz.

V. 493. Walhalla, die nordische Götterversammlung.
V. 494. Deutung auf den Besieger des Caracalla.
V. 504. Vellejus Paterculus L. 2. C. 19. V. 505. Tacitus annal. L. 2. C. 45 et 46.
V. 506. Der Malchenberg oder Melibocus, an der Bergstrafse.

Muthvoll stritten in Herrmanns Bund hochherzige Katten,
Schützend liefs er sie dann dir, Melibocus! zurück.
Und die Sedusier all' entwichen der freundlichen Heimath,
Mit Marobodus Volk in das bohemische Land.
So nun würgten sich schon uralte Germanen einander,
(Auch Arminius fiel unter dem heimischen Stahl!)
Und sie verkauften den nervigten Arm dem höhnenden Feinde,
Selber mit Roma's Joch lastend ihr eigenes Land!
(Und Pharsalia's Schlacht gewannen Teutonen dem Cäsar;
Also gründeten schon Teutsche das römische Reich.)

Katten umlagerten dann und Allemannen den Altking,
Ihrer Könige Sitz prangte, der Gipfel des Bergs.
Rühmlich hat ihn bewohnt ihr Sprösling, der feurige Rando,
Hier den glühenden Blick heftend hinüber zum Rhein.
Schnell, wie ein Blitzstral, flog er dahin zur wimmelnden Veste,
Und Moguntiacum sank seinem gewaltigen Arm.
Und es neigte sich ihm die Fahne der christlichbekehrten
Donnernden Siegslegion, welche nun Wodan bekämpft.

V. 513. Sednsier, an der Bergstrafse.
V. 519. Florus L. 4. C. 2.
V. 525. Ammian. Marcell. L. 27. C. 10.
V. 626. Moguntiacum, Mainz.
V. 528. Die legio fulmiratrix.

Nicht den Gefangenen gab er Ketten, und Weiber und Jungfrau'n
Bebten den Ringhöh'n hier, traurig zur Beute gesellt.
Aber mit züchtigem Ernst, nach alter Sitte gebot er,
Dafs kein Teutscher zu nah trete dem zarten Geschlecht.

Droht' auch Römergewalt hier oft mit schmählicher Knechtschaft,
Dennoch wich sie zuletzt vor Allemannia's Bund.
Tief in Betrachtung versenkt ruh'n jetzt hier forschende Waller,
Anzustaunen die Flur und das teutonische Werk.
Freudig erblickt sein Lieblingsgefild' hier lagernd der Müde,
Sehnsucht führte dahin oft den Entfernten zurück.

Selber vom Götterland hinwallend und Lorbeerfluren,
Sah' er die Taunushöh'n ferne, so hüpfte sein Herz.
Und vom Heerdengetön' und der Hirtenflöte begleitet
Wandeln von Thal zu Thal wieder die Freunde hinab.

Sieh'! es neiget der Tag sich schon, und der westliche Himmel
Glühet im Purpurlicht, und die vergoldete Flur
Spiegelt sich sanft im ermatteten Stral hinsinkender Sonne,
Und von den Fernhöh'n dort, grüfst uns die Scheidende noch.
Plötzlich verschwindet sie jetzt, und tiefer fallen die Schatten

In das stillere Thal von den Gebirgen hinab.

Sieh'! es wallet der bläuliche Rauch aus wirthlichen Hütten,
Und zum labenden Heerd kehret der Pflüger zurück.
Hoch von östlichen Höh'n erglänzt ein milderer Lichtstral,
Luna schwebet heran, silberne Rosen um's Haupt.
Und die Göttin der Nacht umhüllt mit dem Schleyer die Müden,
Doch die fröhliche Schaar weihet ihr Lust und Gesang.

Lafs, erzählende Muse! du noch im scheidenden Rückblick,
Leise vorübergeh'n Schatten vergangener Zeit.
Sieh'! ein Zauberer hat, so geht die Sage des Volkes,
Später den Gipfel bewohnt, — Liebe bewegte sein Herz;
Dafs er, Beata von Falkenstein zu erringen, den Felsweg
Bahnend in Einer Nacht, ward mit der Holden belohnt.
Was nicht menschliche Kraft vermag, das hatte der Vater
Ihm als Prüfung erseh'n, ewiger Treue zum Hohn.
Seinem gebietenden Ruf gehorchten die Geister des Berges,
Und vollbrachten das Werk, selber der Liebe zu schwer.
Mit aufdämmerndem Tage, dem Volk ein Wunder, erhob sich's,
Und im Triumphe dahin zog die Beglückte mit ihm.
Engel umschwebten sie dann, und später nannte die Sage

Jenen, den Teufelsweg, den sich die Liebe gebahnt.
Und der umsteinete Pfad hinabgereiht an der Bergwand,
Lenkt den Wallenden leicht ab von den grünenden Höh'n.

Lafs, o Muse! zuletzt dem unermüdlichen Blicke,
Friedbergs alternde Burg schimmern von Rittern umwohnt;
Oestlich dort, wo sich sanft die Taunuskette hinabsenkt,
Und den Gebirgkranz schliefst, welcher so malerisch prangt.
Römer gründeten sie, von Teutschlands mächtigen Kaisern,
Trägt sie bewahrend hinfort, Nam' und verloschenen Ruhm!
Römischen Anbau zeigt und Karolingische Gröfse,
Dort im Geklüft ein Bad, zierlich von Säulen umreiht.
Fern' auch winket im Wiesenthal, von der Kinzig umschlungen,
Einst in der Urgestalt herrlich, in Trümmer itzt noch,
Barbarossa's Palast, wo Gela's blühende Schönheit
Ihn, den Kaiser entzückt, welcher am neueren Rom
Rächte des älteren Schmach. Ein Denkmal fürstlicher Liebe,
Nahe der Huldin Burg, stieg das Palatium auf.
Amor lenkte dann oft den Helden vom Schlachtengetös' her;
Und der Eroberer trug willig der Liebe Gesetz.

V. 579. Bey Gelnhausen.

Sieh'! und die Glauburg zeigt noch Claudius Krieger im Mondschein,
Dafs vom Gerassel betäubt zittert der Wand'rer dabey;
Liebe thürmte sie auf, als Minne den Edelsten lohnte,
Doch was Liebe gebaut, wurde zerstöret von Hafs.
Eiserne Ritter nisteten so, mit entarteter Kriegslust,
Gleich den Falken sich an, auf den umherrschenden Höh'n.
Andere weckten in städtischem Fleifs aufstrebende Bildung,
Und als Väter der Stadt wurden sie rühmlich genannt.
Da ward Sitte, Gesetz und geheiliget von der Gewohnheit,
Mit dem Gemeinwohl dann, blühte das eigene Wohl.
Schreckliche Fehdezeit! da kämpfte der Teutsche mit Teutschen,
Wie mit Römern voreinst freye Teutonen gekämpft!
Mehr als Römern Gesetz, half Sitte den Teutschen, sie trugen
Roms Beherrschungen oft, römische Laster nur nicht.
Roma trennte zuerst den Verein germanischer Völker,
Dafs die gesammte Kraft nimmer besiege die Welt.
Krieg war immer der Heimath Loos, Unfrieden und Zwietracht,
Warfen das edle Volk Feinden zum Raube dahin.
Wende den Blick, o Castalide! von Bildern der Vorzeit;
Ihnen und unserer Zeit — lafs uns entflieh'n zur Natur.

V. 599 u. 600. Florus L. 4. C. 12. V. 605. Castalide, die Muse.

Dritter Gesang.

Wiesbaden und Schlangenbad.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wiesbaden.

W i e s b a d e n.

Muse! nun führ' uns näher dem Rhein, zu den rühmlichen Quellen,
Welchen die Vorzeit schon fromme Gelübde geweiht.
Visbada glänzet vor allen, wo Söhne der Katten und Römer
Einst Genesung geschöpft, quillet noch heilende Kraft. 4.
Tausende fesselt sie noch von dem Ungeheuer, der Gicht, los,
Das mit Polypenarm schrecklich den Dulder umschlingt.
Hold ist die Nymphe dem Greis, und dem schwerverwundeten Krieger
Bannt sie den Schmerz hinweg, stählet ihm wieder den Arm. 8.
Siechlinge wallen dahin, so wie zu Asklepios Tempel,
Und sie fühlen sich schon halb von der Hoffnung geheilt.
Horch! es ertönt der Göttin Lob in mancherley Sprache,
Fremder und heimischer Dank steigen aus fühlender Brust. 12.
Wann die Natur als ein blühendes Weib erscheint, und die Wiese
Und das Rebengefild' lächeln in duftendem Schmuck.

V. 3. Die Mattiaken. V. 9. Asklepios, Aesculap, der Gott der Heilkunst.

Da versammelt sich nun was hoch und niedrig genannt wird,
Und im bunten Gemisch wallen die Gäste dahin.
Sieh'! es umschwirrt neugieriges Volk den Ort der Genesung,
Welcher die kranke Schaar mit der gesunden vereint.
Bande knüpfen sich dann, die keine der Horen mehr löset,
Und die Erinnerung schaut oft aus der Ferne zurück.
Siehe, da schleppt sich der Lahme mühsam fort mit der Krücke,
Bald aus dampfendem Bad springet er rüstig hervor.
Kochend sprudelt der Born aus tiefen vulkanischen Klüften,
Wo das Leben beginnt, hüllt die Natur sich in Nacht.
Hier, an Visbia's Born, da wandeln in Freude sich Wehen
Und ihr seufzendes Ach! wird zum Getöne der Lust.
Neues Gefühl erwacht im Wiedergenes'nen, es lacht ihn
Wieder die Welt an, seit wieder das Leben ihm lacht.
Bald auch schaut er entzückt den Rhein voll schwimmender Fluren,
Und die goldenen Höh'n bieten ihm goldenen Trank.
Fremdlinge staunen dem üppigen Wuchse der Töchter Pomona's,
Wie sie der kältere Nord nicht zu erziehen vermag.
Wallend zum Geisberg hin, durch Rebenhügel und Haine,
Fühlen der Heimath sich näher die Schauenden dort.

V. 25. Visbia, Visbada, Wiesbaden.

Und sie grüfsen im Abendschatten die Geister der Vorzeit,
Weilend an Sonnenbergs Trümmerumlagerter Burg.
Oder im Tempel, noch jüngst entstiegen Mattiacums Heilflur,
Hellas würdig und Roms Pallas-Hygea geweiht.
Pestums Hallen voll Pracht, von Marmorsäulen gestützet,
Bajä's Reize sind hier wonneberauschend vereint.
Fürstliches Denkmal! dich umschwebe Nassovia's Schutzgeist,
Immer mit neuer Huld und der Besuchenden Lust.
Schwärme ziehen dahin, die Welt im Kleinen zu schauen,
Tanz und Gesang und Spiel und ein erquickendes Mahl,
Spenden dem bunten Gewühl hier neue Kraft zur Genesung,
Und das Schöne gesellt oft zu dem Guten sich dann.
O Mattiakische Quellen! unsterbliche Werke der Vorzeit,
Künden dem Forscher itzt noch euern erhabenen Ruhm.
Heilsam waret ihr auch dem Völkerbedrückenden Römer,
Als der Germane nur noch schrieb mit der Lanz' und dem Schwert.
Dafs vom gebildeten Feinde belehrt, einst feinere Teutsche,
Heilung schöpfend, mit ihr Kunde geschöpfet von euch.
Alles umher haucht classischen Duft, das Land und die Quellen,
Jedes Gestein ist noch hoher Erinnerung Bild.

V. 37. Das neue Kurgebäude. Mattiacum, Wiesbaden. V. 41. Nassovia, Nassau.

Schaue das Felsbollwerk von Mattiacums Höhe, den Ringwall,
Dort Grabhügel gestreut auf der umhaineten Trift.
Moosige Trümmer nun liegen umher vom Castell der Neronen
Traurig deutend, wie schnell menschliche Gröfse vergeht.
Doch es erhält die Natur ihr Werk mit liebender Treue,
Siehe den Panwald noch grünend im fröhlichen Wuchs.
Hier auch standen voreinst Tiberius dampfende Thermen,
Und im Hibernium war gastlich die Nymphe dem Feind.
Siehe den Königstuhl, wo Makrianus gethronet,
Nie vom Römer besiegt, schützte der Biedre sein Volk.
Ihn auch hat es geschirmt, als bundesbrüchige Schaaren,
Schnell ihm zu nehmen hinweg, kamen in dunkeler Nacht.
Flammen loderten da rings auf mattiakischem Boden,
Und dem entronnenen Raub folgte zerstörende Wuth.
Doch, der Entrüstete zog bald mit dem verbrüderten Heere,
Drohend zum Rhein, und stand glänzend von Edeln umreiht.
Furchtbar stiefsen sie dann lautklirrende Schilde zusammen,
Rufend: Römer! wohlan, feyert mit uns den Triumph.

V. 55. Die grofse und kleine Rentmauer. V. 57. Der Neresberg.
V. 62. Hibernium, Winterlager. V. 63. Der Königstuhl, ein Hügel bei Wiesbaden.
V. 63 bis 67. Makrian, König der Allemannen. Ammianus, Marcellinus L. 29. C. 4. et L. 30. C. 3.

Und Valentinian auf prunkendem Schiffe genahet,
Reichte die Palme sodann, wie es der König gebot.
Nun dem versöhnten Feind hielt Makrian heilig das Wort auch,
Bis er im Frankenkampf sank an der felsigen Lahn.

Uferfranken und Salier sah nun der Rhein, und mit ihnen
Nahte das heilige Recht und der geheiligte Pflug.

Auf! zum Trompeter hinan, wo rüstige Bucinobanten
Heerden hütend, zugleich Völker bewacht vor dem Feind.
Hirten kündeten oft mit dem weithinschmetternden Horne,
Da die feindliche Schaar schnell dem verbündeten Gau.

Freundlich schimmert dem Auge die fernumschauende Platte,
Wo der Besuchende sich gern in Betrachtung verliert.
Südlicher Anmuth voll, ist hier mit italischen Reizen,
Allemannia's Land hin zu den Füfsen gestreut.
Rhenus fluthet herab, am Wonnegaue verweilend,
Senkt er zum Rheingau sanft seinen umschlingenden Arm.
Teutsches Campanien! Du vom Rhetico dort und dem Donnon,

V. 79. Der Trompeter, ein hoher und breiter Berg hinter Wiesbaden.
V. 79. Bucinobanten, Buchhainer oder Trompeterumwohner.
V. 89. Donnon, der höchste Berg unter den Vogesen.

Und Melibocus; — hier von den Tauniden umkränzt.
Welch entzückendes Bild! Hesperia's Fluren! verzeiht mir,
Wenige bieten von euch ähnlichen Zaubergenufs.
Was die schöne Natur und was die erhabene darbeut,
Zeigt das heimische Land uns an den taunischen Höh'n.
Und den Waller erquickt am Forellenteiche gelagert,
Habels krystallener Born, sinnig geleitet dahin.
Leichter wandelt er nun zum letzten begrüneten Sitze
Wo die Gipfel umher steh'n aneinander gereiht.
Zauberisch nahet ihm dann im holdanziehenden Fernrohr
Falkenstein, und hinanragend Coronia's Thurm.
Andre besuchen itzt Bibrichs Flur und die Gärten voll Anmuth,
Wo der Bäume Geschlecht herrlich die Kronen erhebt.
Sanft auch schmiegt die verschwisterte Kunst sich hier der Natur an,
Herrschen und Dienen fürwahr beyden geziemet zugleich.
Schierstein winket sodann zum heiteren Sitze Pomona's,
Auf Alcinous Flur thronte sie gastlicher nicht.
Regeres Leben ist hier am alten Rhein, es bewegt sich
Leicht und behende der Mensch, wie es erfordert sein Thun.
Galliens Luft umweht die Bewohner, und römischen Anbau

Zeigt das Gefild' uns noch, deuten die Namen uns an.
Römische Sitt' auch pflanzte sich fort, und süfses Geflüster
Tönet in stiller Nacht oft an verschwiegener Thür.
Munterer zieh'n Schaafheerden hinaus und begrüfsen die Feldhöh'n,
Froher enteilen dem Stall hüpfende Rinder zur Trift.
Sieh', und der Rabenkopf, des Rheingau schützender Altking,
Breitet den waldigen Arm über das Rebengefild'.
Bald mit dem labenden Herbst erscheint hier froher das Leben,
Und den Besuchten verwandt fühlen Besuchende sich.
Siehe! da rollen sie hin und her mit geflügelten Rossen,
Jeglicher Ort ist dann traulicher Wonne geweiht.
Laut von den Rebhöh'n schallen der Winzer jubelnde Lieder,
Und mit der Lerche Gesang wirbeln sie noch in der Luft,
Schaue die Fülle gehäuft, da wandeln gekelterte Trauben
Sich in schäumenden Most, welcher die Freude nun weckt.
Würziger Duft erfüllt dann unterirdische Hallen,
Und der feurige Trank brauset itzt gährend empor.
Käufer umlagern das Haus, und der milden Besitzerin spendet
Mancher das Gastgeschenk leicht zum bedungenen Preifs.
Und der beschiffete Strom entführt die goldene Beute,

V. 115. Der höchste Berg vom Rheingau.

Scheidend verheifset sie noch künftig den reichern Gewinn.
Goldene Trauben zugleich in bewahrende Körbchen gefüget,
Wandern zur Freundin, — im Laub birgt sich ein zärtliches Blatt.
Bacchus lächelt dazu, nun reicht er im festlichen Zuge
Bald Weinmüttern und bald Nymphen zum Tanze die Hand.
Steigt der Morgen herab von düsterem Nebel umschleyert,
Leuchtet am Mittag dann Phöbus mit lieblichem Strahl.
Heller funkeln zuletzt am Abendhimmel die Sterne,
Und im frohen Gewühl hallet am Rhein der Gesang.
Doch, wohin verirrest du dich, o begeisterte Muse!
Kehre vom Labewein, wieder zur labenden Fluth.
Noch, wie vor Jahrtausenden, strömt aus Urnen von Lava
Visbiums heiliger Born; nimmer versiege der Quell!
Aus vulkanischem Grund hebt uns die Schwester des Taunus
Aufwärts, und es erscheint herrlich das Rhenusgefild'.
Schau! wie romantisch entzückt am Eingang schon das Gebirgthal,
Aus dem beschränkten Raum schweift in die Ferne der Blick;
Und es locket durch Thäler und Höh'n die zärtliche Nymphe,
Sanft zu ruhen am Quell, innig umschlungen von ihr.
Seyd mit Entzücken begrüfst ihr wohlbekannten Gefilde,
Wie zu dem alten Freund eil' ich nun wieder zu euch.

V. 142 u. 367. Visbium, Usbium, alte Namen von Wiesbaden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schlangenbad.

Schlangenbad.

Sing' ihn, Muse! den Born von zahmen Schlangen umwohnet,
Welche dem Heilbad hier Namen und Deutung verlieh'n;
Denn sie verjüngen sich froh mit dem wiederkehrenden Frühling,
Wie die Menschen sich hier heiter verjüngen am Quell.
Selber Apollo's Sohn ward unter Schlangengestalt einst,
An Epidaurus Altar, kindlich vom Griechen, verehrt.
Dir, Asklepios! Dir, o Menschenerquickender Heilgott!
Sey der Tempel geweiht, sey das Geklüft ein Altar!
Noch kein dichtender Geist umwand ihn mit heiligem Epheu,
Und des Gesanges werth fliefset der heilende Born.
Aus neun Quellen entspringt er dem Musen geheiligten Berge,
Eine Castalische Fluth, welche das Leben erneut.
Und es entdeckte die Fluth das krank hinschmachtende Rind einst,
Als es von Raunthals Trift glücklich verirrte dahin.
Spät nur fand der verwunderte Hirt es wieder genesend,
Ungern schied es, und kam oft zu der Nymphe zurück.
Lenkte des Rindes Gang vielleicht von den Himmlischen Einer,
Dafs die verborgene Fluth fände zur Labung der Mensch? —
Auch ihr schädliches Gift, sobald sie dem heiligen Quell naht,

Bannt die Schlange, sie selbst wird, o Genesung! dein Bild.
Klar, wie Felsenkrystall, und weich, wie liebende Seelen,
Fliefset die Lympha hin, rein, wie das himmlische Blau.
(Selber die Scheidekunst kann ihre verborgene Heilkraft
Nicht ergründen, — es band nimmer den Aether die Kunst.)
Ihre Zaubergewalt gab Leben und Lebensgefühl oft,
Euerm zarten Geschlecht, ärmliche Nervler! zurück.
Wem aufwallende Glut, Herzklopfen und schleichendes Fieber
Scheuchte den Schlaf hinweg, dafs er, gefoltert von Quaal,
Wachend mit Träumen gekämpft, und bang vor den Schatten dem Tag rief,
Den er mit bleichem Mund grüfste, dem Grabe verwandt;
Ihm auch spühlet sie leicht von den Nerven das zehrende Leid weg,
Und das Leben, — es schlägt wieder im rascheren Puls.
Wie einst himmlischer Hauch den Marmor weckte zum Daseyn,
So durchdringet ihr Geist selber das harte Gestein.
Auch die lodernde Glut des raschbewegten Gemüthes,
Facht sie mit lindem Hauch, wenn es in Asche versank.
Festlicher Wonnegesang erschallt aus gewölbeter Badhall',
Unter dem Fluthengetön' schlägt Melodieen das Herz.
Wonniglich dehnen die Arme sich aus und umschlingen die Welle,
Wie des Geliebten Arm sich um die Liebende schlingt.

Und gleichförmiger fliefst der Strom des Lebens nun wieder,
Wenn sich die Welle mit ihm Stürmebesänftigend mischt.
Aehnlich dem Lethe bannet sie selbst der Erinnerung Schmerzen,
Giefsend Beruhigung aus, über's gereizte Gefühl.
Also hebt sich der Mensch aus ihrer sanften Umwallung,
Wie sich am Abend der Schwan hebt aus gerötheten See.
Und das verstimmete Saitenspiel des bekümmerten Lebens,
Tönet itzt neubewegt wieder harmonischen Klang.
Venus kam zu dem Quell mit den Huldinnen wandelnd und Amor,
Und der schmeichelnden Fluth liefs sie die Liebe zurück.
Zartes Gewässer! du reinst Unreines in menschlicher Hülle,
Selbst unlaut're Begier läuterst du mild in der Brust.
Mächtig zähmest du dann auch wildaufbrausende Wallung,
Und der Nymphe Gesang wieget die Leidenschaft ein.
Doch, wem Amor's Geschofs erst hier das bewegliche Herz traf,
Wird an dem Heilquell nicht heilen die Wunde so leicht;
Ja! sie brennt, wie das griechische Feuer, noch stärker im Wasser,
Wenn sich Anteros hier freundlich zum Eros gesellt.
Blühender scheidet vom Quell die Geliebte mit Zähren des Dankes,
Wiedergeboren von ihm segnet ihn dankend der Freund.

V. 208. Eros und Anteros, Liebe und Gegenliebe.

Reizender lächelt die Mutter dem Kind im Kreise der Laren,
Wo sie dem Gatten als Braut in der Umarmung erscheint.
Im romantischen Thale, da liegt der Genesungen Tempel,
Klösterlich einsam steh'n festliche Hallen umher.
Hold mit Gebirgen umkränzt, durchrauscht von singenden Bächen,
Grünet die Flur, wo der Mensch weilet mit sinniger Lust.
Mütterlich schliefst die Natur diefs Thal in die schützenden Arme,
Dicht umwaldete Höh'n bannen den schaurigen Nord.
Länger entblüht dem Gefild' umher die Blume der Liebe,
Sanft am Busen zu glüh'n, welcher sich voller bewegt;
Wenn mit zitternder Hand sie selbst der Beglückte dahin pflanzt,
Und wie elektrischer Blitz ihn die Berührung ergreift.
Phöbus stralet, — nun winkt die zierlich erhab'ne Terasse,
Jenen, welche dem Bad oder den Zellen entschlüpft.
Hier ist ein Laubdach, wo sich Liebe gesellen und Freundschaft,
Dort ein traulicher Sitz, welcher Betrachtungen weckt.
Kinder der Einsamkeit, die Vertrauten der stillen Betrachtung,
Finden in der Natur hier das verlorene Glück,
Hohe Lust der Natur! dich tauscht kein Weiser um Freuden,
Welche die grofse Welt klein zu geniefsen ersann.
Herzen öffnen sich hier, es tauschen sich zarte Gefühle,

Freundschaft, Liebe, sie blüh'n schneller im Schoofs der Natur.
Dich, o Gemüthlichkeit! süfsduftende Blume des Lebens,
Pflanzte das Göttergefühl mild in die menschliche Brust.
Also knüpfet sich bald das Band verschwisterter Seelen,
Welches nicht Zeit noch Ort wieder zu lösen vermag.
Bessere kennen sich bald und wissen sich bald zu erkennen,
Spricht zum Geiste der Geist, schlägt sympathetisch das Herz.
Manche finden sich hier in einsamtraulicher Stille,
Die sich nimmer vielleicht fänden im Treiben der Welt.

Und nun locket die Wanderung uns zu ländlicher Anmuth,
Leicht auf lachende Höh'n, oder in Thäler voll Lust.
Erst zu dem Musenberg, mit Felsensitzen bekrönet,
Den der erhabene Freund holder Camoenen gebahnt;
Jenfeits dann auf steigender Flur, im freundlichen Waldgrün,
Zum Philosophengang, welchen der Sinnende liebt.
Unter Buchengebüsch und tausendjährigen Eichen,
Eilt an der Bergwand leicht hin der gehobene Tritt.
Sieh' es bedeckt hier noch Eichstämme der dunkelen Vorzeit,
Treu das stärkende Moos, heilsam der schwächlichen Brust.;

V. 250. Das isländische Moos.

Welches ein Gastgeschenk von Islands Hekla, zum Taunus
Als Brunhildis heranwallte, gepflanzet erschien.

Nahe sind Raunthals Höh'n, dort, wo sich der Mutter und Jungfrau
Ein Kapellchen erhebt, vorn an der Spitze des Bühls.
Da eröffnet das Rheingau sich, ein Teppich der Anmuth,
Den die Natur kunstvoll webte mit bildender Hand.
Und es breitet das Lustthal sich zu den Füfsen, da schmücken
Goldene Saaten die Flur, goldene Trauben die Höh'n.
Ort ist an Ort gereiht, hier baute sich froher der Mensch an,
Wo die Erde so gern lohnet das leichte Bemüh'n;
Wo der gewaltige Strom die weitgetrenneten Völker,
Welche sich niemals sah'n, treu zu Genossen vereint;
Seit er in Jünglingskraft, durch Bingiums ewige Felshöh'n,
Kühn sich gebrochen die Bahn, die das Gestein ihm verschlofs.
Unter dem Niederwald bewahren die Kunde der Vorzeit,
Trümmer mit Epheuschmuck, heiter sich spiegelnd im Rhein.
Rüdesheim, — es erzieht und pflegt noch sorglich des Weinstocks,
Den in's Muttergefild' pflanzte der mächtige Carl,
Blickend von Ingelheim, wo noch in der stolzen Ruine

V. 265. Der Niederwald mit den Anlagen. V. 268. Carl der Grofse.

Seine Gröfse sich zeigt, und zu dem Wanderer spricht.
Zwar es versank, wie Teutschlands Ruhm, diefs herrliche Denkmal,
Aber das Land blüht noch, das er zum Garten erschuf.
Dankbar denke die Heimath auch der Lehrer im Feldbau,
Die mit frommem Bemüh'n förderten Wissen und Kunst.
Und der Johannesberg, ein Denkmal heiliger Zeiten,
Wo des Klaufseners Hand Reben in Steine gepflanzt;
Herrlich hebt er das Haupt mit goldenen Trauben behangen,
Benedictiner! Euch sey ewig sein Tempel geweiht.
Jenseits ödem Gebirg entragt die Rochuskapelle,
Die der Pilger besucht, kindlicher Hoffnungen voll.
Ueber dem Rhein dort strebt, wie der Urwelt Stürmer des Himmels,
Dräuend der Donnersberg, auf zu des Donnerers Blitz.
Mächtiger Rhein! du bist Germaniens Grenze wie vormals;
Völker trennet ein Strom, welche die Sprache noch eint!
Heimische Sitte ja wohnt noch dort, — von den beyden Gestaden
Hall't noch teutscher Gesang, bieten sich Teutsche die Hand.
Sieh', es umarmet der Rhein Franconia's Tiber an ihrem
Ufer, sie schleicht nun hier trübe zur Seit' ihm dahin.
Jenem gereiheten Bühl erglänzt die Blume des Rheingau:

V. 287. Franconia, Franken.

Hochheim, liebend von Dir Nymphe des Moenus! gepflanzt.
Hinter den Waldhöh'n, fern in bläulichen Gruppen, erhebt sich
Taunus Brüderkolofs, treu dem Germanier noch.

Auf! und Georgborns Flur, die steilere, muthig erklommen,
Wo die erhab'ne Natur über die schönere herrscht.
Hier am schattenden Baum, Kronions Töchtern geweihet,
Wird der flötende Pan oft von der Echo erhört.
Ihm auch horchen Dryaden entzückt, bockfüfsige Faunen
Steh'n mit gespitztem Ohr, leicht zu beginnen den Tanz.
Freudig umfasset der Blick nun Frankens Gebirg und Mosella's,
Und die Vogesen dort schimmern im bläulichen Kranz.

Stolz erhebt sich Moguntia noch mit Thürmen und Masten,
Insel-Auen umschlingt wonnig der fluthende Gott.
Festliche Still ist hier am schimmernden Abend, es schweifet,
Näher dem Himmel, das Aug' über die Erde hinab;
Wann kein thöriges Thun, kein leeres Umtreiben den Geist hemmt,
Und das Gefühl nur spricht, welches geweckt die Natur.

V. 295. Kronions, oder Jupiters Töchter, die Musen.
V. 297. Dryaden, Baumnymphen. V. 301. Moguntia, Mainz.
V. 302. Der Rhein.

Ueppig grünet die Pfalz in mildhinlockender Ferne,

Schönes vergeht, doch neu kehret es immer zurück.

Dort, an dem Königstuhl, vom Heiligenberge beschützet,

Blühet nun Heidelberg aus den Ruinen hervor.

Siehe die Wetterau mit umhaineten Dörfern und Wiesen,

Und ein spiegelnder See fluthet entgegen der Rhein.

Weiteren Ausflug nimmt dahin der gesellige Kreis nun,

Visbada's Freunde denn auch rollen zum „Stelle dich ein.“

Walluf leuchtet voran mit der Anmuth Zauberlaterne,

Welche die Prachtflur leicht führet dem Blicke vorbey;

Dort, bey'm gastlichen Engel, er wird zum Himmel der Freundschaft

Wenn am goldenen Trank heiter die Menge sich labt.

Stattlich pfleget sie dann Altavilla's wirthliche Rose,

Wo das trauliche Mahl Freude mit Blumen bestreut.

Eselchen traben dahin, stolzirend mit weiblicher Bürde;

„Diese gefällt mir wohl, Jene mir besser, gefällt,“

Murmelt das gaffende Volk, es verdreufst den romantischen Führer,

Den am zarten Geriem lenket Cupido der Schalk.

Jene Bezaubernde staunt der Liebeserklärung des Treibers,

V. 319. Altavilla, Eltwill oder Elfeld.

Welchem das Grauthier horcht, während ihn Eros belacht.
Sieh'! und ein Anderer blickt vom Rofs mit freundlicher Sorgfalt
Auf die Gefährtin, und reicht zärtlich hinab ihr die Hand,
Und sie streichelt dem Fälbchen den Hals, mit kosendem Worte,
Wie dem Kinde man oft schmeichelt der Mutter zu lieb.
Schau', ein fröhlicher Zug, entronnen den goldenen Hügeln,
Trabt im Jubelgesang her zum erquickenden Ort.
Und der schmachtende Laut vom Eselchen schnarrt, es begegnet
Einer Bekannten und haucht seine Gefühle nun aus.
Jupiter-Pluvius stürmt, zum Obdach winken Hyaden,
Und im kurzen Galopp folgt der getreue Silen.
Mancher, als Langohr, wünscht die reizende Bürde zu tragen,
Und ein Anderer klagt, dafs er sie lange schon trägt.

Sey gegrüfset, o Rhein! horch! Sprache des Meeres ertönt schon,
Hier am Ufer das mildrauschende Wellengespiel.
Sieh'! es beweget sich her und hin der grünliche Prachtstrom,
Aehnlich der Ebb' und Fluth, nahend und eilend hinweg,
Kommt er verlangend und oft, und küfst sein Wonnegestade,
Wie ein Liebender kehrt nach der Geliebten zurück.
Klingende Gläser und Saitengetön', und Gesang und Gelächter,

Freudegeschofs, und Tanz — weichem Gefühle so werth,
Und auf schwimmender Jacht, zur umflutheten Aue, die Lustfahrt,
Lieb' an Liebe gereiht, krönen den festlichen Tag.
Phöbus erblafst, fern steigt schwarzblaues Gewölke vom Rhein her,
Blitze zucken, — das Schiff steuert zurück in die Bucht.
Gleich den Lämmchen der Hürde, so schmiegen erzitternde Schönen
Sich zusammen, und schlau treibet Cupido sein Spiel.
Auch in der Brust erwacht nun der Sturm, aus schelmischen Augen
Zwanzig Herzen zugleich brennen vom einzigen Blitz.
Andere pflegen sich froh in Reihen gelagert am Goldtrank,
Und Lyäus umschlingt Alle mit blumigem Kranz.
Mächtig breitet das Waldgebirg die beschützenden Arme
Zu den Hügeln hinab, welche sich Bacchus erkohr.
Auch der nördlichern Flur entsprofs die duftende Rebe,
Als auf taunischen Höh'n weilte des Gottes Gespann.

Stählende Quellen entschlüpfen auch Rheingau's Rebengebirgen,
Labung spenden sie dort ihren Umwohnern und Heil.
Mancher verrieselt umsonst in Eppichumwundener Grotte,
Und kein Wanderer horcht auf der Najade Gesang.

V. 356. Lyäus, Bacchus.

Reich ist das Sauerthal an Eisenerzeugenden Brünnchen,
Und von Nymphen umscherzt rieselt die Wisper dahin.
And're noch sprudeln hervor in Usbiums duftenden Wiesen,
Ihr ätherischer Hauch nähret nur Pflanzen umher. 368.

Schau', es lächelt so mild im Hoffnungsgewande die Bergflur,
Wiedersehen — es hallt leise dem Wanderer nach.
Leb', o Nymphe! nun wohl, an deiner entzückenden Heilfluth,
Lafs' die Besuchenden oft scheiden verjünget von dir! 372.

Vierter Gesang.

Schwalbach und Embs.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

gez. von C. G. Schütz

gest. von J. R. Hoepfel

Schwalbach.

Schwalbach.

Wende noch, Muse! den Flug zu der Schwesternymphe der Gegend
Hin; wo kühlere Luft waldigen Höhen entweh't.
Dort im geschweifeten Thal', umgürtet von goldenen Saaten,
Windet sich Schwalbach lang hin mit den Brunnen voll Kraft. 4.
Häusliche Schwalben lockte zuerst der schlängelnde Bach hier,
Und von ihnen belehrt, bauten die Menschen sich an.
Schöpften Usipier nicht und Römer zugleich, an des Weinborns
Uralt sprudelndem Stahl, neue Genesung voreinst? 8.
Welcher die Trunkenheit zähmt in dem übergesättigten Menschen,
Dafs ein Silenus sogar scheidet ernüchtert von ihm.
Ehret kein Denkmal hier, kein sinnvolldeutend Votivbild,
Jenen freundlichen Geist, welcher enthüllte den Quell? 12.
Nun, so bewahre mein Lied den Namen Tabernämontanus!

V. 7. Usipier, oder Usipeten, alte Bewohner der Gegend; Usinger.

Hellas hätte fürwahr ihm ein Sacellum erbaut.
Windet ihm Blumen zum Kranz, o Heilunggewährende Nymphen!
Floren und Euch hat er Blumen der Liebe gestreut.
Schwalbachs Quellen entströmt ein vielfachstärkender Heiltrank.
(Nur die geschwächte Brust tödtet sein flüchtiger Stahl!)
Welchem die Lebenslust hinschwand am Lucullischen Prachtmahl,
Wer als ein Jüngling schon alterte schmählich zum Greis,
Wer mit Begierde zu viel von Castalis Quelle getrunken,
Und den Fittich des Schlafs oft von der Stirne gescheucht;
Segnet sie froh. — Wefs Körper es heischt, er sauge das Bad ein,
Das ein plätschernder Zug ländlicher Nymphen ergiefst.
Wer es mit Reue verliefs, das Feld der besiegenden Liebe,
Steigt mit gerüstetem Muth hier aus den Fluthen empor.
Oft, wenn Siechlingen hier das Feuer des Lebens verglimmt war,
Hat es Amor sodann tückisch mit Wasser geweckt.
Schwermuth wandelt sich hier dem Hypochonder in Leichtmuth,
Bald an der Freundschaft Arm wandelt er froher dahin.
Unter dem Schattengang der zartverschlungenen Buche,
Weilt der Waller getrost, der zu verjüngen sich strebt.
An der Najade geweihetem Ort, am perlenden Stahlborn,

V. 14. Sacellum, ein Kapellchen.

Woget buntes Gemisch, pflegend ein Wechselgespräch,
Durch Laubgänge dahin, vertheilt in gesellige Gruppen,
Und die Quelle gewährt Labung dem Körper und Geist.
Beugender Stolz zerfliefst, von der Nymphe belehret, in Demuth;
Und zu den Guten gesellt muthig den Schüchternen sie.
Freunde finden sich hier, die Länder und Schickungen trennten,
Und das Leben erneut doppelt sich ihnen am Quell.
Durch gestaltenden Putz wétteifert das holde Geschlecht hier;
Nur Unschönes bedarf, — Schönes ist selber sich — Schmuck.
Flüchtige Stunden durchgaukeln sich rasch in Hallen der Freude,
Hier am erpuickenden Mahl, dort im beflügelten Tanz;
Leichter auch stimmt das gereizte Gemüth zum Wiederverein sich,
Und der Versöhnungswein klingt im gehobenen Glas.
Schaue, der Eheborn ist einsam öd', und die Nymphe
Birgt der Geheimnisse viel in der verschwiegenen Brust.
Oftmals grüfset sie froh den Gatten am Arme der Gattin,
Aber mit Wehmuth nur sieht die Getrennten ihr Blick.
„Höret mein Wort, ich bin der heiligen Liebe nur günstig,"
(Spricht sie laut zu dem Mann, flüstert sie leise dem Weib.)
„Wallet vereint zu mir, sonst täuschet ein fremdes Gefühl Euch,"
„Auch die Reue verletzt oft das verwundete Herz."

Andere weilen mit Ernst an der golddurstweckenden Spielbank,
Da, wo Pharaons Heer kämpfet mit Sorg' und Begier;
Da verwandelt die Lust sich schnell in Kummer und Wehmuth,
Unheil quillet so leicht nahe dem heilenden Quell.

Tafeln stehen umher anlockend mit Farbe der Hoffnung,
Farbe der Falschheit auch schmückt sie verbrämet mit Gold.
Nächtlich erscheint ein Zug Laternentragender Knaben,
Leuchtend mit gieriger Hand, emsig den Müden zur Ruh'.
Also lebet geräuschvoll hier der genesende Kranke,
Bis mit dem anderen Tag anderes Leben sich regt.
Horch! es ertönet das Alpenhorn mit ergreifendem Klange,
Heimathliches Gefühl täuschet Helvetia's Sohn.

Schaaren wandern herbey am Ruhetage der Schöpfung,
Heitere Lebenslust lenket sie froher zum Born.
Forschende wallen umher zu den einsam-rieselnden Quellen,
Oder nach Hohensteins ritterlich prangender Burg.
Und in's heimliche Thal zur fabelhaften Ruine,
Wo die Liebe sich einst baute den felsigen Thron.
Hier umfafste der Kaiser und Held auch den kühnen Gedanken:
Teutschlands Herrscher zu seyn, und ein Gebieter der Welt.

V. 71. Adolphs-Eck. V. 73. Kaiser Adolph von Nassau.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Emden.

Doch, der tapferste Mann, der lange Germania's Ruhm war,

Sank — und die Klage verhallt noch in den Trümmern um ihn. 76.

Bläulichen Fernen entragt der Feldberg, und mit den Brüdern

Will er, dem Atlas gleich, stützen das Himmelsgewölb.

Hohes Taunusgebirg! auf deinem Rücken getragen,

Steh'n itzt Waller, und schau'n deiner Verkettungen Spiel; 80.

Sehnlich blickend hinaus, vom Unbekannten ergriffen,

Lieben die Nähe sie doch, welche Genesung verleiht.

Embs.

Doch, Embasia winkt, die zärtlichpflegende Nymphe,

Die von Quellen umtönt, waltet am Ufer der Lahn. 84.

Embasis nannten sie schon hochsinnige Griechen und Römer,

Und mit der Palme des Ruhms trägt sie den Namen hinfort.

Römer weilten auch hier, und Kemnau's herrschender Hochwald

Zeigt mit dem Pfahlberg noch ihre gewaltige Spur. 88.

Und wir schauten, bewegt aufklimmend zur lohnenden Höhe,

Jenes drohende Werk, welches die Helden umschirmt.

Uns eröffnete dann die Natur das Buch der Geschichte,

Und wir sahen, was nur dunkel die Sage bewahrt. 92.

Sey gegrüßet im Kranze des Lieds, du letzte der Blumen!

Reizvoll schliefset er sich, schönste der Nymphen! mit dir.
Zwar du erscheinst in der lieblichen Reihe der Taunianiden
Nicht die erste, — doch reich hat dich die Mutter begabt;
Hast von den Quellen umher den Urstoff zu der Genesung,
Bietest von allen vielleicht auch die geläuterte Kraft.
Linderung dankt nun dir die schwerathmende Brust erst,
Wenn die Parze nicht schon tückisch den Faden berührt;
Jenes Gebilde so zart, wodurch sich jeglicher Wohllaut,
Jeder Seufzer und Hauch, lebend im Menschen bewegt.
Also giebst du den Kranken zurück die muntere Sprache,
Mit dem beseeleten Klang, welcher in Herzen verhallt.
Und dem freundlichen Strahle des Lichts, dem fühlenden Auge,
Das, wie ein Spiegel zeigt, was in der Seele sich hebt;
Welches, ein funkelnder Stern, im weichen ätherischen Duft schwimmt;
Weih'test auch huldreich du einen genesenden Quell.
Und der Gelähmte vergifst der Krücken, — im Tempel Hygea's
Hänget er dankbar hier als ein Gelübde sie auf.
Gattinnen, die noch nicht schönblühender Kinder sich freuten,
Flehen Embasia! dich sonder Erhörung nicht an.
Auch dem leichtgeschenkelten Rofs, dem Begleiter des Menschen,
Sprudelt ein Heilquell hier, wecket ihm rascheren Muth.

Piramidalisch ragt das Felsengebirg in die Lüfte,
Ruhig daran gelehnt, hoffet der Kranke sein Glück.
Ihm erleichtert die Brust der Schmerzenvertilgende Trank schon,
Lau vermischet mit Milch, oder als reiner Krystall;
Sanft durchdringet die Fluth den Körper und scheuchet sein Leid fort,
Und es erneuet der Mensch froh mit dem Leben den Bund.
Folternde Flüfs' und die reissende Gicht, vielköpfig gestaltet,
Bannt Emseria! dein zartes Gesprudel hinweg.
Und der Genesende wallt zu Naffau's thronender Veste,
Welche die kleinere Burg mütterlich hält in dem Schoofs.
Embasis! dich umkränzt ein Silberbewahrend Gebirg auch;
Wo die rauschende Lahn ruhige Haine durchfliefst.
Schimmerndes Erz entblüht dir unter bemoostem Geklüfte,
Und aus röthlicher Gluth geht es gereinigt hervor.
Neue Gestalt gewinnt's auf Funkenentsprühendem Ambos,
Und von dem Hämmerschlag' hallen die Hütten im Thal.
Clara's Pappel besucht ein schwärmerischliebendes Paar dort,
Und es vermählet dem Baum Namen und Wünsche zugleich.
Andre besuchen die Nymphen umher, die freundlich an Quellen,
Stärkende Labungen darbieten dem Schwachen so gern.

V. 125. Das Bergwerk zu Holzapfel. V. 126. Das Hainthal, an der Rubbach.

Faching pfleget den Trank, der geistig die Nerven durchschauert
Und mit beseelender Kraft brausend erfrischet das Blut.
Auch die laufende Gicht und was der schleichende Chronos
Uebels dem Körper gebracht, bannt er mit Zaubergewalt.
Dinkholds stählender Born, fliefst Nahen und Fernen zugleich hold,
Aus der Gebirgschlucht her, welche sich windet zum Rhein.
Lahnsteins Nymphe bewahrt und schöpft auch Fülle des Daseyns,
Nymphe der Werkbach! du spendest nicht milderes Heil
Neu belebet nun Geilnaus Flur der enthüllete Kraftquell,
Der mit verjüngtem Trieb lohnet das reiche Bemüh'n.
Confluentia's Schiff, in nachbarlicher Vereinigung,
Holet vom Thalborn sich, was der Umwohner vermifst.
Schwärmende Muse! wohin zog dich anreizende Wand'rung?
Kehre zur Heimathflur wieder mit Liebe zurück!

Festliche Taunus-Höh'n! zwar spendet ihr Silber und Gold nicht,
Aber Leben entsteigt euerm erquickenden Schoofs.
Hehr, wie Eure Gestalt, sind euere Quellen und vielfach;
Jegliche Krankheit weicht ihrer besiegenden Kraft.

V. 141. Der Brunnen zu Oberlahnstein. V. 145. Confluentia, Coblenz.
V. 146. Der Thalborn zu Ehrenbreitstein.

Stufenweise gereiht, — so steh'n sie, — dem Gang der Natur gleich,
Streifend der Quaalen so viel ab von den Siechlingen hier.
Niemals gebt ihr das Eisen zum Brüdermorde dem Menschen,
Ihr vermählt es dem Quell, welcher ihm Heilung gewährt.
Dreimal glücklich ist, wer in eurer Nähe mit Lust wohnt,
Die der Fremde nur krank, oder in Wünschen erblickt.

Holde Nymphen! und ihr wohlthätige Hamadryaden!
Bleibt den Thälern und Höh'n, bleibet den Quellen ein Schutz.
Blühet verjüngt hinfort und verleiht auch dem Sänger Gesundheit,
Dafs er lebe beglückt euch und dem Wonnegefild'.

Heil, hesperisches Teutschland! dir und deinen Genossen,
Wenn sich Schönes umher spiegelt in ihrem Gemüth.
Heil dem Heldengeschlecht, auf Taunischem Boden erblühet!
Freyheit dankten und Ruhm rührige Bataver ihm;
Dem der Najaden Chor aus Heiligthümern der Erde,
Ihre Gaben so gern bietet mit fröhlichem Sinn;
Welchem der falbe Mayn und der Schilfumkränzete Rhenus,
Nektarfülle zugleich strömen von sonnigen Höh'n.

V. 159. Hamadryaden, Waldnymphen.

Nun die Palme gereicht, o Taunianide! dem Dichter,
Der den Fluren und dir sang in begeistertem Ton.
Ihm auch kränze die Stirn, mit vaterländischem Eichlaub,
Epheu schlinge sich ihm einst um des Grabes Gestein.
Liest ihn die Nachwelt noch, so wird sie, seiner gedenkend,
Ihn mit Liebe vielleicht nennen dem heimischen Land.
Und im Blicke der Heilhöh'n spricht ein gemüthlicher Freund wohl:
„Wär' als Genius! nur selber der Sänger um uns!"
Die mit den Musen ihn hold gepflegt, o Taunische Nymphen!
Lafst von den Quellen hinan lange noch hallen das Lied.

Dich, o Taunusgefild'! umschwebt ein göttlicher Geist noch,
Und in menschlicher Brust wehet beseelend sein Hauch.
Huldvoll hat die Natur dich ausgeschmücket mit Anmuth,
Reizender blüheten mir Fluren Italia's nicht.
Grünt, o Thäler und Höh'n! zur Lust Taunensischer Brüder,
Spendet der Nachwelt noch, Leben und Lebensgenufs!

Erläuterungen.

Ode.

Der Taunus.

Strophe 1.

Taunus, diese römische Benennung, vom keltischen Dün, Tun (Höhe), von Zaun, Taun, oder von Haan (Hain), führt noch das ganze Gebirg nach seinen drei Abtheilungen, am Mayn und Rhein, und weiterhin bis gegen Embs an die Lahn. Im Mittelalter hiefs es der Hayrich, (*Heinrichii sylva*) Haynreich oder Höherück; doch eigentlich nur der untere jenseitige Theil im Einrichgau. Was davon in der Wetterau liegt, wird auch die Höhe genannt. Dieses Gebirg war ein Theil des grofsen Herziner oder Harzwaldes (*Hercynii saltus*), der Teutschland durchzog, und nach Cäsar (L. 6. C. 24.) schon dem Eratosthenes bey den Griechen als Orziner Wald bekannt war. Herkin hiefs im Altteutschen Hochwald.

Strophe 6.

Anspielung auf die vielen Mineralquellen und Heilbäder, die aus diesem wohlthätigen Gebirg entspringen. Berühmt und heilsam sind die Gesundbrunnen von Schwalheim, Weilbach, Schwalbach, Embs, Geilnau, Fachingen und Selters; die Bäder zu Wiesbaden und Embs, Schlangenbad

Bayerische Staatsbibliothek München

und Soden. Die Salzquellen bey Wisselsheim, Nauheim, Nidda, Homburg, Kronberg und Soden, entrieseln ebenfalls dieser schönen Bergkette und ihren sanften Vorhöhen.

Strophe 8 und 9.

Laut einer alten Sage rührt der staunenerweckende dreifache Steinwall auf dem Altkönig, ja selbst der Name dieses Bergkolosses von Ariovist (Ehrenvest, oder Heervest), einem Könige der Teutschen im suevischen Völkerbunde. Ihm gehorchte schon das halbe Gallien, bis Cäsar kam und ihn dort strategisch besiegte. Wohl mag dieser Ehrenvest hier dazu beygetragen haben, dafs Cäsar zweimal vergebens über den Rhein ging, und, wie schon römische Schriftsteller behaupteten, von den Sueven zum Rückzuge genöthiget worden. Er sah und — beschrieb also nur Teutschland, und war der Erste, der dieses that, was der Nachwelt mehr werth ist, als ein vergänglicher Sieg. Mit diesem Cäsar Julius und seinen Commentarien beginnt auch der eigentliche Geschichtskalender unsers Vaterlandes.

Strophe 14.

Der Name Feldberg wird abgeleitet von der feldartigen Fläche des Gipfels, oder einem Schlachtfeld, auch von der Gröfse des Bergs und der umherliegenden Welt, als einem Weltberg; endlich von Velleda, der germanischen Wahrsagerin, und sogar von Valentinian, dem die Allemannen hier auf diesem Kriegsberge, nahe dem *Solicinium*, die blutige Schlacht geliefert haben sollen. Mehr davon in den Erläuterungen zum zweiten Gesange.

Brunehildis Lager oder Bett, *lectulus Brunehildis*, nach Urkunden und Sagen also benannt. Ob es wohl die schöne und heillose Austrasische Königin war, die den erhabenen Gedanken hatte, von hier aus ihr Reich zu überschauen? Sie wurde zuletzt in Gallien an einen Pferdeschweif gebunden und zu Tode gemartert.

Nach einer frommen Ueberlieferung schlief auch die heilige Hildegard auf diesem Felsenlager, das davon erweicht, den Abdruck ihres Hauptes trug, der nicht mehr zu sehen ist. Irriger noch sind die Benennungen Agrippinentempel und Venusstein.

Strophe 15.

Die altteutschen Völker nannten sich meist nach ihren Bergen, Flüssen und Gauen; auch hatten sie besondere Kriegs- Verfassungs- und Bundesbenennungen: z. B. Heermänner, Markmänner, Sueven, Allemannen, Franken. Der Verfasser möchte den Namen der tapfern Hessen, (*Hassi*, *Chassi*) lieber noch vom Hasse gegen ihren Erbfeind, als von *Catus*, verschlagen, oder, nach Leibnitz, gar von Katzen, abstammen lassen; doch erzählt man, das durch Gewalt nicht zu bändigende Thier, die Katze, sey ein Feldzeichen der Chatten oder Katten gewesen. Erst in späterer Zeit kommt der Name Hessen vor, den man von ihrem Waldgötzen *Hesus* herleiten könnte. Die lange mit den Katten verbündeten Sueven sollen vom Suevus (der Swine), auch von ihren aufgestutzt herabhängenden Haaren, und vom Herumziehen, Schweifer; die Sigambrer, Siggauer; die Cherusker, Härzler, oder Härziger; die Bructerer, Brockener, (Brocke hiefs auch Berg); die Usipeten, Usumwohner; die Ubier, Ebener, oder Uebener; die Trevirer, Drübener, oder Treumänner; die Tribocher, Dreybuchener; die Juhonen, Juchhöher oder Jülicher; die Hermunduren, Heermundführer; und die Burgundionen, Burgenbewohner geheifsen haben. Die erhabene Wohnart der letzteren („*quia crebra per limitem habitacula constituta, Burgos, vulgo vocant.*“ *Orosius L. 7. C. 32.*) ging also den Ritterburgen voran.

Namen deuten uns oft im Gang der Geschichte die Spur an,
Wortgegrübel jedoch leitet uns irre dabey.

Strophe 16.

Bey Hädernheim oder Heddernheim, dessen Name vom Kaiser Hadrian abgeleitet wird, war ein römisches Stand- und Winterlager, (*Colonia castrensis, Hiberna*), wovon Gemäuer, Gräben und andere Spuren auf dem Felde zwischen Pfraunheim und Hedernheim noch sichtbar sind. Dorthin deutete vom *Castello Mogontiaco* die *platea dextra eunti Nidam*, und von da zog eine gepflasterte Heerstrafse längs dem Gebirg hin, die sich noch an manchen Orten, und besonders bey Steinbach zeigt. Sie wird der grüne Weg und die alte Pflasterstrafse benannt. Mehr von Hedernheim in den Erläuterungen zum 2ten Gesange V. 312.

Strophe 17.

Der Homburger Schlofsthurm bewahrt eingemauert einen im Jahr 1700, bey der Saalburg, am Emesberg, ausgegrabenen Stein, worauf zu lesen war: *Hic jacet Drusus.* Wohl eines der Denkmale, welche die Legionen ihrem Helden hie und da setzten, und besonders dort seinem Castelle zu Ehren, oder dem nahen Sommerlager, wo vielleicht Drusus (und wahrscheinlich von Tiberius vergiftet) starb. Nach Sueton (*In Claudio C.* 1.) nannte man *scelerata*, das Verruchte, jenes Lager.

Odenwald, eigentlich Otenwald, Ottenwald (*Ottonis sylva*), oder Ostenwald, ein Gegenstück vom Westerwalde.

Erster Gesang.

Seite 3. V. 3.

Francofordia, Frankfurt. *Francovadum*, auch ehedem Frankonefurt, Vrankinvurt und Franghenevort (endlich vom Dichter Celtes, *Francophora*) genannt; wahrscheinlich von Franken gegründet und zu ihrer Ueberfahrt benutzt, als

etwa schon ein kleiner Ort daselbst stand. Ob es wohl jene Nordfranken waren, die ersten Besieger der Allemannen an der Lahn, oder andere, die späterhin Chlodwig vom Rhein her nach Ostfranken führte? Pater Fuchs glaubte, Frankfurt sey schon im zweyten Jahrhundert ein fester Ort gewesen, und stützte sich auf eine nahe dabey, an der Strafse nach Mainz, ausgegrabene römische Inschrift von einem *Decurio*, die aber nur Fragment war. Hinter Sachsenhausen, auf dem Lerchusberge, sind noch Spuren von einem Castell; auch alte Geräthschaften und Gräber mit Aschenkrügen fand man in dieser Gegend. An vielen Orten im Frankfurter und Isenburger Walde sieht man Grabhügel von Römern, oder Decumaten (Zehendländern) herrührend, welche letztere schon Römersitten annahmen, und, so viel zu vermuthen ist, vom Neckar auch bis an das linke Maynufer, wie von dort bis an die Donau sich ausdehnten.

Seite 3. V. 5.

Der sobenannte Pfarrthurm, dieses gigantische Wahrzeichen Frankfurts, von 1415 bis 1509 erbaut und nicht ganz vollendet, war der letzte von gothischer oder altteutscher Baukunst in Teutschland. Die dazu gehörige, nach ihrer Gestalt und Ausdehnung so sehr veränderte, Domstiftskirche wurde gegründet 874, unter Ludwig dem Teutschen, und schon um 782 stand zu Frankfurt ein Königshof, (*villa Regia*) Karls des Grofsen; Ludwig der Fromme bauete dann auch im Jahre 822 ein *Palatium*.

Seite 3. V. 11.

Frankfurts vier Wartthürme wurden in den fehdereichen 14ten und 15ten Jahrhunderten, unter nachbarlichen Anfechtungen errichtet, und in einem Umkreise von zwey Stunden der alten Grenze mit doppelten Landwehrgräben versehen. Diese Befestigungsart der Teutschen im Mittelalter erinnert an den römischen Pfahlgraben

S e i t e 4. V. 20.

Frankfurt war fast tausend Jahre lang eine, durch sich selbst (innere Mifshelligkeiten und äussere Unfälle abgerechnet) beglückte Freystadt.

S e i t e 4. V. 21.

Die Kette des taunischen Urgebirges dehnt sich von Friedberg in der Wetterau bis Wiesbaden, und vom Rheingau bis Oberlahnstein, zwanzig Stunden lang, in zwey neben- und hintereinanderlaufenden Reihen, mittelst Uebergangs- und Flötzgebirgen. Ein Nebenarm desselben erstreckt sich noch bis gegen Embs hin, so dafs alle die besungenen Mineralbrunnen und Bäder daraus entspringen. Die obern Schichten sind aus Quarz, grauem Glimmer und Eisen gebildet; die niederen aus verschiedenen Thonschieferlagen, in denen man am Rhein den besten Dachschiefer gewinnt. An der Lahn findet man auch Basalt, Marmor, Kupfer und etwas Silber. Andere Gänge dieses Flötzgebirges bestehen aus Kalk-, Talk- und Kieselerde, so wie aus Eisen und Schwefel, deren Mischung und Form die Mutter des Natrums der Salz-, Schwefel- und Kohlensäure werden. In den Mayn- und Rheintaunus wäre die gesammte Kette füglich abzutheilen. Tacitus und Mela nennen sie blos den Taunus; auch der obere Theil, oder die höchsten Gipfel desselben, der Feldberg und Altkönig, wurden zuweilen für das Ganze genommen. Dieses schöne und erhabene Gebirg mit seinen wellenförmigen, den südlichern Höhen verwandten Umrissen, erscheint hier als eine natürliche Grenze von Süd- und Nordteutschland.

S e i t e 4. V. 23.

Der Helikon und Parnafs bildete zwey verschiedene Gipfel auf einem Berg in Böotien, nahe dem Meerbusen von Argos und den Gefilden von Arkadien.

Seite 4. V. 30.

Rodia, Rödelheim, an der Nidda, mit dem für Jedermann offenen, neu-angelegten gräflichen Schlofsgarten, und umliegenden schönen Landsitzen. Der jetzige Flecken Retelheim, Radilenheim (*Ruodalonis villa*), war schon ums Jahr 803 bewohnt. Eine kaiserliche Burg stand hier, woran auch die Ganerben von Kronenberg und die Stadt Frankfurt Theil hatten. Durch Heirath und Erbschaft kam Rödelheim im Jahre 1450 an das gräfliche Haus Solms.

Seite 5. V. 40.

Höchst oder Högst, (*Ostium* und *Hostium* in Urkunden genannt), ein regsames und wohlgelegenes Städtchen am Mayn. Es ward im dreifsigjährigen Kriege sechsmal zerstörend eingenommen, und 1635 sprengten die Schweden bey ihrem Abzuge das, 1404 auf den Trümmern einer alten Burg gebauete, dann 1601 erweiterte, Schlofs.

Seite 5. V. 40 und 45.

Sulzbach und Soden waren ehemals (wie Sennfeld und Gochsheim bey Schweinfurt) freye Reichsdörfer, und zuerst kaiserliche Reichs-Erbgüter. Zu Sulzbach stand ein Königlicher Meyerhof (*Curtis regia*) der Jagdliebenden Karolinger, woraus späterhin eine Vogtey geworden. Dieser Ort trat schon im Jahre 1282 als freye Gemeinheit in ein Bündnifs mit Frankfurt. Soden entstand darauf als Colonie von Sulzbach. Ursprung und Namen hat es von seinen Salz- und Mineralquellen. Im Jahre 1437 erhielt Soden vom Kaiser Siegmund einen Freybrief über den Gesundbrunnen, und Frankfurt bekam das Schutzrecht darüber. Er wurde stark besucht und im zerstörenden dreifsigjährigen Kriege, der vielen Durchzüge wegen, von den Bewohnern selbst, mit einem Mühlsteine bedeckt. Gegen Ende des 17ten Jahrhunderts ward er aufs neue benutzt und mit einem eisernen Geländer versehen.

Von 1450 an, waren die beiden Orte, durch Kriegsdrang und Noth, mehr abhängig von der freyen Reichsstadt Frankfurt, welche vorher ihre sorgsame Schützerin und Schiedsrichterin gewesen. Im Jahre 1656 kamen sie unter gemeinschaftlichen Schutz von Kur-Mainz und Frankfurt, wofür sie jährlich 250 fl. entrichteten; dann durch den letzten Reichsdeputationsschluſs im Jahre 1803 an das Herzogliche Haus Nassau.

Soden hat eine Saline, drei Badehäuser und drei, an Gehalt etwas verschiedene, laue Mineralquellen von 14 bis 16 Graden Reaumur. Man bedient sich auch dieses Wassers zum Trinken. Seine Bestandtheile sind, nach neueren Benennungen der Scheidekunst: kohlensaures Gas, Natrum, salzsaures Natrum und etwas Eisen. Heilsam ist es besonders gegen Rheumatismen und mehrere chronische Beschwerden. Die bereits vor 200 Jahren errichtete Saline, (bis jetzo noch ein Privateigenthum und die einzige im Nassauischen) liefert gutes Kochsalz, und könnte bey günstigen Verhältnissen und regerem Anbau veredelt werden, auch mehr Ausbeute geben.

Seite 7. V: 85.

Die Griechen und Römer glaubten, jede Quelle sey unter dem Schutz einer wohlthätigen Gottheit. Und die alten Teutschen meynten, ihre Götter wären den Orten am nächsten, wo sich heilende Wasser, vorzüglich aber Salzquellen befinden, welche sie schon wohl zu benutzen wuſsten.

Seite 12. V. 168.

Die noch im Wasserdunste sich entwickelnde Salzsäure hat etwas Nervenstärkendes, und wer ihn einathmen will, halte sich an der Seite des Gradierbaues, wo die Luft durchwehet.

Seite 14. V. 211.

Ein Rhinoceroshorn, auch Elephantenzähne von asiatischer Art, letztere bey Erfelden und Gernsheim im Rhein, und bey Hochstett an der Bergstraſse

ausgegraben, befindet sich, nebst andern gigantischen Thiergerippen einer früheren Schöpfung, im reichhaltigen Grofsherzoglichen Museum zu Darmstadt. Auch entdeckte man Elephantenzähne und Knochen bey Limburg an der Lahn, und zu Coblenz, bey Gründung des neuen Schlosses; ferner Meerschilfgewächse im Sandgesteine bey Wiesbaden; Medusenhäupter bey Idstein; Hysteroliten bey Braubach und Ehrenbreitstein. Calcinirte Seemuscheln findet man am beiderseitigen Rheinufer bis an den Donnersberg hin.

Seite 14. und 15. V. 215. 222.

Dafs durch einen ganz eigenen, im Inneren der Erde bestehenden, uns leider bis jetzt noch unbekannten Organismus, oft die entferntesten Organe mit einander sympathisiren, und in so ferne Mineralquellen mit den Salzquellen, auch Vulkane mit dem Meere zusammenhängen, zeigte 1794 der gewaltige Feuerausbruch des Vesuvs, der stärkste seit 1630; er endete mit einem Wasser-Erguſs. Damals rauchten Idriens Gebirge; das Carlsbad war wie versiegt, und Wiesbadens kochende Heilwasser bewegten sich stärker.

Seite 15. V. 227.

Z. B. *Aster Tripolium*, Meerstrandsaster, auf den Salzwiesen bey Soden, und *Lepidium latifolium*, Pfefferkraut, das dort nur einheimisch ist. (S. Wetterauer Flora.)

Seite 18. V. 296.

Die Nemesis der Alten hat Raphael in den Logen des Vatikans, neben der Klugheit und Stärke, als Mäfsigkeit gemalt, mit zwey Genien, wovon Einer den Zügel der Begierden hält, und der Andere den Spiegel der Enthaltsamkeit.

Seite 22. V. 363 und 364.

Die Seebäder zu Brigthon in England und Doberan im Mecklenburgischen. Andere, die man auch zu Aurich in Ostfriesland errichtete, wurden, mittelst der neueren Verhältnisse, vor kurzem wieder zerstört.

Seite 22. V. 369.

Der eisenhaltige Brunnen zu Schwalheim, bey Friedberg, war schon den Römern ein Labsal, und Münzen derselben fand man darin. Man verführt jährlich 40 bis 50,000 Krüge von diesem Heiltranke, der wohlschmeckend, kräftig und magenstärkend ist. Die Bestandtheile sind: Kohlensaures Gas, salzsaures Natrum, Kalk- und Thonerde, nebst Eisen. Von fast gleicher Art sind die benachbarten Sauerbrunnen bey Staden, Fauerbach, Rofsbach, Grofs- und Klein-Karben und Vilbel.

Zwischen Vilbel und Klein-Karben, bey Gronau, am linken Ufer der Nidda, sieht man Trümmer von einem Römerkastelle, die Krachenburg benannt. Es diente wahrscheinlich zur Deckung der Heerstrafse, die neben Schwalheim und Friedberg vorbeyzog.

Seite 23 und 24. V. 372 bis 396.

Der berühmte alkalische Brunnen zu Nieder-Selters soll schon im Jahre 1000 als Gemeingut bestanden haben, und um 1500 oder 1550 neu entdeckt worden seyn. Im dreifsigjährigen Kriege ward er verschüttet, und nach der Wiederbenutzung zuerst für 2 fl. 20 kr., dann 5 fl. jährlich verpachtet. Bald stieg der Preifs, und 1763 trug dieser Born 14,000 fl. Pachtzins. Endlich hat ihn Kurtrier selbst verwalten lassen, und erndtete bis 80,000 fl. in einem Jahre dabey. Reich ist die Quelle an Natrum oder kohlensaurem Mineralalkali, und dieses begünstiget die Auflösung des Eisens in derselben. Daher auch alle sobenannte Stahlwasser, durch Zumischung einer schwachen verdünnten

Säure, mehr oder minder sich schwärzen, weil sie mit dem Kali sich verbinden, und das Eisen davon scheiden, welches nun für sich als Mohr oder Obyde gemengt im Wasser erscheint. Wegen der gemäfsigten Verbindung dieses Heilsmittels mit dem kohlensauren Gas, wird das haltbare Selterser Wasser fast auf der ganzen Erde getrunken, und nach den beiden Indien bis China verschifft. An der Quelle genossen, ist es ausserordentlich wirksam, und hat schon in kurzer Zeit Siechlinge wieder hergestellt. Als Bad ist es für schwache Naturen zu stark und betäubend. Man findet eine Bütte dazu im Gasthofe. Der Brunnen liefert in einer Minute zwanzig Maafs Ausbeute, und die Temperatur ist 62 bis 66 Grade Fahrenheit. Der unerschöpfliche Quell ist seit 1803 ein nützliches, Herzoglich-Nassauisches, Kameralgut, und füllt jährlich über eine Million Krüge. Ein anderer alkalischer Born, von minderem Gehalte, befindet sich nahe dabey, zu Oberselters.

Seite 24. V. 397.

Die Mineralquelle bey Homburg vor der Höhe wurde 1809, nahe dem leer stehenden alten Salzwerk entdeckt. Sie gleichet an Geist und Gehalt in etwas der Selterischen, und man hat sie schon gehörig eingefafst, um auch künftig Brunnen-Gäste nach ihrer schönen Gegend zu locken. Die Homburger Saline lieferte, vor der Nauheimer, das beste Salz in der Wetterau; denn ihre fünf Hauptquellen sind 1 $\frac{5}{6}$ löthig, 3 $\frac{1}{4}$ Grad haltend, und einer neuen Benutzung werth.

Seite 24. V. 399.

Der Schwefelborn zu Weilbach, zwischen Hattersheim und Hochheim, am Mayn, soll noch stärker als der Aachener und Nenndorfer seyn. Durch landesherrliche Vorsorge ward er seit drey Jahren wieder in Aufnahme gebracht. Nach Creve's Untersuchungen, besteht er aus kohlensaurer Kalkerde, Bittererde, kohlensaurem Mineralalkali, salzsaurer Bittererde, salzsaurem Mineralalkali und Schwefelharz. Heilsam ist

er, besonders gegen die bösen Folgen vom Gebrauche des Quecksilbers; wie gegen Magensäure, Hartleibigkeit, und Schwäche der Lungen; auch bey herpetischen Ausschlägen, und Leiden der Harnwege. Unferne davon, zu Diedenbergen, quillt ein anderer Schwefelbrunnen von minderem Gehalt; auch findet sich ein solcher im Niddaer Wäldchen, bey Höchst, und am jenseitigen Rheinufer bey Nierenstein, dessen wirksamer Trank seit 10 Jahren ebenfalls versendet wird.

Seite 25. V. 407 und 408.

Der schwefelartige Grünborn ist auf einer Wiese am Mayn, nahe bey Frankfurt, und die sobenannte Faulpumpe in der Stadt selbst. Am Riederhofe befindet sich auch ein solcher Brunnen, und ein anderer jenseits auf der Gerbermühle.

Seite 25. V. 409 und 425.

Die Höhen von Vilbel, *Villa bella*, und Bergen, *Bregilla* (*Bargilla* hiefs eigentlich das jetzige Bürgel), auch *In monte* genannt, wurden unter den Römern und Karolingern angebaut. Wilde Weinreben fand man auf dem sobenannten Hexenberge bey Vilbel, und ein römisches Bad. Ein anderes wurde, nebst vielen Geräthschaften, vor einigen Jahren zwischen Rückingen und Langenselbold ausgegraben, wo vermuthlich ein Standlager (*Castra Stativa*) der Römer war. Bey Bergen entdeckte man zwey römische Bäder mit 33 kleinen Kachelsäulen, auch Urnen und Steine der 22ten und 23ten Legion. Ein Römerkastell soll am Landgraben des Ortes gestanden haben. In den Waldungen des Thales bey Bergen bis Dörnigheim, fanden sich in Gräbern teutsche Waffen, die man von den Ubiern herleiten will. Der Karolingische Meyerhof (*curtis regia, in Monte*) gehörte vermuthlich zur Verwaltung des Frankfurter Königshofs (*Villa Regia*). Bey Bergen war 1759 die Schlacht zwischen den Verbündeten und Franzosen, welche letztere das Feld behaupteten und den Ort.

S e i t e 25. V. 413.

Die 1709 durch zwey Kräuterweiber entdeckte Mineralquelle zu W i l h e l m s b a d bey Hanau, hat etwas kohlensaures Gas, salzsaures Natrum und Eisen. Reizender sind noch die schönen Anlagen und Anstalten, mit der freundlichen Gegend umher.

S e i t e 26. V. 427 bis 435.

M ö n a p i e n. Die Mönapier oder Menapier bewohnten vielleicht vor den Ubiern diese Mayn-Auen und Gauen, und zogen von da weg nach dem Niederrhein. Unbezweifelter doch waren in diesem und wohl auch im jenseitigen Maynthale, bis an den Otenwald und gegen die Bergstrafse hin, so wie weiterfort am rechten Rheinufer, die Wohnsitze der U b i e r, welche zur Zeit des C ä s a r s einen ihm ergebenen blühenden Freystaat bildeten. Sie nahmen keinen Theil am Heerzuge des A r i o v i s t nach Gallien, und auf seine Niederlage dort überfielen sie das suevische Hülfsheer, (unter den Anführern K i m b e r und N a s u a) welches schon bis an den Rhein gelangt war und sich wieder zurückzog. Die Sueven, oder Katten im Bunde derselben, rächten bald darauf jene Freveltat an den Ubiern, und machten sich diese zinsbar. C ä s a r *L.* 6. *C.* 10. gab ihnen den Rath, die besten Habseligkeiten (vor dem Feind) in ihre *Oppida* zu bringen. Ob diese nun die Steinverschanzungen auf den Gipfeln des Taunusgebirges, oder andere feste Plätze der schon etwas kultivirten Ubier waren, ist noch nicht klar. Letztere wurden dann, von den Sueven weiter bedrängt, durch A g r i p p a nach dem linken Rheinufer, in die Gegend von Cölln, verflanzt. Katten besetzten sofort das verlassene Land der Ubier am untern Mayn, mit demjenigen der zum Theil schon früher ausgewanderten U s i p e t e n, die jenseits der Höhe am Flüfschen U s entstanden, Wohnungen hatten und Feldbau trieben. Sie grenzten an die, stets mit ihnen vereinten, T e n c t e r e r oder T e u c t e r e r, ihre Stammväter. Diese sollen vor ihrem Abzug in das halbverödete Land der Sicambrer, auch einen Theil der Wetterau bewohnt haben. Sie waren die teutschen Thessalier und besten Reiter unter den kriegerischen Germanen, wie denn die Namen der Orte

Rofsbach und Rofsdorf, der Berge Rofskopf und Rofsert auf uralte Pferdezucht hinzudeuten scheinen. Späterhin wollten sich die Katten vom römischen Pfahlgraben nicht einschliefsen lassen, und zogen hinter den Taunus, bis über die Lahn. Von diesen Völkerfchaften blieb wohl ein friedlicher Theil zurück, der diesseits dem Mayn mit den einwandernden Mattiaken, und jenseits mit den Decumaten (vom linken Rheinufer) vermehrt worden, welche sich dem römischen Bundesjoche fügten.

Zweiter Gesang.

Seite 30 bis 32. V. 25 bis 70.

Kronberg vor der Höhe, umgeben von Obst- und Kastanienwäldern, mit seinem alten Burgschlofs, und dem noch wohl erhaltenen, hohen Thurm, am Fufse des Altking thronend, hat eine der schönsten Gegenden Deutschlands. Der Name kommt wohl von der Lage des Ortes, und nicht von einer, vielleicht zu Kransberg, (zwischen Wehrheim und Friedberg) wo man auch Grundlagen von Römermauern fand, oder zu Kronenberg in Westphalen gestandenen Trajansburg, welche Lipsius, Gruter und Pater Fuchs hierher versetzten, wovon aber daselbst keine Spur zu finden ist. Kronberg oder Cronenberg war ursprünglich ein Kaiserliches Gan-Erb-Lehen. Die ältesten Besitzer der Burg waren Reichsdienstmänner (Ministerialen) und vielleicht Dynastischen Ursprungs. Erst nannten sie sich *de Askeburnen*, von dem ihnen zugehörigen Orte Eschborn, wo noch die Merkmale einer niedergerissenen Burg zu sehen sind, die vielleicht vor der Kronbergischen entstand. Im 13ten Jahrhundert theilte sich dieses Geschlecht in den Kronen- und Flügelstamm, welcher letztere wahrscheinlich zu Eschborn wohnte und 1617 ausstarb. Kronbergs Ritter, die meist den Vornamen Hartmuth (Hartmann) führten, waren muthig und mächtig. Sie schlugen, durch entscheidende Beyhülfe der pfalzgräfischen Reiterschaar, im Jahre 1389 die befehdenden Frankfurter, wie das alte

spätere Gemälde, mit beygefügten Reimen, im zerfallenen Schlosse noch zeigt. Nach Fausts Limburger Chronik soll Verrath dabey vorgefallen seyn. Das Städtchen hatte seine besondere Verfassung, die derjenigen von Friedberg ähnlich war, und Kaiser Karl IV. 1367 in einem Freybriefe bestätigte. Da waren Burgmänner, Gerichtsschöffen und ein Obmann, oder Obermann. Tempelherren wohnten auch hier, wie noch Ruinen ihrer Gebäude zeigen, und in den beyden Kirchen sind die Ritter mit ihren Gemahlinnen auf den Gräbern in Stein abgebildet. Hartmuth von Kronberg, Franz von Sickingens Vetter, war ein eifriger Beförderer von Luthers Lehre. Unter ihm ward alles lutherisirt, bis auf neun Familien, die dem alten Glauben getreu blieben und nun wieder, (durch fremden Zuwachs), auf 112 anwuchsen, fast die Hälfte der jetzigen Bewohner ausmachend. Bey der Sickingischen Fehde wurde das damals feste Städtchen Kronberg, im Jahre 1522, von Hessen, Pfalz und Trier hart belagert und eingenommen. Es entstand 1626 eine katholische Nebenlinie, die vom Kaiser in den Grafenstand erhoben worden, meist in Wien lebte, und 1692 susstarb. Als im Jahre 1704 Nicolaus, Herr von Kronberg, der letzte dieses Geschlechtes, ablebte, kam sein Stammort mit den dazu gehörigen Dörfern, durch die schon 1650 vom staatsklugen Kurfürsten Iohann Philipp erbetene Reichsanwartschaft, an Kur-Mainz. Um ihre kirchlichen Gerechtsame prozessirten dann die protestantischen Kronberger bei achtzig Jahre lang, bis 1768 am Reichstage, wo sie doch endlich durch preufsische Vermittelung und ihren liberalen Kurfürsten siegten. Seit 1802 gehört Kronberg dem Herzogthume Nassau. Der 1618 und 1790 neu eingefafste, alte Sauerbrunnen, im Thale zwischen Kronberg und Mamolshain, ist reich an Salz, Eisen und Schwefel; ein kräftiger, aber wie man sagen will, nicht lange haltbarer Labetrank. Besonders heilsam ist er in chronischen Beschwerden, treibt das Uebel nach der Haut, und bewirkt einen leichten Ausschlag. Zum Baden möchte dieses Heilwasser sehr dienlich seyn. Nahe dabey befindet sich auch eine reichhaltige Salzquelle. Kronbergs Hügel, die zum Theile vormals (wie jene von Neuenhain) undankbare Weinreben trugen, erfreuen das Auge nun mit Obsthainen, schönen Anlagen und nützlichen Baum-

schulen, deren Sprößlinge bis nach Liefland und der Krimm wanderten. Die ersten Kastanien sollen von Kronbergs Rittern aus Palästina nach ihrer gelobten Heimath gebracht, oder auch später aus Frankreich dahin verpflanzt worden seyn. Schwerlich wird man unter demselben Grade nördlicher Breite, diese südliche Frucht so reichlich und in solchem Gedeihen finden.

S e i t e 30. V. 27.

Aehnlich ist Kronbergs Lage mit der gepriesenen von Tivoli, so wie dieser Theil der taunischen Höhen jener sabinischen Bergkette gleicht.

S e i t e 30. V. 29.

Alcinous, König der alten Phäaken (Umwohner von Corfu) dessen Obstgärten Homer schildert im 7ten Gesange der Odyssee V. 112 bis 132.

S e i t e 32. V. 63.

Das Landhaus vom Sänger des Taunus, welcher sein Sommerleben dort mit Etwas bezeichnen wollte.

S e i t e 33. V. 76.

Der Hunnenberg, oder Hühnerkopf. — Hier soll Attila gelagert haben, und der freystehende Hügel hat noch Ueberbleibsel von Verschanzungen. Hier vorbey zog von Hedernheim die Römerstrafse hinter dem Altkönig, zu den Kastellen am Feldberg und Pfahlgraben.

S e i t e 33 und 34. V. 79 bis 92.

Falkenstein, eine der schönsten Ruinen am Taunus. Bey hellem Wetter zählt man von hier aus über 70 Ortschaften, die ringsumher gestreut liegen, und im Seiten-

blick erscheint auch ein Theil vom Rheingau. Die alten Bewohner des Felsensitzes waren meist mit denen von Königstein und Eppenstein verbündet und verwandt. Mit ausgesteckten Fahnen und tönenden Fernröhren gaben sie sich einander ihre Zeichen.

Verwickelt ist die Geschichte der Besitzer dieser Burg, voreinst Neu-Falkenstein genannt, weil sie nach der Bolandischen am Donnersberge gebaut und wohl auf die Nüringische gethürmt worden; denn allem Anscheine nach, war sie der Stammsitz jener Grafen von Nüringes, deren letzter, ein Gerhard, im Jahre 1170 starb; und Nürings auch Nörings hiefs noch bis in das 18te Jahrhundert das im 16ten und 17ten zu Kronberg gehörige Dörfchen am Fufse der Burg, laut Urkunden und einem alten Gerichtssiegel. Durch Gerhards Töchter Jutta (Judith oder Guda, die dem Gudenfels am Rhein, der alten Burg Caube oder Cube, den neueren Namen gab,) und Luckardis oder Luitgard, kamen die Besitzungen an Wernher II. von Boland und Kuno I. von Münzenberg. Als im Jahre 1255 auch letzteres Dynastengeschlecht erlosch, theilten sich dessen fünf Schwestern in die Verlassenschaft, und ein Antheil fiel an Philipp I. von Falkenstein, welcher vorher schon mit seinem Bruder Wernher IV. die Stammgüter getheilt hatte. Die jenseitigen behielt Werner und setzte den Namen der Falkenstein-Bolande fort; die Wetterauischen bekam Philipp, der mit ihnen den gröfsten Theil der Münzenbergischen Erbschaft, ausser dem Hanauischen Antheil, durch Heyrath, Kauf und List im Jahre 1286 zu vereinigen gewufst hat. Er baute dann diese Burg, nannte sich nach ihr, und wurde Stammvater der diesseitigen, mächtiger als jene gewordenen, Dynasten von Falkenstein. Er war auch Reichs-Erbkämmerer und Kaiserlicher Landvogt über die Wetterau. Seine Schwester Beatrix von Falkenstein, die schönste ihrer Zeit, sah der teutsche Kaiser, oder vielmehr König, Richard von Kornwall, auf dem Gudenfels, (einem Pfandbesitze der Münzenberge,) und erwählte sie zur Gemahlin. Sie liegt begraben in Oxford, und von brittischen Autoren wird sie *Falquemont* benannt. Kuno von Falkenstein, der Held und Erzbischof von Trier, gehör-

te zur Wetterauischen Linie, wovon ein Philipp 1397 in den Grafenstand erhoben worden. Philipp der Stumme hinterliefs fünf (nach andern Angaben waren es nur zwey) Töchter und zwey Söhne, mit deren jüngstem Werner, Erzbischof von Trier, im Jahre 1418 der Mannsstamm dieses Geschlechts ausstarb. Werners Anverwandte theilten sich dann als Erben in die Besitzungen, welche den Häusern Solms, Eppenstein, Sayn, Isenburg und Virneburg zufielen. Falkenstein kam zuletzt an die Familie Bettendorf und um 1770, als heimgafallenes Lehen, an das Fürstenthum Nassau-Usingen. Die kurze Geschichse der Münzenberg-Falkensteinischen Dynasten zeigt dabey, wie nachtheilig eine so vervielfachte Erbtheilung ihrem Familienzustande geworden. Jene Nüringes scheinen zuerst Gaugrafen vom Nitachgaue gewesen zu seyn.

Auch keine Falken bewohnen mehr diese Burg, aber in ihren Ruinen hat sich seit einigen Jahren die Steindrossel, *Turdus saxatilis*, von den südlichen Alpen angenistet, und im Bergwald umher wächst die Gemswurz, *Doronicum Pardalianches*.

Seite 34 V. 95.

Dieses im Jahr 1808 erbaute Belvedere gehört einem Landliebhaber von Frankfurt, der zugleich mit artigen Anlagen die Falkensteinische Waldhöe verschönert hat.

Seite 34. V. 99.

Die Festung Königstein ward im Revolutionskriege 1793 von den Preufsen, und 1796 von den Franzosen belagert und erobert, auch bald von letzteren gesprengt. Die alte Herrschaft, und nachmalige Grafschaft Königstein, gehörte zuerst den Dynasten von Münzenberg, Falkenstein und Eppenstein; dann kam sie 1544, nach dem Ableben Eberhards von Eppstein, an dessen Schwesterkinder, die Grafen von Stolberg, als Kunkellehen, kraft einer von Kaiser Karl V. 1521 erhaltenen Bestätigung. Doch wufste Kurfürst Daniel von Mainz, durch eine 1575 bey Maximilian II. erwirkte sonderbare Anwartschaft, im Jahre 1581 Besitz davon zu nehmen, wo-

gegen die Grafen von Stolberg lange protestirten und übel entschädigt wurden. Ein Berg, der Romerskopf, nahe bey der zerstörten Veste, deutet zwar auf römische Begebenheiten; aber die Burg und das Städtchen Königstein haben vermuthlich ihren Ursprung von Fränkischen Königen, und waren der Hauptsitz vom Nitachgaue.

Seite 35. V. 113.

Das Dörfchen Mamolshain könnte von Jupiter-Ammon, auch von *Lucus Mamolae*, oder Mamertinus-Hain, den fremdartigen Namen, haben, welchen man ebensowohl von Römern ableiten will, als von einem altteutschsn Haintempel, dem Wodan und der Sonne geweiht. Hier war, nach Habels Ansichten, das *Solicinium*, wo die Schlacht Kaiser Valentinians I. mit den Allemannen vorfiel, deren *Ammianus Marcellinus* erwähnt (L. 27. C. 10.) Dafs hier die Römer, wie an einem vorgeschobenen Riegel (*velut quodam obice*) standen, zeigt wohl die Gebirgsgegend.

Seite 35. V. 117 bis 126.

Eppenstein, mit seinem alten Doppelschlofs, erscheint zwischen den vier romantischen Bergthälern von Fischbach, Lorsbach, Fockenhausen und Bremthal als kleine Schweitz. Die Volkserzählung gibt an, ein Eppo habe diese Burg gegründet, und den in einem eisernen Netze gefangenen Bergriesen, der es hindern wollte, hinabgestürzt; das Wahrzeichen davon ist noch, als Wallfisch-Rippe, über dem Thor angeschmiedet. Nach Wencks Forschungen war im eilften Jahrhundert Ulrich von Kostheim im Besitze des Schlosses, und 1124 wurde die Hälfte davon ein Mainzisches Lehen. Die Dynasten von Eppenstein besafsen viele Waldungen und Orte zwischen dem Mayn und der Lahn. Schon 1123 gab ihnen Kaiser Heinrich V. den Hochwald bey Wiesbaden, und sie wurden Wald- oder Gewaltboten über den gröfsten Theil des Taunusgebirgs. Dem geistlichen Stuhle zu Mainz gab dieses Geschlecht vier wackere Erzbischöffe und Kurfürsten. Nach Angaben aus Urkunden, erlosch die Gottfriedi-

sche Stammlinie 1497, (nicht 1537 wie Joannis, oder 1525 wie Wenck sagt) doch schon 1492 erhielt ihren Theil an der Herrschaft Eppenstein das Haus Hessen durch Verkauf. Die Eberhardinische oder Königsteinische Linie starb aus: 1544, und ihren Antheil, nebst der Grafschaft Königstein, erwarb sich Kur-Mainz, das erst 1618 den Theilungsrezefs mit Hessen-Darmstadt abschlofs. Beyde besafsen dann gemeinschaftlich den Ort und das Amt Epstein bis 1802, wo das Nassauische dadurch einen Zuwachs erhielt. In der Kirche des Städtchens befinden sich Bildsäulen und Grabmäler jenes uralten Geschlechtes. Auf den nahumliegenden Höhen, dem Stauffen, Gählberg und Rossert geniefst man einer entzückenden Aussicht. Am Eichkopfe über Fischbach, stand das Nonnen-Kloster Retters (*Retteresse*) welches 1146 durch den Grafen Gerhard von Nürings gestiftet, und 1559 durch den Grafen Ludwig von Stolberg aufgehoben worden. Der jetzige Hof Röders (Räthers) befindet sich auf den Trümmern des Klosters. Im schönen Thale von Epstein waren ehedem zwey fischreiche Seen, und bey der Mühle befindet sich eine Mineralquelle, welcher zu Ehren jetzt Bäder angelegt werden.

Seite 36. V. 128.

Hofheim, ein altes Städtchen so düster, als heiter die Gegend umher ist. In der Kirche liegt ein Graf Stolberg begraben, und über dem Rathhause steht das Stolbergische Wappen eingemauert. Die freundliche Wallfahrtskirche ruht auf dem waldigen Bergrücken und schimmert weithin als eine Zierde dieser Höhen. Unferne davon, auf dem südlichen Abhange des Stauffen- oder Stufenberges, befinden sich römische Grabhügel, und näher bey Epstein, auf dem Gipfel desselben, Spuren von Erdwällen im Halbzirkel um den, einer Menschengestalt ähnlichen Felsen, der Mannstein genannt.

Seite 37 V. 155.

Nach Neuenhain, im lachenden sanften Wiesenthale, mit gestreiften Höhen umreihet, und nach dem zauberischen Hügel der drey Linden, den auch die Kirche

schmückt, wo nun Glaubensgenossen der drey christlichen Religionen ihren Gott anbeten, ist ein naher und angenehmer Lustgang für die Sodener Badgäste. Neuenhain kam von 1561 bis 1650, nebst der Vogtey Sulzbach an Pfalz; dann aber, durch Tausch an Kurmainz, und jenes behielt dabey das Patronatrecht über den reformirten Theil der Kirche, bis 1802.

Seite 38. V. 173.

Nach etwas unbestimmten Angaben des Ptolemäus will man zwar den Melibocus nicht hier, sondern auf dem Harze suchen und den Blocksberg dafür halten. Der Brocken hiefs auch *Mons Bructerus*. Vielleichs war *Melibocus* der Inselsberg bey Gotha, wenn *Silva Semana* den Thüringer Wald bedeutete, der zum Kattenlande gehört hat. An diesem Malches-, oder Malchenberge den wahren oder *Pseudo Catti-Melibocus*, wohnten vermuthlich, nach dem Abzuge der Ubier, Stämme der stets nach Westen hin sich ausbreitenden Katten. Der Historiker Winkelmann, leitet die Benennung des dabey liegenden Seeheim von *Semana*.

Seite 38. V. 177.

Auerbach, am Melibocus, oder Malches, im Tempe der Bergstrafse, besitzt eine klare, kühle Mineralquelle, die, mit geschmackvollen Anlagen und niedlichen Gebäuden umgeben, der kunst- und naturliebenden Grofsherzoglich-Hessischen Familie schon oft ein ländlicher Erholungsort war. Diese Quelle wurde 1739 und eine stärkere, nahe dabey am Dorfe Hochstätten, 1767 entdeckt. Die Bestandtheile sind kohlensaures Mineralalkali, kohlengesäuerte Kalkerde und Eisen.

Auerbach's Name wird von *Aurum*, Gold, (warum nicht lieber vom teutschen Auer, oder Ur) abgeleitet, weil man Goldkörner im Bach entdeckt, und auf dem nahen Burgberg in älteren Zeiten auf Gold gearbeitet haben will. Noch ein Körnchen von diesem edlen Metalle fand sich jüngst hier im weifsen Quarze.

S e i t e 39. V. 189.

Die sobenannte R i e s e n - S ä u l e, 36 Fufs hoch, von Granit, liegt unferne davon und nicht ganz vollendet, mit ihrem colossalischen Fufsgestell, auf dem F e l s b e r g, im Otenwalde. Sie mag wohl ein Römerwerk seyn, und vom Säulen-Errichter T r a j a n herrühren, der in dortiger Gegend sein Heldenwesen trieb, und bei Erweiterung des Pfahlgrabens, auch D a r m s t a d t und A s c h a f f e n b u r g gegründet haben soll. Zu T r e n n f u r t h am Mayn scheint das von J u l i a n hergestellte *Monumentum Trajani* gestanden zu haben, und die Hainsäulen bey M i l t e n b e r g gehörten vielleicht dazu. Man sucht es auch zu K r a n s b e r g, B r e u b e r g und R ü s s e l s h e i m.

S e i t e 39. V. 193.

S o r a c t e s, ein Berg bey Rom, (besungen von Horaz, 1 B. Ode 9.) nun *San Oresto* benannt, ist dem D o n n e r s b e r g ähnlich an Gestalt, und nur etwas steiler.

S e i t e 39. V. 199.

O b e r - U r s e l, am rauschenden Bache, belebt von Mühlen und Kupferhämmern, und bekrönt von der alten gothischen Kirche, gehörte voreinst zur Grafschaft Königstein, und wurde von G u s t a v A d o l p h dem Hause Stolberg als rechtmäfsiges Erbthum zurückgegeben, aber im ganzen Religions-Kriege hart mitgenommen. Dieses Ursel ist auch merkwürdig durzh seltene Druckwerke (mit dem Namen *Ursellis*,) die daselbst in der zweyten Hälfte des 16ten Jahrhunderts erschienen. Auen und Obstgärten und Gruppen von Kastanienbäumen umgeben das alte freundliche Städtchen. Nach Urkunden war schon zu Ober-Ursel im Jahre 781 ein „*Monasterium ad Urselam.*“ Hier auch stand eine *Curtis* und *Sala* der Karolinger, wozu die nahe Saalburg gehört haben mag.

S e i t e 40. V. 205.

Hier, im Angesichte der höchsten Gebirge des Taunus, stand nach *B a t t o n s* Ansicht, das *Artaunum* der Römer mit dem Tempel, wo sie dem Mavors und den Römerkaisern zu Ehren, die, von Augustus gestifteten, fünfjährigen *Quinquennalia* feyerten. Andere Quinquennalfeste begingen die Bewohner von C h i o s, ihrem H o m e r zum Andenken. Man will auch an der A a r, oder A r d e, bey dem Z u g m a n t e l, unferne von I d s t e i n, jenes *Artaunum* als *Aar-Taunum* suchen. Der Verfasser hält M a r i e n f e l s dafür, das in den Erläuterungen der K a r t e vorkommt. Auf der Haide, gegen Homburg hin, sind viele Grabhügel, die H e i d e n g r ä b e r benannt; vermuthlich ein Beerdigungsort zum Kastelle der Saalburg gehörig.

S e i t e 40. V. 209.

Der ernsten Gegend von H o m b u r g v o r d e r H ö h e geben die einfach-schönen Anlagen, womit sie geschmückt ist, einen besonderen Reiz. Dunkel und verworren ist die Geschichte dieses H o m b u r g, ehedem H o h e n b e r g und H ö h n b u r g benannt, wovon hier nur ein Ueberblick folgt. Es gehörte schon im 12ten Jahrhundert den Dynasten von E p p e n s t e i n, als kaiserlichen Waldgrafen oder Waltboten über die S e u l b e r g e r und h o h e M a r k. Im Jahre 1486 kam es an die Grafschaft Hanau-Münzenberg, und 1521, unter P h i l i p p d e m G r o f s m ü t h i g e n, an das Gesammthaus Hessen; dann erhielt 1602, durch Theilung der hessischen Länder, das Amt Homburg Landgraf G e o r g I. von Darmstadt. Zwanzig Jahre darauf trat es L u d w i g V. seinem Bruder F r i e d r i c h I. ab, dem Stifter der Hessen-Homburgischen Linie. Dieser wurde dabey etwas verkürzt, und Mifshelligkeiten mit der Mutterlinie währten über 150 Jahre lang, bis 1768, unter kaiserlicher Vermittelung, ein besserer Vertrag abgeschlossen und durch Vermählung des jetztregierenden Landgrafen F r i e d r i c h V. mit der Hessen-Darmstädtischen Fürstentochter C a r o l i n a befestigt worden.

Der von F r i e d r i c h J a c o b ausgebesserte weifse Thurm ist noch übrig von der al-

ten Burg, und wenn auch diese nicht von Römern gegründet war, so wurden doch in jenen, römische Denksteine gemauert, die man in der Gegend ausgrub. Das jetzige Schlofs erbaute 1680 der Held und Sieger bey Fehrbellin, Landgraf Friedrich II. (mit dem silbernen Beine), welcher zu Pferd in Stein gehauen, und im Brustbilde von Metall über den Schlofsthüren steht. Er war auch Wohlthäter seines kleinen Landes, und nahm vertriebene Waldenser nebst andern fleifsigen Religions-Emigranten auf, die sich in Dornholzhausen, in der Neustadt Homburg und Friedrichsdorf ansiedelten. Dem jetztlebenden Fürsten, dem Gütigen und Weisen, dem glücklichen Vater von sechs Heldensöhnen und fünf Töchtern, an Geist und Gestalt gleich schön, dem Vertrauten der Musen und Freunde der Natur, verdankt sein liebes Homburg, ausser andern heilsamen Einrichtungen, auch die geschmakvollen, über eine Stunde weit sich erstreckenden Anlagen, womit derselbe seine väterlichen Wonnegefilde verschönert hat. Noch andere Denkmale setzte sich dieser humane und gelehrte Fürst in Herzen und Seelen.

Seite 40. V. 210.

Aoniden. Aon zog von Apulien auf die nach ihm benannten Gebirge von Böotien. Er weihte sie den Musen, welche davon Aoniden genannt wurden.

Seite 42. V. 259.

Die Hohemark gehörte zu den uralten Gemeinwäldern im Mittelrheinischen Teutschlande, worüber der stärkste Theilhaber oder Besitzer der Gegend als Waldbote, die Oberaufsicht hatte. Etwa 26,000 Morgen, kleines Maafs (wie 25 zu 48 gegen das gröfsere stehend), zählte diese Mark, welche 30 Ortschaften zustand und allmählig immer mehr öde Strecken mitumfafste. Sie wurde nach verschiedenen Versuchen endlich im Jahre 1812 zwischen Hessen-Darmstadt, Hessen-Homburg, Frankfurt und Nassau getheilt. „Wer (nach dem alten Mark-Instrumente von 1494) Homburg mit Recht

inne hat", war Oberst-Herr und Waldbote darüber. Diese Stelle bekleideten zuerst die Dynasten von Eppenstein (als *Comites sylvestres*) und zuletzt die Landgrafen von Hessen-Homburg.

Seite 43 und 44. V. 279 bis 300.

Diese räthselhaften Stein- oder Ringwälle (an die Steinmassen der *Stone Hench* in England erinnernd,) sind von keltischem, oder anderem teutschen Ursprung, ein Kraftwerk rüstiger Naturvölker. Dabey ist bemerkenswerth, dafs sie mehr gegen Süden als Norden, in die Runde gethürmt, dastehn. Ein alter Rennweg führt dahin, so wie zu den Renn- oder Ringmauern bey Wiesbaden. Die stärksten sieht man hier auf dem Altkönig und seinem Nachbar dem Thalwegsberge, mit der grofsen und kleinen weissen Mauer und den alten Höfen. Nach Volkserzählungen und einer alten Oberurseler Chronick, sind sie vom Ariovist (vielleicht schon gegen die Gallier) aufgewälzt worden. Späterhin wurden sie wohl von den Allemannen benutzt. Solche kolossale Steinwälle sind auch am mittleren, und Spuren davon auf dem Rheingauer Taunus, als Denkmal einer Art von planmässiger Kriegslinie der uralten Bewohner dieser Gegenden. Lange genug hat man diese Befestigungen für römisch gehalten, (auch Wenck hielt den Steinwall auf dem Altkönig für ein Drusus-Kastell), weil man wenig von den alten Teutschen wissend, ihnen auch nichts Grofses zutraute. Der beste Beweis dafür ist, dafs nahe dabey weder Grabhügel sind, noch Römergeräthschaften ausgegraben worden; denn die Römer befestigten keine Berggipfel, sondern schicklicher die flachen herrschenden Anhöhen, worauf man Spuren genug von ihrem Kriegsgetreibe findet.

Seite 44 und 45. V. 301 bis 306.

Die unbezähmten und mächtigen Sicambrer, bewohnten gewifs nicht blos den kleinen Bezirk an der Sieg, sondern dehnten sich auch vom Westerwald über

die Lahn hin, bis gegen das Urland der Usipeten und Tencterer, ihren Bundesgenossen, mit welchen sie, vier Jahre vor Drusus Ankunft, über den Rhein gingen, den Lollius schlugen und einen goldnen Adler zur Beute gesellten. Horaz, Ovid und Juvenal nennen sie schlachtlustig, unbezähmt und gräfslich.

Seite 45. V. 307.

Die sobenannte Saalburg oder Seulburg, eine Stunde von Homburg, (S. Erläuterungen der Ode und Karte,) scheint das Kastell zu seyn, was von Drusus bey seinem ersten Zuge gegen die Katten erbaut, von diesen zur Zeit des Herrmann zerstört, und von Germanicus wieder erneut worden. Sie befindet sich auf einem dazu wohlgelegenen Bergrücken, und bildet ein längliches Viereck, 280 Schritte lang, und 180 breit. Unterm Gesträuche, womit sie bewachsen ist, erscheinen ihre Doppelgräben und gemauerten Grundlagen. Nahe dabey entdeckte Neuhof 1781 ein römisches Schwitzbad (*laconica*) und vielerley Geräthschaften; auch Steintafeln der 22ten Legion. Unter den fränkischen Königen stand hier, oder nicht ferne davon, ein Jagdschlofs, wie noch der Name Salburg verräth, eine feste Burg bedeutend. Eine Stunde nordöstlich sind Merkmale von einem andern Kastelle, die Kapersburg benannt, nach Habel das (bey Oehringen, von Hanselmann und bey Bretten, von A. Schreiber vermuthete) *Palas* oder *Capellatium*, dessen *Ammianus Marcellinus* L. 18. C. 2. erwähnt, wo Julian mit den Allemannen am Pfahlgraben Friede schlofs. Weiter östlich, vom Vogelsberg an (zwischen den Allemannen und Franken) waren denn die damaligen Sitze der von Westpreufsen her eingewanderten Burgundionen, welche späserhin bey Mainz über den Rhein gingen, und im jezzigen Burgund sich niederliefsen.

Seite 45. V. 311.

Der Legat und Dichter Pomponius, welcher unter dem Kaiser Claudius die Katten bekriegte, weil sie oft über den Rhein hinstreiften, lagerte sich auf dieser Gebirgskette, wie Tacitus berichtet, Ann. L. 12. C. 28.

S e i t e 45. V. 312.

H ä d e r n h e i m, an der Nidda (*Castrum Hadriani*), findet sich schon in den Erläuterungen der Ode. Noch sieht man dort die zierliche Bildsäule von einem Strassengenius mit der Inschrift, worauf auch *Fratres. Et. Taunenses.* zu lesen ist; ein Denkmal das vom Jahre 230 zur Zeit des A l e x a n d e r S e v e r u s herrührt, dessen Name dabey nach seiner Ermordung ausgelöscht wurde. Hier, oder zu S i n g l i n g e n (Sundelingen), am Mayn, und wahrscheinlicher noch (wie L e h n e sagt), zu B r i t t e n h e i m (*Vicus Brittanorum*) dem Dorfe Bretzenheim, nahe bey M a i n z, war das alte S i c i l a, wo jener strenge A l e x a n d e r im Jahre 236 von seinen brittischen Soldaten getödtet worden. B r e t z e n h e i m bey K r e u z n a c h, könnte mit Anspruch darauf machen, denn hier ist noch ein alter Lagerwall sichtbar.

S e i t e 46. V. 321.

Der Feldberg ist der höchste Berg vom südwestlichen Teutschland; er ragt 2600 Fufs über die Meeres- und 2350 gegen die Maynfläche. Hier schaut man ein grofses Rundgemälde der schönen und erhabenen Natur in einem Umkreise von etwa 150 Stunden. Man übersieht 12 Städte und gegen 100 andere Ortschaften. Die entferntesten Höhen sind: der I n s e l s b e r g bey Gotha, der M e r k u r s b e r g bey Baden, der D o n n o n unter den Vogesen, die Höhen an der Mosel und die S i e b e n b e r g e bey Bonn, die Gebirgskette des Herzogthums Westphalen und der W e s t e r w a l d, der M e i f s n e r in Niederhessen, und der Bergrücken bey Gilsenberg, vor dem Habichtswalde bey Cassel. Diese Höhe nähert sich nur den Mittelgebirgen der Alpen, gleich dem B r o c k e n, und die sobenannte B r o c k e n b i r k e findet sich auch daselbst. Heimisch ist hier nur das Preusselbeerenkraut, *Vaccinium vitis Idaea;* der Mehlbeerbaum, *Pirus aria* (*Crataegus aria Linnaei*, und das Torfmoos, *Lichen omphalodes*, auf dem gewölbten Gipfel am Felsengestein. Das Wundkraut, *Senecio Saracenicus*, findet sich mehr an sumpfigen Abhängen. Der danebenstehende kleine F e l d b e r g, auch L ü t g e -

Feldberg und Kronberger Kopf genannt, weil er zur Waldgemarkung von Kronberg gehört; ist werth bestiegen zu seyn wegen der näheren Aussicht über die westlichen Höhen und Thäler. Er ist nur 50 Fufs niedriger als sein Bruder, und bildet, nebst diesem und dem Altkönig, drey weithin sichtbare Bergkolossen. Auf seinem Gipfel stehen Trümmer eines kleinen Jagdhauses.

Seite 47. V. 343.

Der fabelhafte Brunehildisfelsen, ein Schutz- und Lagerort der Besuchenden (S. Seite 98.). Dieses Quarzgestein ist 12 bis 14 Fufs hoch, 25 breit, 28 lang, und hat etwa 20 Schritte im Umkreise. Nach den Urkunden von 1043 und 1221 in Joannis und Gudenus, möchte das eigentliche *Lectulus Brunehilde*, oder ein anderes Gebäude, wohl auf der Mitte des Gipfels gestanden haben, woselbst man 1810, beym Anlasse des ephemerischen Telegraphen, altes Gemäuer entdeckte. Unter den fränkischen Königen gehörte der Feldberg halb zur Wettereiba und halb zum Nitachgaue, nach Kremers Karte und der beliebten Schneeschmelze.

Seite 48. V. 375 bis 384.

Diese Götterbenennungen sind Anspielungen auf eine Gesellschaft, die am 14ten July 1811 zum Feldberge gewallfahrtet, und sich im frohen Scherze mythologische Namen gab.

Seite 50. V. 401.

Der römische Pfahlgraben zog hier am nördlichen Abhange des Feldberges vorbey. Ausführlicher von ihm in den Erläuterungen der Karte.

Seite 50. V. 404.

Die Spuren von einem Kastell am Feldberge, lassen vermuthen, dafs hier jenes war, was (nach *Ammianus Marcellinus L.* 28. *C.* 2.) Valentinian gegen die

Allemannen hurtig (*raptim*) aufwerfen liefs, und das, in einem Halbzirkel vom Pfahlgraben umschlossene, kleine längliche Viereck, die Heidenkirche genannt, war wohl eine Kapelle der christlichen Legion, oder zugleich jener Zankapfel. Merkmale von dem damals erweiterten Grenzwalle der Römer, hat man auch bey Idstein gefunden, zwischen Dasbach und Niederseelbach; aber diese heiligen Ueberreste der Vorzeit wurden im Herbst 1812 ackerlustig zerstört.

Seite 50 und 51. V. 411 bis 417.

Das *Solicinium* oder *Salicinium* erscheint hier in der Gegend von Soden, bey Mamolshain, woselbst ein Sonnenwald soll gestanden haben. Die Beschreibung des Berges, der Schlacht, und des Abzuges der Allemannen nach Norden, pafst ebensowohl auf den steilen Altkönig, wo, nach Habels Ansicht, die teutschen Ringwälle von den Römern erstürmt worden, als auf den Feldberg. Dieser, mit seinen Pirusbäumen und Sträuchen, oder jener wäre dann der bestrittene *Mons Pirus*, dessen *Ammianus Marcellinus* erwähnt (*L.* 27. *C.* 10.) Er sagt davon: „*Montem praecelsum, per confragosos colles undique praeruptum et invium, absque septentrionali latere, unde facilem habet devexitatem et mollem.*“ (Ein sehr hoher Berg, überall durch holperige Anhöhen durchschnitten und unzugänglich, ausser an der Nordseite, wo er einen gangbaren allmähligen Abhang hat.) Andere halten jenen Pirus für den Heiligenberg bey Heidelberg, und setzen das *Solicinium* nach Sulzbach an der Bergstrafse, nach Schwezzingen, Bretten, Bruchsal und Sulz am Neckar, endlich auch hinter den Taunus, nach Hohensolms.

Seite 51. V. 430.

Reifenberg. Eine noch ziemlich wohl erhaltene Burg am nördlichen Fufse des Feldbergs. Zimmetrosen, Ahorn, Esche- und Rüsterbäume findet man gewöhnlich an den Ritterburgen und besonders hier. Diese Ritter waren stets rüstige Fehdekämpfer;

sie erstürmten im Jahre 1374 Königstein und nahmen daselbst den (Thaten-) stummen Philipps von Falkenstein mit seiner ganzen Familie gefangen, nachdem vorher Kuno von Falkenstein ihre Burg erstieg. Im Jahre 1420 standen sie mit Frankfurt in einer kurzen Fehde. Der letzte dieses Rittergeschlechtes, Philipp Ludwig, starb 1686 in der Gefangenschaft. Bald darauf kam Reifenberg, nebst Stockheim und Kransberg, durch seine Schwester an die Freyherren von Waltbott-Bassenheim, deren Stammburg bey Andernach liegt. Hinter Reifenberg, auf einem Waldhügel, sind die Trümmer vom alten Ritterschlosse Hattstein, das 1379 mit Hülfe der Frankfurter erobert, und 1432, hauptsächlich von letzteren, zerstört worden. Durch sorgsamen Anbau der Waldungen und Einheimischmachung fremder Pflanzen, hat sich 30 Jahre lang der, 1810 verstorbene, gräflich Bassenheimische Beamte Krebs um diese rauhe Gegend verdient gemacht. Jährlich, am zweiten Pfingsttage, wallfahrten die Reifenberger erst zum Kapellchen vor ihrem Orte, dann zum Feldberg hinan, wo sie das Fest des Frühlings mit Musik, Tanz und Gesang feyern.

Seite 52. V. 436.

Der Altkönig ragt 2150 Fufs über den Mayn bey Höchst, und (nach den neuesten Berechnungen von G. G. Schmidt in Giesen) gerade 2400 Fufs über die Meeresfläche. Zwischen dem Heldengestein, auf diesem Berge, stand einst reichlich das Isländische Moos, *Lichen Islandicus*, ein Nahrungsmittel der alten Teutschen, nebst den fünf Nebenarten dieser Heilpflanze, bis es von gierigen Händen beynahe ausgerottet worden. Mehr noch, als seine Nachbarn bewachsen, ist der ganze Berg mit Heidelbeeren, *Vaccinium Myrtillus;* aber das Hexenkraut, *Circaea alpina*, wird nur daselbst, und wohl nirgends, auf dem oberen Taunus gefunden. (Man hat es auch bey Schlangenbad entdeckt.) Irrig hielt man den Altkönig, und sogar den Dynsberg bey Giesen mit seinem Steinringe, für den römischen Taunus; doch der Königstuhl vom Nitachgaue scheint hier gewesen zu seyn. Mühsamer ist dieser steile Berg zu

ersteigen, als der flache gewölbte Feldberg; belohnend aber durch den anziehenden Ringwall und den Contrast, welchen hier die schöne Natur und die erhabene bilden.

S e i t e 52. V. 441.

Wie schon erwähnt, soll Ariovist diese kolossalen Steinmassen mit seinen Bundesvölkern zur Schutzwehre wider den andringenden Cäsar errichtet haben. Der zweyte Rheinübergang desselben gegen die Sueven, oder Katten, scheint bey Mainz gewesen zu seyn, und der erste, gegen die Sicambrer, etwa zwischen dem weissen Thurm und Engers. Das „*Paullum supra eum locum, quo antea exercitum transduxerat*“ *L.* 6. *C.* 9. (Ein wenig höher als der Ort, wo er zuerst das Heer übergeführt hatte), ist beym Cäsar nicht so genau zu nehmen. Die Sueven erwarteten ihn am Bacenischen Walde, späterhin *Buchonia* genannt, und jetzo das Röhngebirg bey Fulda.

S e i t e 53. V. 457.

Die damaligen Teutschen, von ihren Wahrsagerinnen geleitet, hatten den Aberglauben, vor dem aufgegangenen Neumond nicht siegen zu können. Cäsar griff sie also früher an; doch gewann er die Schlacht nicht so entscheidend, und *Asinius Pollio* (*Sueton in Julio C.* 56.) machte dem grofsen Eroberer schon Vorwürfe, dafs seine Commentarien verfälscht seyen; auch von ihm selbst berichtigt werden sollten.

S e i t e 53. V. 467.

Mag hiefs bey den Rheinumwohnenden Kelten ein bewohnter Ort, und so wollen Antiquare behaupten, das römische *Magontiacum*, und spätere Mainz, wäre jenes von Cäsar (L. 1. C. 31.) erwähnte *Magetobria* gewesen, wo Ariovist über den Rhein ging und die Gallier schlug. Nach Schöpflin war es der jetzige Hügel *Moigt de Broie*, bey *Pontallier* in der *Franche Comté*.

S e i t e 54. V. 480.

Alt heifst in der früheren teutschen Sprache der Erste, auch grofsmüthig edel und weise; kühn bedeutet erhaben.

S e i t e 54. V. 487.

So weit man vom Altkönige nach Gallien schauen kann, wird jenseits teutsch gesprochen.

S e i t e 55. V. 493.

Dieser Vers deutet auf Caracalla's Besiegung durch die Allemannen, welche von grofsen Folgen und ein Gegenstück der Varischen Niederlage gewesen. Diese Schlacht war, wie P. Fuchs und K. Dahl angeben, bey Obernburg und Wallstadt, oder Wahlstatt, am Mayn. Die Allemannen entstanden nicht sowohl an der Altmühl, *Almona*, in Franken, als durch einen Bund aller Männer, wozu sich dann auch die Decumaten (Zehendländer) fügten, welche Ellmin oder Fremdlinge können geheifsen haben, aber nicht den Allemannen den Namen gaben. Sie wohnten zuerst zwischen dem Neckar und Mayn, und späterhin bis an die Lahn.

S e i t e 55. V. 497.

Der Herrmanns- oder Buchborn, im Thale zwischen dem Feldberg und Altkönig, wo der Urseler Bach neben einer alten Buche entspringt.

S e i t e 55. V. 504 bis 510.

Die blutige Schlacht (*Tacitus Annal. L.* 2. *C.* 45 *et* 46.) zwischen Marbod und Herrmann mag wohl an der Bergstrafse gewesen seyn, wo Marbods Reich begann, wenn sie nicht höher hinauf, am Fuldischen, oder Thüringer Gebirge vorfiel. Marbod wurde besiegt, denn er räumte das Feld und zog sich auf die Höhe zurück. Herrmanns Gabe, das Haupt des Varus, hatte jener nach Rom gesendet. Die Sedusier

ein Theil der Markomannen, (Grenzmänner), wohnten vor ihrem Abzuge mit denselben, zwischen dem Neckar und Mayn, in den Gegenden der Bergstrafse und des Otenwaldes.

S e i t e 56. V. 519.

Die pharsalische Schlacht haben Teutsche, wahrscheinlich Ubier und Tencterer, zu Gunsten Cäsars entschieden, der die Kraft und Kriegsgewandtheit germanischer Völker zu würdigen und zu benutzen wufste; denn er war, wie Pater Fuchs (in der Mainzer Geschichte) von ihm sagt „ein grofser Soldat und Länderfresser.“ Von jener Zeit an bestand die Leibwache der römischen Kaiser aus Teutschen.

S e i t e 56. V. 523.

Rando, ein allemannischer Königssohn, oder *Regalis*, von Makrian's Hause, zeigte sich als ein rüstiger Heerführer, dem aber die Römer keinen Tribut bezahlten. Defswegen überfiel er sie von hieraus in Mainz, bey einer Prozession, und führte die Gefangenen mit der Beute nach dem Altkönig, woselbst er gewohnt haben soll, wie Bernhard und Winkelmann berichten. Kraus läfst ihn auf dem Heidenkönig thronen, einer Anhöhe bey Idstein und Niederhausen, wo sich ein grofser Grabhügel befindet.

S e i t e 56. V. 527 u n d 528.

Die zwölfte Legion, *Fulminatrix* genannt, weil ihre Krieger den Donnerkeil im Schilde führten, bestand aus Christen, die dem lechzenden Heere des Marc Aurel, in Klein-Asien, Regen vom Himmel erflehten und dann Sieg brachten.

S e i t e 58. V. 557.

Diesen Zauberer oder Dämon nannte man vielleicht Riebe, denn Riebhain heifst noch die breite Waldhöhe nächst dem kleinen Feldberg. Jedes hohe Gebirg hatte seinen Dämon, und das Riesengebirg auch den Riebe- oder Rübezahl.

S e i t e 59. V. 568.

Der angeführte T e u f e l s w e g, oder die S c h ä r d t e r Hohle, war ein Theil der römischen Heerstrafse, die von Hedernheim kommend, hier dicht an der westlichen Seite des Altkönigs, nach dem Römerkastell am Feldberg hinzog; er scheint zuerst ein Steinwall vom sobenannten S t e l l - a m - b e r g e gewesen zu seyn.

S e i t e 59. V. 572.

F r i e d b e r g, eine alte Reichsstadt und kaiserliche Burg, die von F r i e d r i c h I. und II. gegründet und erneut worden, auch wohl von den Römern, oder Karolingern abstammt. Von diesen scheint das dort befindliche Bad herzurühren. Das auffallende, doch nicht sowohl erhaltene Gegenstück, befindet sich zu A n d e r n a c h (dem *Antonacum* der Römer, woselbst ein fränkischer Königshof stand.

S e i t e 59. V. 581 b i s 584.

Das im hohen grăcisirenden Styl im 12ten Jahrhundert erbaute *Palatium* zu G e l n h a u s e n, wovon die Trümmer noch Bewunderung einflöfsen, war ein Lieblings-Aufenthalt des Kaisers F r i e d r i c h I. *Barbarossa*, der schon um 1150 daselbst Hof hielt, und eine dortige Burgfräulein G e l a geliebt haben soll. Die Hohenstaufen waren Erben der Grafen von Gelnhausen. Ausser dem Kloster P a u l i n z e l l bey Rudolstadt, besitzt Teutschland kein vollkommneres Denkmal eines edlen Styls, wie dieses *Palatium*. Ein anderes baute der umherwandernde Kaiser und Held zu K a i s e r s l a u t e r n, das aber dort in der letzteren Zeit gänzlich zerstört worden ist.

S e i t e 60. V. 587.

Die G l a u b u r g auf dem Glauberge, bey Ortenberg (die Stammburg der noch zu Frankfurt blühenden Familie dieses Namens) will man vom Kaiser C l a u d i u s ableiten, dem zu Ehren wohl der Legat P o m p o n i u s hier ein Kastell erbaut haben kann.

Römermünzen und Aschentöpfe hat man daselbst ausgegraben. Sie wurde bereits am Ende des 12ten Jahrhunderts als Ritterburg, in einer Liebesfehde mit Hartmann von Büdingen, nach dreyjähriger Belagerung, durch List eingenommen und zerstört. Aus ihren Trümmern erbaute der Sieger, so wie er gelobte, das Prämonstratenser-kloster Conradsdorf. Laut Volkserzählungen bestand jene List aus einem bey Nacht anrückenden Heere von Krebsen, worauf brennende Wachskerzen befestigt waren. Ein Mönch, Namens Conrad, ersann sie.

Dritter Gesang.

Wiesbaden.

Seite 63 und 64. V. 3 bis 28.

Berühmt und vielbesucht ist dieses wolthätige Bad, eines der ersten in Europa. Kein Land besitzt ein solches, und selbst das Italische Pisa steht Visbada nach. Seine kochenden Quellen sind die stärksten und wärmsten unter allen bekannten muriatischen. Heilsam ist es vorzüglich bey verjährter Gicht und Rheumatismen, auch den verschiedensten Hautkrankheiten, und solchen Uebeln, die vom Quecksilbergebrauch herrühren, ferner bey steifen Gelenken und kalten Geschwülsten, bey Schlag und Lähmung, und den Folgen gefährlicher Schufswunden. Des Heilwassers Bestandtheile sind: Kohlensaure Kalkerde, Bittererde, salzsaures Natrum, salzsaure Kalkerde und Bittererde, schwefelsaures Natrum und schwefelsaure Kalkerde, Thonerde und etwas mit kohlensaurem Natrum aufgelöstes Eisen. Das Merkwürdigste dabey ist die hohe Temperatur der Wärme, in welcher es hervorquillt, wodurch mehrere Bestandtheile sich ausscheiden, wenn es an der Luft allmählich erkaltet. Die heiseste Quelle, der Koch- oder

Brodelbrunnen zeigt 151, die Adlerquelle 140, und die Schützenhofquelle 117 Grade Fahrenheit. Mit dem Brühbrunnen hat Wiesbaden vier Haupt- und eilf Nebenquellen, dann über zwanzig Kur- oder Badhäuser, nebst einem Hospitalbad und zwey Judenbädern. Als Trank ist auch dieses, etwas übelschmeckende und Abweichungen verursachende, Mineralwasser wirksam in Hämorrhoidal- und Nierenbeschwerden; auch wird es versendet, weil es lange sich hält. Sogar die süfsen Quellen und Brunnen der Stadt und ihrer nahen Umgebung sind fast alle von salzigem Geschmack. Ein schwefelartiger Faulborn befindet sich bey der Stadtmauer. Die Römer legten hier, im Bunde mit den Bewohnern, Bäder an, und Spuren von Schwitzbädern derselben fand man in der jetzigen Saalgasse. Mancherley römische Trümmer sind in der Stadt und Gegend sichtbar. Die massive sobenannte heidnische Stadtmauer der Mattiaken, oder der früheren Ubier, umschliefst noch einen Theil des Kirchhofes, und dabey steht ein Thorgemäuer, das man für römisch hält. Wiesbaden war vielleicht schon ein fester Platz, oder *Oppidum* der Ubier, als *Usbium*, Ubiersitz. (Dieses *Usbium*, was auch Usingen, oder einen Ort an der Us bezeichnen könnte, setzt Mannert an die Donau.) Den Namen *Visbium* will man nebenbey dem Rheingauer Bache, der Wisper, und ihren Umwohnern, als Wisperern, zuschreiben. Natürlicher ist die deutsche Ableitung von einem Wiesenbad. Plinius gedenkt dieser Heilquellen mit folgenden Worten: *Sunt et Mattiaci in Germania fontes calidi, quorum haustus triduo fervet; circa margines vero pumicem faciunt aquae.* (Es giebt auch in Teutschland bey den Mattiaken warme Quellen, deren ausgeschöpftes Wasser drey Tage lang warm bleibt, und an der Gefäfse Rand einen Bimsstein absetzt.) Auch soll hier das *Mattiacum* (Mattenack), ein Ort der Mattiaken, (Matten- oder Wiesen-Umwohnern, gestanden haben; doch ihr *Mattium* war wohl eher das jetzige Maden bey Fritzlar, als das Dorf Metz. Mit Claudius Civilis, den Batavern, Katten und Usipiern, belagerten die von den Römern mifsbrauchten tapfern Mattiaken das römische Mainz. (*Tacitus II. L.* 4. *C.* 37.) Unter den Alle-

mannen besafsen sie noch Wiesbaden. Bey den salischen Franken erscheint „Wisibadun“ als Hauptsitz ihrer Königshundrede (*Kunigeshundra*), die von Königstein, oder vielmehr von Epstein bis Walluf zog. Ein Königshof, oder eine *Sala* der Karolinger, stand auch hier, und Otto der Grofse, der sich daselbst aufhielt, erhob Wiesbaden im Jahre 965 zur Stadt. Doch 1280 wurde sie von den Eppensteinern fast ganz zerstört und dann durch Kaiser Adolph wieder hergestellt. Bereits vorher gehörte sie den schon bedeutenden Grafen von Nassau. 1318 belagerte Wiesbaden Ludwig der Bayer, 1469 hielt es ein Graf Otto von Solms besetzt, und 1547 ward es durch einen schrecklichen Brand heimgesucht, wobey auch viele Urkunden im Rauch aufgingen. Im 30jährigen Kriege verwüsteten wilde Soldaten sogar die heilsamen Badehäuser und Brunnen. In den späteren Reichskriegen war Wiesbaden glücklicher, und auf den letzteren erblüht es immer freundlicher, umgeben von neuen Gebäuden, als die vorzüglichste Stadt des Herzogthums, das die schönsten und merkwürdigsten Gefilde Teutschlands umfafst. Man zählt hier gewöhnlich in Einem Sommer vier- bis fünftausend Kurgäste.

Seite 64. V. 33.

Der Geisberg mit seinem wirthlichen Gebäude, nahe bey Wiesbaden, wird von Fremden und Einheimischen stark besucht.

Seite 65. V. 36.

Das uralte Sonnenberg soll von Sunno, einem Allemannischen Fürstensohne, gegründet worden seyn, und hier möchte wohl ein Sonnentempel der Mattiaken gestanden haben. Späterhin gehörte die, schon im eilften Jahrhundert vorkommende, Burg den Grafen von Nürings. Am Ende des 13ten Jahrhunderts hat sie der Kaiser Adolph von Nassau in der Thüringer Fehde, besonders aber gegen die nahen

Dynasten von Eppenstein befestigt und erweitert, auch bewohnt. Die malerischen Ruinen umgeben beynahe das ganze Dorf, das ehedem verschiedene Privilegien besafs. Oberhalb Sonnenberg sind Anzeigen von einem Steinringe, der die alte Burg hiefs.

Seite 65. V. 37.

Dieser von 1809 bis 1810 erbaute geschmackvolle Kurpalast, im einfach-schönen antiken Style, getragen von aussen und innen durch 58 aus Sandstein und heimischem bunten Marmor gebildete Säulen, jonischer und korinthischer Art, gewährt einen überraschenden Anblick, und ist ein mannigfacher Erholungsort. Ihn schmückt die goldene Ueberschrift:

Fontibus Mattiacis

1810.

Zais nennt sich den Baumeister desselben, und den ersten Plan dazu machte von Wolzogen aus Weimar, der 1811 hier starb. Die Länge des Hauptsaales ist 130, und die Breite 60 Fufs.

Dieses Prachtgebäude, das eine Kaiserstadt zieren würde, steht zwar, wie man bemerken wollte, nicht mit Wiesbaden in gleichem Verhältnisse, wohl aber mit dem herrlichen classischen Lande. Reihen von Acazien und Platanen führen zu diesem Tempel, und die neue schöne „Nero'sstrafse“ zieht nun wieder von Mainz her, nach der altrömischen Anhöhe, genannt Neresberg.

Seite 66. V. 55.

Der Ringwall, oder die sobenannte grofse und kleine Rentmauer (Gegenstücke der weissen Mauern bey Kronberg), eine Stunde von Wiesbaden, am alten Rennwege, rührt ohne Zweifel, nebst den Steinwällen auf dem oberen Taunus, und

den vom Landstrafsenbau noch übriggebliebenen hierseitigen, auf dem Kellerskopfe, dem Schläferskopfe, der Steinrassel und der Wirzburg (Wehrsburg) von teutschen Kraftvölkern her, zum Schutze gegen die feindliche Nachbarschaft der Gallier und Römer.

Seite 66. V. 57 bis 60.

Der Neresberg. Hier stand das Kastell der Neronen, vou Drusus oder Tiberius erbaut. Nahe daran, wo nach alten Sagen ein Thiergarten war, nennt man das Thal noch den Bärentanz, und das Wäldchen dabey den Panwald. Weiter gegen Abend, bey der Fasanerie und dem Klosterhofe Clarenthal, erblickt man *Tumuli* von Römern und Mattiaken. Die mattiakischen Gräber waren ins Viereck mit Steinen, und die römischen mehr in die Höhe mit Ziegeln bemauert.

Seite 66. V. 62.

Tiberius legte wohl erst zu Wiesbaden, während seiner schlauen Unterhandlungen mit den Teutschen, ein Winterlager an, und baute zugleich römische Thermen; sie waren im jetzigen Schützenhofe, wo man die alte Einfassung mit Canälen, Röhren, Mauerwerken und einer Inschrift fand. Mann nennt auch einen römischen Feldherrn, Licinius Tiro, der diese Bäder benutzte. Hätten die Römer schon hier dem griechischen Gebrauch der Votivtafeln eingeführt, so würde derselbe wohl noch bestehen, und mancher neuere Hippocrates daraus die Wirksamkeit dieser so wichtigen Heilquellen, bey den verschiedensten Krankheiten, in unbefangenen Wahrnehmungen belehrend aufgestellt haben.

Seite 66. V. 63.

Auf dieser sanften Höhe, dem Königstuhle, wohnte oder weilte, nach einer Erzählung, der Allemannenherrscher Makrian, als Valentinian im Jahre 371 sich seiner bemächtigen wollte, und wie zu vermuthen ist, an der, mit Grabhügeln um-

gebenen Heidenfahrt, in der Nachbarschaft von Elfeld, über den Rhein schlich. Wahrscheinlicher ist noch, dafs die nachherigen fränkischen Könige hier, im schönsten Mittelpunkte der andern Gauen, am Hauptsitz ihrer Hundrede (Kunigeshundra), das Gaugericht unter freyem Himmel hielten.

Seite 66. V. 70.

Diese friedliche Zusammenkunft des wohlgerüsteten Makrian mit dem gedehmüthigten Valentinian war etwa bey der jetzigen Amöneburg, zwischen Bibrich und Kastell, im Jahre 374. Da wurde dem Allemannenkönige das rechte Rhein- und Maynufer umher, was der Römerheld nicht mehr zu besitzen gelobte, feyerlich abgetreten. An diesem erhöhten, einen Brückenkopf noch verrathenden, Orte, der Ingelheimer und Petersaue gegenüber, ging (nach neueren Muthmafsungen) Cäsar, und bald darauf Agrippa, über den Rhein. Beyde zogen von hier aus wider die Sueven und Katten zu Felde, denen der Letztere Friede bot und das Land der Mayn-Ubier zutheilte. Man findet an dieser öden Stäte, Grundlagen römischer Mauern, und Legionensteine.

Seite 67. V. 79.

Der Trompeterberg über der Platte soll von einem Trompeter, der von Räubern überfallen worden, oder vielmehr von den Hirtenvölkern und Umwohnern der Höhe, den Buccinobanten, einem Zweige der Mattiaken, den Namen haben. Trompeten ähnlich sind noch die künstlich geschnitzten, volltönenden Hirtenhörner in dieser Gegend.

Seite 67. V. 83.

Auf der Platte befindet sich seit 1776 ein artiges Jagdschlofs mit neueren Anlagen umgeben, und ein wirthliches Jägerhaus. Hier ist eine der weitesten und schönsten Ansichten von Teutschlands Prachtgefilden. Man übersieht das Itheingau, die Ebenen um den Donnersberg und die Bergstrafse, nebst einem grofsen Theile der Wetterau und der Taunushöhen.

S e i t e 67. V. 87.

Die Minnesänger nannten W o n n e g a u, statt Wormsgau, das Gefilde zwischen Mainz und Worms.

S e i t e 67. V. 89.

Der Verfasser hält den D o n n e r s b e r g, anstatt dem S i e b e n g e b i r g e, für den *R h e t i c o* des *Pomponius Mela.* So sind auch die von P t o l e m ä u s angeführten a u n o b i s c h e n Berge wohl nicht die t a u n i s c h e n, sondern die D o n a u h ö h e n.

S e i t e 68. V. 96.

H a b e l s b o r n. H a b e l, der Antiquar und Geschichtsforscher, hat sich am heimischen T a u n u s durch gründliche und sinnreiche Nachforschungen mehr als Ein Denkmal gesetzt, besonders hat Er zuerst ihrem Vaterlande die uralten Ringwälle wiedergegeben, und so das C o l u m b u s - E y dieser teutschen Berghenne festgestellt.

S e i t e 68. V. 101 bis 104.

B i e b r i c h, ehemals B i b u r c oder „B y d e r B u r g“ genannt, (von der nahen A m e l e- oder A m ö n e b u r g) die schönste Fürstenwohnung am Rhein, im einfach-edlen Style vor hundert Jahren gebaut. Der mit Marmorsäulen umreihete Speisesaal, oder das Rundeel, ruht auf einem Gewölbe, worunter die Kirche sich befindet. Der Schlofsgarten ist, in südlicher Fülle, geschmackvoll angelegt, und zum Theil oben mit einer Erdmauer umgeben. Die alte (noch nicht für Jedermann zugängliche) M o s b a c h e r Burg, als Ruine dazu gezogen und erneut, enthält alte schätzbare Denkmale von verschiedenen Orten und Zeiten, besonders aus dem aufgehobenen Kloster E b e r b a c h.

S e i t e 68. V. 105 und 106.

S c h i e r s t e i n s Gemarkung erscheint als der Rheingauer Obstwald, dessen Früchte weit verführt werden. Auf der nahen Anhöhe thront der N u r e m b e r g e r Hof

(in voriger Zeit dem Geschlechte Nürings, oder dem Luremberger zugehörig), und hinter ihm ein anderer alter Hof, *Arma la* genannt; ferner die Ruine der Burg Frauenstein, vormals ein Lehen von Kurmainz. Altes Gemäuer findet man auf dem Krösel, der flachen Höhe, die nach Wiesbaden führt, und vielleicht waren es Orte, die aus Heldenwuth von Valentinian zerstört wurden, weil ihm der Fang des Makrian entging. Aus einer, vor kurzem in den Schiersteiner Weinbergen ausgegrabenen Römermünze, mit den Brustbildern des Triumvirs *Marcus Antonius*, und seines Bruders *Lucius Antonius*, will man folgern, dafs jenem, der Gallien zwölf Jahre lang besafs, auch diese Strecke des vormaligen Ubierlandes zugetheilt war, bis Agrippa kam; eine Geschichtslücke, die das verlorengegangene Buch des *Asinius Quatratus* bestimmt ergänzen würde. Die Lage von Schierstein ist sehr günstig für Wanderungen in das Wiesbader Zaungebirg, so wie diejenige von Oestrich und Rüdesheim für den mittleren und untern Theil des Rheingaues.

Seite 69. V. 115.

Der Rabenkopf, mit Merkmalen eines Ringwalles, bildet die höchste Bergspitze vom rheinischen Taunus. Dicht hinter ihm ist die breitere Zange, worauf 1810 ein Telegraph angelegt worden, der im Skelette noch vor kurzem sichtbar gewesen.

Schlangenbad.

Seite 71. V. 151.

Dieses, in seiner Art einzige (mit dem Mochinger bey München etwas vergleichbare), vorzüglich den Nerven heilsame, krampfstillende Bad, wurde vor 200 Jahren entdeckt, als eine kranke Kuh davon genesen war. Im Jahre 1657 erkaufte Dr. Gloxin aus Worms die Quellen, mit einem Bezirk und dem nöthigen Bauholz um zwey Ohm Wein von der Berstatter Gemeinheit, und vergönnte dann den Dörf-

lern das freye Bad im einstöckigen Hause. Weil es unter Hessen-Casselischer Landeshoheit stand, ward es bald auch Hessisches Eigenthum, unter den Landgrafen Moritz und Karl. Dieser baute 1694 das jetzige Badhaus, und andere Gebäude folgten, die, mit Anlagen umgeben, allmählig erweitert worden und bis jetzt 400,000 Gulden kosten. Dem Landgrafen Friedrich I., nachherigen Könige von Schweden, wurden jährlich 4000 Krüge von dieser Heilquelle bis nach Stockholm gesendet.

Das krystallene, seifenartige Wasser enthält eine feine Thon- und Talkerde. Chemiker haben dieses Heilwasser vergebens untersucht, aber seine Wirkungen sprechen dafür. Also gehört es, mit Töplitz und Pfeffers, in die Reihe der vorzüglichsten Mineralbäder. Es fluthet lauwarm 21 bis 22 Grade Reaumur, oder 82 bis 84 Fahrenheit, aus reichhaltigen Felsenquellen. Durch den Gebrauch desselben werden die straffgewordenen Hautfasern wieder erweicht und gestärkt, und so verjüngt es das Alter. Günstig ist es auch dem Mittelalter und der Jugend, besonders den Damen, deren zarte Hülle dadurch noch zärter und weisser wird. Das im Jahre 1701 erbaute jetzige Nassauer, (sonst Kurmainzer) Haus, steht durch einen bedeckten Gang mit dem alten Hessischen Hause verbunden. Hier befinden sich die drey, in 24 Stunden 3500 Ohm Wasser gebenden Quellen und zehn geräumige Bäder, vier kleine und sechs grofse, worunter auch ein Tropfbad. Zwey davon stehen mit Porzellan und eins mit kaltem Marmor eingefafst. Sechs andere, noch nicht benutzbare Bäder, sind in dem noch unvollendeten neuen Hause. Als Trank ist dieses leichte, zarte Wasser auch heilsam der schwachen Brust, ob es gleichwohl keinen Mineralgeschmack hat. Das damit reinlich gewaschene Leibgeräthe gleicht dem gefallenen Schnee. Im Durchschnitte von zehen Jahren giebt das Schlangenbad kaum fünfzig Gulden jährlich reinen Ertrag, ohne der nöthiggewordenen Bauverbesserungen zu gedenken, und das Holz zur Erwärmung der Bäder kostet ein Drittheil mehr, als diese gewöhnlich einbringen. Aber solche Heilanstalten gehören nicht sowohl dem Kameralnutzen, als der ganzen Menschheit an, und ihre Wohlthäter setzen sich dadurch bleibende Denkmale.

S e i t e 71. V. 156 und 157.

Epidaurus, war eine Stadt im Pelopones, mit dem berühmten und vielbesuchten Tempel des Aesculaps, oder Asklepios.

S e i t e 73. V. 208.

E R O S U N D A N T E R O S.

(L i e b e u n d G e g e n l i e b e.)

Im Götterkreise fragte Mars: warum
Bleibt Eros immer klein? Asträa drauf
Erwiederte: der Bruder fehlet ihm.
Und Cypria gebahr den Anteros
(Dem Mars) und Eros wuchs mit ihm heran.

Beyde sind abgebildet, wie sie spielend eine Palme sich entreifsen.

S e i t e 75. V. 243 und 244.

Der verehrungswürdige Landgraf von Hessen-Homburg besucht das Schlangenbad schon seit 30 Jahren, und liefs die Pfade nach diesem Kösley, oder Musenberge hinanführen.

S e i t e 75. V. 248.

Da, wo vielleicht vor 1800 Jahren ein Strafsenbeschützender Lare der Römer stand, erscheint nun, an der Ecke des Waldgebirgs, das bedeutsame Kreuz, und lenkt sicher die Waller auf durchkreuzenden Wegen. Manche, die das Wahrzeichen verfehlten, irrten bis in die Nacht umher.

S e i t e 75. V. 249 und 250.

Die alten Eich- und Buchbäume dieser Waldhöhen, (insbesondere der Rabenkopf und die Zange) stehn dicht umwunden mit dem sobenannten Lungenkraut,

der moosigen Flechte, *Loparia pulmonaria*, die für Menschen und Vieh heilsam ist, auch zum Hopfen, Gerben und Färben benutzt werden kann.

S e i t e 76. V. 251 u n d 252.

Anspielung auf das Isländische Moos und B r u n h i l d e von I s l a n d, die, nach dem H o h e n e m s e r Manuscripte des alten Gedichtes der N i e b e l u n g e n, den Burgundischen König G ü n t h e r (*Gunbachar*) heyrathend, zu Worms mit ihm wohnte.

S e i t e 76. V. 253.

Die angenehmste Wallfahrt für Schlangenbads Kurgäste geht nach diesem Kapellchen bey R a u e t h a l, auf der B a b e n - oder B u b e n h ä u s e r Feldhöhe. Hier ist eine der drey schönsten Ansichten vom Rheingau, die, durch den ernsten Hintergrund der nahen Waldgebirge mit der eben so nahen Prachtflur, einen zauberischen Contrast des Erhabenen und Schönen bildet. Zwischen R a u e t h a l und K i d e r i c h, auf einem breiten Waldhügel: der H i m m e l r e c h, erblickt man Trümmer von runenartig verziertem Gemäuer, mit Gufs und Mörtel, das die a l t e B u r g heifst. Augenscheinlich war es ein Haintempel der Teutschen, wo sie bey ihrem Durchzuge den Göttern opferten und dann kriegerisch nach Gallien übersetzten. (Dieses geschah, laut Sagen, zwischen E l f e l d und H e i d e n f a h r t). Die alten Teutschen verehrten ihre Götter an den S a l z q u e l l e n, deren auch hier im K i d e r i c h e r Thale sich befinden, welche wohl einer Saline würdig wären, und die nach E l t w i l l e fliefsende S a l z b a c h bezeichnen.

S e i t e 76. V. 255.

Das Rheingau zog von N i e d e r - W a l l u f bis L o r c h h a u s e n, und vom Hinterwalde zurück am Mapperhof und Thurm bis R a u e t h a l, an den östlichen Grenzthurm, die K l i n g e genannt. Mit einem Graben von zusammengeflochtenen Zäunen, das G e b ü c k genannt, war es umgeben, und hatte noch gegen 1150 Gaugrafen, auch

späterhin besondere Vorrechte. Dieser Wein- und Wonnegau, der noch allein die fränkische Benennung Rhingaw oder Rheingau fortführt, kam zuerst unter Ludwig dem Kinde, dem letzten Karolinger, als ein Lehen an Hatto den Erzbischof von Mainz; und wirklich konnte nur ein gekröntes Kind ein solches Land verschenken, das, wie Neapels Gegend, „ein Stück des Himmels, gefallen zur Erde," scheint. Nach Gudenus, bestätigte wohl Kaiser Otto II. im Jahre 983 die Schenkung an Willigis, der den Rheingau dann mit dem Erzstifte Mainz weiter verband, bis endlich die Gaugrafen davon abkamen, und um 1250 durch die Vizthume, (*Vice Domini*) als Landesverwalter, ersetzt worden. Der fünfstündige Weg von Schierstein, der neuen Pforte des Rheingaues, bis Rüdesheim, durchzieht acht Orte (Niederwalluf, Elfeld, Erbach, Hattenheim, Oestrich, Mittelheim, Winkel und Geisenheim), welche fast alle mit schönen Landsitzen ausgestattet sind, dem schwärmenden Auge die angenehmste Veränderung bieten, und Freunde des Alterthums an die römischen Villa's erinnern. Etwas Ausgezeichnetes und Feyerliches dieser Art hat Geisenheim. Zwischen hier und Galsheim hat der Rhein die gröfste (halbstündige) Breite, von Basel her bis Holland. Sieben Klöster, die als geistliche Vesten Jahrhunderte lang das himmlische Land beschirmten, sind nun sämmtlich aufgehoben. Eberbach, vom Kreuzzugprediger, dem heiligen Bernhard gegründet, und Gottesthal, haben eine beseeligende Lage. An mildem Klima gilt das Rheingau (nebst der Bergstrafse) für den südlichsten Erdenwinkel Teutschlands. Nur fehlt es dabey an kühlendem Schatten, weil der kostbare Weinboden wenig Obst- und fast keine Luxusbäume duldet.

Seite 76. V. 263.

Bingen, das römische *Bingium.* Hier stand ein Kastell des Drusus, von welchem noch die (von Willigis erneute) Nahbrücke, das Drusenthor und der Drusenborn den Namen führen. Auf dem nahen Rupertsberge baute sich 1148 die Seherin und Dichterin Hildegard ein Kloster, und die Trümmer des vielbeseh-

deten Schlosses Klopp umgeben zugleich das düstre Bingen, wo der politische Seher Bartholomäus Holzhauser noch im Andenken fortlebt. Bekannter ist Bingen durch den fabelhaften Mauth- oder Mäusethurm, der vom gestrengen Erzbischof Hatto, nachdem er die Felsen am Bingerloch sprengen und den Rhein da schiffbar machen liefs, des Rheinzolles wegen, errichtet wurde. Dieser haftete lange noch auf der, von Hatto gebauten und bewohnten, jenseitigen Burg Ehrenfels, die 1631 durch Bernhard von-Weimar zerstört worden. Bey Bingen ist die Grenze des anmuthvollen Rheingefildes, und nun folgt der romantische Theil desselben, Burg an Burgen gereiht, deren Sagen und Geschichten die, damit bekannten, gebildeten Wanderer am Rheine beseelen, während andere nur alte Raubnester und neue Wohnungen der Eulen daselbst erblicken wollen.

Seite 76. V. 264.

Der steile Münsterberg über Bingen, schliefst gleichsam den Rhein in engere Grenzen, und leitet ihn durch schauerliche Höhen. Dafs in undenklicher Zeit, vor einer Erdumwälzung, die beyderseitigen Gebirge verbunden waren, zeigt hier auffallend noch ihre Gestalt.

Seite 76. V. 265.

Vom Niederwalde, dem breiten Gipfel des Rüdesheimer Berges, den der vormalige Besitzer zum englischen Garten umschuf, ist die erhaben-schönste Aussicht über das Rheingau, mit den malerischen Inseln des Prachtstroms; auch über Bingen und das Nahthal, und rechts im Rheingrunde bis Bacharach.

Seite 76. V. 266 und 267.

Die (vom jetzigen edlen Besitzer im Inneren zierlich hergestellte) viereckige Burg bey Rüdesheim, diente doch wohl zuerst dem jenseitigen Römerkastelle zu *Bingium* (Bingen) als Vorwerk oder Brückenkopf, und Spuren von römischen Gufsmauern

deuten es an. Die dabey befindlichen Säulen sind Karolingisch, und die gothischen Fensterwölbungen reihen sie noch an das weitere Mittelalter, (wo sie vermuthlich ein Rittersitz der Herren von Rüdesheim war) nebst der daranstofsenden hochgethürmten Brömserischen Burg. Von Rüdesheim besucht man das, durch fabelhafte Gründung bekannte vormalige Kapuzinerkloster Noth-Gottes, auch den weissen Thurm am Hinterwalde, wo dem erstaunten Blick unzählige Grabhügel sich ausbreiten.

Seite 76. V. 268.

Man will behaupten, Kaiser Probus, der im Jahre 277 das Domitianische Verbot in Gallien aufhob, (wozu man auch das römische Teutschland zählen möchte) habe schon Weinreben dem Rheingaue verliehen. Wahrscheinlicher ist noch, dafs Karl der Grofse, nachdem er von Ingelheim aus auf dem Rüdesheimer Berge zuerst den Schnee zerschmelzen sah, dahin Reben von Burgund und Orleans pflanzen liefs. Orlänner heifsen jetzt noch die, vorzüglich daselbst wachsenden, dickhäutigen Trauben des Berges. Hatto, Willigis und Siegfried setzten dann hier und anderwärts am Rhein im 10ten und 11ten Jahrhunderte den Weinbau fort. Jener scheint auch Hattenheim (*Hattonis villa*) gegründet, und zugleich Markebrunns goldene Höhen mit Reben geschmückt zu haben.

Seite 76. V. 269.

Nieder-Ingelheim. Von diesem, um das Jahr 770 erbauten herrlichen Palaste des grofsen Karl, mit 100 Thüren und 100 Säulen aus Italien, ist eine halbe Granitsäule noch übrig und etwas Gemäuer, noch jetzt der Saal benannt, auf dem Bezirke von 100 Morgen Landes, die zur Kaiserwohnung gehörten. Ein bedeutungsvolles Bild von Vergänglichkeit der Herrschergröfse, die sich aus Trümmern erhebt und wieder in Trümmer zurücksinkt. Von hier aus erblickt man das Rheingau wie in einem Zauberspiegel. Jener Palast wurde von Kaiser Friedrich I. 1154 erneut und

bewohnt, um 1350 von Karl IV. an Mainz verpfändet, dann vom Pfalzgrafen Rupert eingelöst, von den Mainzern im pfälzischen Kriege verbrannt, und 1689 von den Franzosen völlig zerstört. Sechs Säulen davon kamen im 16ten Jahrhundert nach Heidelberg und sind noch eine Zierde des dortigen Schlosses.

Seite 77. V. 275.

Der Johannesberg ist die Krone vom Rheingau. Das ehemalige Benedictinerkloster auf demselben, hat der Erzbischof Ruthard von Mainz, im Jahre 1102, gestiftet und dem heiligen Johannes geweiht. Diese Probstey, im 30jährigen Kriege mifshandelt, wurde 1641 um 30,000 Speciesthaler verpfändet und dann von Fuld eingelöset, das erst 1716 in vollen Besitz kam. Was weiter damit geschah, ist bekannt. Der schönsten Ansicht vom Rheingau geniefst man auf der Altan des Schlosses. Im Jahre 1797 wäre es beynahe in die Luft gesprengt worden, doch zween wakkere Teutsche Männer haben es gerettet. Der Johannesberg enthält 55 Morgen Reben, aus lauter Riefslingen bestehend, und dieser Wein vereinigt alle Gewürze des Rebensaftes. Der schönthronende Hügel ist vermuthlich, wie mehrere Höhen umher, unter den Karolingern zuerst angepflanzet worden. Das jetzige Lange-Winkel (schon um's Jahr 850 *Vinicella*, Weinzell, genannt) war denn der Weinbehälter, wohin man vom benachbarten Ingelheim und Weinheim überschiffte.

Seite 77. V. 279.

Die Kapelle auf dem Rochusberge bey Bingen wurde gewöhnlich am 16ten August, dem heiligen Rochustage, von den beyderseitigen Rheinumwohnern bewallfahrtet. Man erbaute sie zur Zeit der grofsen Pest im Jahre 1666 und zu Ehren des Schutzpatrons dieser schrecklichen Seuche.

Seite 77. V. 282.

Der Donnersberg, dieser überrheinische Kolofs ragt fast überall hervor in der weiten und schönen Ebene jenseits und diesseits. *Mons Jovis*, Jupitersberg, (wenn nicht *Rhetico*) nannten ihn, wie man sagen will, die Römer, und ein Wallgraben umzieht seinen breiten Gipfel, worauf der fränkische Königstuhl vom Nahgau noch im eingehauenen Felsen bedeutend erscheint.

Seite 77. V. 287.

Die fränkische Tiber gleicht an Farbe und Breite der römischen. Der falbe Mayn fliefst noch sichtbar bis unter Lorich, auf der rechten Rheinseite, so wie links von Bingen aus die trübe Nahe. Der Mayn (*Moenus*, *Mogus*, *Moganus* und *Magonus*; Mahan und Magan vormals benannt) war wohl auch jener, von Ptolemäus angeführte Flufs *Obringa*, der Ober- und Untergermanien theilte. Die Benennung *Obringa*, leitet Habel von den Ringwällen auf dem Taunus, und einem uralten Ring-Gau am Fufse desselben.

Seite 78. V. 290.

Der Hochheimer Wein ist eigentlich Rebensaft vom Mayn.

Seite 78. V. 293.

Das Dörfchen Georgborn führt den Namen von einem Nassauischen Prinzen, der auf der Jagd war und hier an der Quelle sich labte. Es liegt auf einer breiten Anhöhe, wohin der nächste Weg vom Schlangenbad über die hohe Wurzel nach Wiesbaden geht.

Seite 78. V. 301.

Moguntia, Mainz, vormals *Aurea Moguntia*, das goldene Mainz, worüber 1705 ein besonderes Werk erschien. Früher unter den Römern war es *Ferrea*,

das eiserne. Wie römische Kultur, statt Unterjochung, von hier über das gröfsere Teutschland sich ausbreitete, was auch Mainz demselben im regen Mittelalter und in der späteren Zeit war, ist beschrieben und bekannt. Drusus und Karl der Grofse, Willigis und Walpoden, Guttenberg und Faust, mit den Kurfürsten Diether, Berthold, und Johann Philipp, gehören der ganzen Menschheit an, und sind in der Geschichte von Mainz hellleuchtende Sterne. Von Römergegenständen sieht man hier noch die Pfeiler, der steinernen Brücke, den Kästrich, wo das *Castrum* stand, den Eichelstein, als Rumpf des Denkmals auf Drusus Tod, und die lange Ruine der Zahlbacher Wasserleitung. In schöner Ordnung aufgestellt sind da die neulich bey Kastell ausgegrabenen Alterthümer, wovon zwey Steinschriften diesen Ort als *Civitas Mattiacorum* bezeichnen, und zwey andere von einem *Duumvir* und *Decurio Civium Taunensium* sprechen. Aus dem Mittelalter zeigt Mainz das (von Gercken für unächt gehaltene) Grabmal der Fastrada, Karls des Grofsen schönsten und liebsten Gemahlin, und den Denkstein des (1318 von Frauen zu Grabe getragenen) Minnesängers Frauenlob. Kastell, von Drusus (oder wohl, nebst *Mogumtiacum*, von Agrippa schon) gegründet, wurde zur Fehdezeit mit einer weiten Landwehr umschlossen, die von Flörsheim bis gegen Mosbach zog, wobey noch ein Wartthurm am Landgraben übrig ist, mit der Jahrzahl 1430 und dem Wappen des Kurfürsten Berthold von Henneberg, der den Landfrieden stiften half.

Seite 79. V. 309.

Der hohe Königstuhl, das schöne Heidelberg umfassend, kündet ebenfalls an dafs die fränkischen Könige dahier auf seinem gewölbten Gipfel, zu welchem noch ein gepflasterter alter Weg hinan führt, ihr Gaugericht über den umliegenden Lobdengau hielten. Dieser Berg, mit Eichen- und Kastanienwäldern geschmückt, ist am höchsten unter den drey Kolossen der Bergstrafse, welche doch nur 14 bis 1600 Fufs

über die Rheinfläche ragen, und gleichsam stehend (so wie die Taunuskolosse mehr liegend) erscheinen. Den heiligen Berg hielten pfälzische Gelehrte für den *Mons Pirus*. Ein unbedeutender Steinring ist noch sichtbar auf seiner spitzen Höhe, nebst Trümmern einer Tempelherrnburg und dem Benedictinerkloster, das am südlichen Abhange stand.

Seite 79. V. 315.

Mit Nieder-Walluf begann das fränkische, so wie das nachherige Rheingau. Ein Bollwerk, der Backofen genannt, war an dieser, oft muthvoll vertheidigten, Pforte desselben.

Seite 79. V. 319.

Elfeld oder Eltwille, vormals *Altavilla*. Der Hauptort im Rheingau, von Ludwig dem Bayer 1332 zur Stadt erhoben, und, gleich Frankfurt, mit Handelsprivilegien begabt; auch in der teutschen Reichsgeschichte bekannt durch den hier 1349 abgeschlossenen Vergleich des giftkranken guten Kaisers Günther von Schwarzburg, mit seinem schlimmen Gegner Karl IV.; ferner durch den Aufenthalt des, von den Rheingauern tapfer beschirmten, Erzbischofs, Adolph von Mainz, in der blutigen Fehde mit dem Gegenkurfürsten Diether ums Jahr 1462. Den Namen *Altavilla* fand man daselbst auf einem Denkstein, und leitet ihn von den Römern ab. Hier scheint auch wirklich ein Brückenkopf derselben gestanden zu haben, worauf die jenseitigen Orte Heidenheim und Heidenfahrt mit ihren Grabhügeln im Sandfelde deuten.

Seite 82. V. 365.

Das Sauerthal unter Lorich hat eisenhaltige Mineralquellen.

Seite 82. V. 366.

Die Wisperbach fällt bey Lorich, *Loricum*, in den Rhein. (Das römische *Laureacum* soll nach Mannert an der Donau gelegen haben.) Der sonderbare Wis-

perwind, ist der durch das Thal herkommende Nordost, welcher westlich heranweht, bis über Rüdesheim, und den abwärts Schiffenden gute Fahrt andeutet.

Vierter Gesang.

Schwalbach.

Seite 85. V. 4.

Reich ist die niedere Grafschaft Katzenelnbogen an Mineralquellen. Langenschwalbach allein hat vierzehn derselben, worunter der Weinbrunnen und Stahlbrunnen die vorzüglichsten sind. Jener könnte wohl, wie man sagt, von den bis dahin reichenden Usipeten, und dann auch von den Römern benutzt worden seyn. Er wurde, da man sich schon dessen im Jahre 1509 bedient hatte, 1568 vom gelehrten Arzt und Botaniker Tabernämontanus untersucht und berühmt gemacht. Sein Wasserschatz, der 1581 erschien, handelt hauptsächlich davon, und zugleich von andern teutschen Gesundbrunnen. Auch schrieb er eine *Historia plantarum*. Auflösend, zertheilend und stärkend ist dieser Heilborn, scharf und lieblich von Geschmack, dem Weine fast ähnlich. Seit den letzteren, ihm sehr günstigen chemischen Untersuchungen, wird er, in mancher Hinsicht, dem Stahlbrunnen vorgezogen, der mehr gebundenen und reichhaltigen Theile wegen. Er ist das alte Privateigenthum einer Schwalbacher Familie, und liefert stündlich neun Ohm (Rheinisches Maafs) Wasser. Ehemals versendete man davon bis 400,000, und nun beträgt die Ausfuhr etwa 250,000 Krüge. Unter dem Landgrafen Karl von Hessen-Cassel wurde dieser Born 1694 mit einem stattlichen, und noch bestehenden, Geländer eingefafst. Der Stahlbrunnen (dem Landgrafen von Hessen-Rothenburg zuständig) ist erst im Jahre 1740 neu entdeckt und bald in Aufnahme gebracht worden. An der geistigen Quelle getrunken ist er vorzüglich stärkend. Ihm und den Lustgängen desselben huldigt besonders die Kur-

welt; kurmäfsig aber sollte man lieber ihn des Nachmittags, und den Weinbrunnen Morgens besuchen. Er giebt in Einer Stunde fünf Ohm Ausbeute. Die Versendungen in einem Jahre betragen jetzt nur noch 30 bis 40,000 Krüge; doch ehedem war die Zahl drey- bis viermal stärker. Die Bestandtheile dieser Brunnen sind Kohlensäure, salzsaures Natrum, kohlensaures Mineralalkali, Kalkerde, Bittererde und (Stahl oder vielmehr) Eisen. Der Ehebrunnen (zuerst von einer da zusammengewachsenen Eiche und Buche sobenannt) ist ebenfalls von bedeutendem Gehalt, aber nicht mehr besucht. Im Wiesenthale quillt auch der Röthel- oder Rumpelborn, welcher besondere Wirkungen hervorbringt. Zum Baden in Bütten (andere Bäder zu bauen verhinderten die Zeitumstände) bedient man sich, vermischt mit dem Weinbrunnen, des aufwallenden Brodelbrunnens, der mehr alkalisch als eisenartig ist. Er ward schon im 15ten Jahrhunderte vor den übrigen Brunnen entdeckt. Schwalbach gehört zu der Hessen-Rothenburger Quart und dem, vom schieferartigen Boden seiner Höhen sobenannten, blauen Ländchen, über dessen fünfzehn Ortschaften ehedem Kur-Mainz die peinliche Gerichtsbarkeit hatte, welche das Herzogthum Nassau nun übernahm.

Seite 85. V. 7 und 8.

Die Usipier (Usinger) haben wohl vor den Mattiaken bis hieher gereicht. Kein römischer Autor bezeichnet zwar diesen Born, doch wahrscheinlich kannten und benutzten ihn schon die Römer. Ein altes Manuscript: *Chronici Hassiaci*, von Paul Wendroth, (dessen auch Schenk erwähnt), sagt darüber: „*Catti occidentales*, „*contra Romanos ad Rhenum excursuri, faunis suis in densissima montis Tauni sylva*, „*quae propugnaculum erat eorum, adorationes offerebant ad arma in Luco Patrum*, „*ubi excubias agere solebant, inter Thermas Mattiacas Tencterorum et aquas vina-*„*rias Usipetum, tribus horis à Rheni ripa.*“ Zu Teutsch: Die Westkatten, gegen die Römer an den Rhein hinziehend, brachten den Göttern in dichter Waldung des Berges Taunus, ihrer Schutzwehre, Waffenweihen dar im Haine der Väter, wo sie

Vorposten zu halten pflegten, zwischen den Mattiakischen Bädern der Tencterer und den weinartigen Mineralquellen der Usipeten, drey Stunden vom Rheinufer.

Das jetzige Dorf Hettenhain (Väterhain) war jener *lucus Patrum*, und die Wetterauer werden dabey als Tencterer angeführt, was mit andern Angaben übereinstimmt. Jene Kriegszüge der Katten scheinen hauptsächlich von Nero bis Nerva gewesen zu seyn, als die Römer den Grenzwall verlassen hatten.

Seite 88. V. 70 bis 72.

Von den Kurgästen werden die nahen Burgen Hohenstein, auf hohe Felsen gethürmt, und Adolphseck, im felsigen Winkel der Aarde, romantisch besucht. Hohenstein, vom tiefen Wiesenthal umschlossen, gründeten die Ganerben dieses Namens, dann blieb es gemeinschaftlich dem alten und neuen Geschlechte der Grafen von Katzenelnbogen, bey Theilung der Länder unter Diether und Eberhard. Der Felsensitz gewährt einen überraschenden Anblick mit der grofsen Ruine, wovon ein Thor, der fünfstöckige Hexenthurm, die Folterkammer, der Fräuleinsaal und ein anderes Gemach mit bemalten Wänden übrig ist. Dabey befindet sich nun eine wirthliche Försterwohnung. Unferne davon sind die Trümmer der Veste Greifenstein, welche man für älter angiebt, als Katzenelnbogen.

Adolphseck erscheint minder bedeutend, und soll vom Kaiser Adolph von Nassau gebaut worden seyn, laut Volkssagen einer Geliebten (Amaldegundis) wegen, die er aus dem Kloster entführt hat, wo sie seiner Schlachtwunden sorgsam pflegte. Hierzu gehört die zärtliche Episode vom treuen Hündchen, das die Harrende nach dem Schlachtfelde zu Gelheim zog, wo der kühne Held fiel, der über sein Zeitalter erhaben und nur nicht mächtig genug war. Kaiser Albert von Oesterreich, Adolphs Gegner, zerstörte diese Burg im Jahre 1302. Sie stand erneut ums Jahr 1631, und, nach einer andern Erzählung, soll sie dann wieder von einem Enkel

Adolphs, ebenfalls der Liebe wegen, bewohnt worden seyn, worüber das Volksspriichlein sagt:

„Adolph, der Geck,
„Baut seiner Dirn' ein Schlofs in die Eck."

Embs.

Seite 89. V. 83.

Von steilen fruchtbaren und malerischen Höhen umschlossen, am Ufer der Lahn. Eines der ältesten Heilbäder in Teutschland, was schon den Römern bekannt war, und von griechisch-römischen Aerzten vielleizht den Namen *Embasis* erhielt, welches Badewanne bedeutet. Auch war es wohl mit dem, vormals beträchtlichen, Ort Embs, das von Ptolemäus angeführte Amasia, und im alten Kirchenbuche von Tausenau wird es Hembesse genannt. Von 1535 und 1565 an, kam es wieder in Aufnahme. Im alten ehemaligen Hessen-Darmstädtischen Hause, das 1583 erbaut worden, befinden sich die stärksten Quellen, welche 24 bis 31 (eine davon hält sogar 40) Grade Reaumur warm fliefsen, wobey der Bubenquell anlockend ist, dessen Wirkungen so manchen Wunsch erfüllten. Die Bäder desselben wurden im Spatjahre 1812 zweckmäfsiger und gemächlicher eingerichtet. Ausserdem ist noch ein Fürstenbad, aus heimischem Marmor gebildet, hinzugekommen. Dieses Haus enthält nun dreyfsig Bäder, nebst dem Muschelbad in einem Zimmer. Auch der Kessel- und Krähnchens-Born quillt daselbst, wovon jährlich bis 50,000 Krüge verführt werden. Kein Trank ist wohlthätiger für die schwache Brust, als dieses heilsame zarte Wasser. Dem Auge sogar giebt es Balsam, und sobenannte Augenquellen besitzen die beiden Badehäuser, (welche nun, ohne Rivalität, ein Ober- und Unterhaus bilden), nebst neu angelegten Tropf- und Krahnenbädern. Im schön gebauten, ehemals Oranischen, Hause steh'n zwey und vierzig Bäder und drey warme Trinkbrunnen. Die Bestandtheile sind: Kohlensäure, kohlensaures Gas, Kieselerde, kohlensaure Kalkerde und Natrum, salzsaures und schwefel-

saures Natrum. In der Lahn selbst sprudeln warme Quellen hervor, ein Pferdebad ist darin, und jenseits, am Spiefs, erblickt man die betäubende Schwefelgrotte, die derjenigen bey Neapel ähnlich erscheint. Auch ein besonderes Armen-Badehaus befindet sich zu Embs. Eben so wohlthätig für äusseren und inneren Gebrauch ist das Embser Heilwasser, in gichtischen, rheumatischen und mehreren chronischen Uebeln, auch Lähmungen; vorzüglich aber in Brustbeschwerden, Magen- und Unterleibschwäche, zuerst auflösend und dann stärkend; wefswegen es auch von guten Aerzten, für manche vollblütige und nervenschwache Kranke, schon oft dem Wiesbade mit Recht vorgezogen worden.

Seite 89. V. 87 bis 92.

Der römische Pfahlgraben zog dicht an den Embser Bädern, dem Pfahlgrabenberg, hinab, über die Lahn; eine frohe Entdeckung, die der Verfasser mit seinem Freunde Habel am 18ten August 1812, bey einer antiquarischen Wanderung dahin, machte. Bisher glaubte man, dieses Römerwerk ziehe schon bey Braubach an den Rhein, aber man verirrte sich dabey, in der bogigen Linie desselben, auf der Oberlahnsteiner Waldhöhe. An der Ecke des neueren Badhauses, stand im Mittelalter ein Thurm, welchem zur Grundlage das römische Vorwerk diente, wovon Gufsmauern übrig sind. Hier fand man Münzen von Tiberius und Claudius, auch solche, die Germanicus, beym Aufruhre der Legionen, mit I. N. T. (*In Nomine Tiberii*) stempeln und austheilen liefs.

Seite 91. V. 123 und 124.

Nassau wird für eine Stammburg der Grafen von Nassau gehalten, sie dankt aber den Grafen Laurenburg, Stammherrn der Grafen von Nassau, ihren Ursprung. So wurde sie als Trutzburg, von welcher jene den Namen Nassau annahmen, erbaut, nachdem (wie neulich N. Vogt angab) der Bischoff Azecho von Worms, ein

geborner Nassauer, im Jahre 1034, seiner Kirche den Bezirk umher geschenkt hatte, wo schon um 915 der Hof Nafs oder Nassau stand, bey'm jetzigen Dorfe Scheuern, am Ausflusse der Mielbach (*Mielana*) in die Lahn. Durch Tausch kam dann alles an Trier, bis es 1158 die schöne Wittwe Beatrix, Gräfin von Nassau, vom erweichten Erzbischof Hillin, für ihre Familie wiederum als ein Lehen erhielt. — Unten, jenseits der Lahn, ist das Städtchen Nassau, (wo, nach Urkunden, Karl der Grofse sich aufhielt,) vielleicht jenes vom Geographen Ptolemäus angeführte *Nuaesium*. Am Abhange des Felsenberges ruht, in malerischen Trümmern und Anlagen, die Burg Stein, (das Stammhaus der alten Familie von Stein-Nafs, und ein Lehen von Nassau) wie das Kind auf der Mutter Schoofse. Ein neues Tempelchen steht vorn an der Spitze.

Seite 91. V. 125 bis 130.

Reich ist die Lahngegend an Erz, Eisen- und Steinbrüchen. Bedeutend sind die Berg- und Hüttenwerke bey Embs und Holzappel, wo Silber gewonnen wird, und etwa die von Tacitus (*Ann. L.* 1. *C.* 20.) erwähnten Bergwerke des *Curtius Rufus*, wenn nicht zu Deisbach, Nauroth oder Altenweilnau, sich befanden. Diejenigen über der Embser Bley- und Silberschmelze, waren zugleich vom Pfahlgraben und vier Nebenschanzen auf dem Hauptpasse dieser Höhe beschützt. Der felsige Badberg, und grüne Mahlberg, bekränzen die beiderseitigen Lahnufer. Von hier aus besucht man zu Wasser das, 1139 gestiftete, nun vereinsamte, noch schön erhaltene Kloster Arnstein.

Seite 92. V. 135.

Der Fachinger Gesundbrunnen ist erst um 1745 entdeckt worden. Er besteht aus vier lebendig hervorspringenden und perlenden Quellen. Ihr Gehalt ist: Kohlensäure in Menge, kohlensaures Natrum, oder Mineralalkali, salzsaures Natrum,

Kohlensäure, Kalkerde, Bittererde, schwefelsaure Kalkerde und Eisen. Unter allen Mineralwassern schmeckt es am angenehmsten, und mit Wein, auch mit Zucker vermischt, ist es ein geistig aufsprudelnder und Magenstärkender Labetrank. Es hält sich Jahrelang, und wurde vormals, wie das Selterser, bis nach Rufsland, Africa und Ostindien verschifft. Vor einiger Zeit geschahen starke Versendungen davon, und Reisende hielt sogar der Beständer darauf. Nun steht dieser Brunnen unter der landesherrlichen Mitverwaltung desjenigen zu Selters, und giebt alljährlich etwa 250,000 Krüge zur Ausbeute.

Seite 92. V. 139.

Der Heilborn zu Dinkhold bey Braubach, ist seit 300 Jahren bekannt; sein Wasser ist eisenhaltig und bitter von Geschmack.

Seite 92. V. 141.

In der Gegend des Oberlahnsteiner Brunnens, findet man den Salzborn, den Eckhards- und Johannesborn, die Braubacher, Greberoder und Ramstätter Borne. Weiter oben, am Rhein, ist der Sauerthaler und Werkbacher Stahlborn. Andere Mineralbrunnen sind zu Montabauer, Berg-Nassau, Holzhausen, Marienfels, Nastätten und Bug. Zu Marienfels und dem dabey liegenden erloschenen Danighofen, grub man jüngst ein römisches Bad aus, und fand auch Aschenkrüge nebst andern Geräthschaften. Die vielen Reticularmauern künden an, dafs hier ein Römerort, und vermuthlich das *Artaunum* stand. Marienfels war im Mittelalter der Hauptsitz vom Einrichgaue, dessen Grafen zuletzt die von Arnstein, so wie, jene vom Engers- und Unterlahngaue, die von Dietz und Laurenburg waren.

Seite 92. V. 143.

Der Brunnen zu Geilnau bey Schaumburg, war schon in älteren Zeiten bekannt, und wurde seit 1809 durch fürstliche Vorsorge wieder in Aufnahme gebracht;

so dafs nun jährlich 160 bis 180,000 Krüge, von den Pachtern desselben, verführt werden. Das Wasser ist hell, perlend, geistig und säuerlich-angenehm, ohne salzigen Ungeschmack. Es erhält die Galle gesund, ist heilsam bey Haut- und Nervenschwäche, und braufst Champagnerartig, wie das Fachinger, mit Wein und Zucker vermischt. Man bemerkte sogar, dafs in der Gegend umher, wo es stark getrunken wird, die Faul- oder sogenannten Nervenfieber seltner sind als anderwärts. Die Bestandtheile der Geilnauer Quelle sind: kohlensaures Gas, salzsaures Natrum, kohlensaures Natrum, Kalkerde, salzsaure Bittererde und Eisen. Langbein hat diese, „sich von Wurzeln des Eisens ernährende“ wohlthätige Nymphe mit einem schönen Liede fröhlich besungen.

Seite 92. V. 146.

Der Thalborn, bey Ehrenbreitstein, ist schon lange bekannt, und wird von den Umwohnern mit Nutzen getrunken. Auch verführt man ihn bis nach Coblenz und weiter hinüber auf das jenseitige Rheinufer, welches ärmer an Heilquellen ist, als das diesseitige rechte; denn nur zu Dünstein bey Remagen, und zu Godesberg (*Mons Jovis*, oder *Ara Ubiorum* nach *d'Anville*) bey Bonn, sind bedeutende Gesundbrunnen. Godesberg mit seinem alten Burgschlofs, hat auch gute Badanstalten, und seine reizende Nymphe wird nun öfter besucht, wie Neubeck prophetisch sang. Noch einige geringe Mineralquellen befinden sich jenseits, die vielleicht von den diesseitigen herrühren, und mit den Taunischen verwandt sind.

Seite 94. V. 171.

Nach römischen Vorbildern begrüfst auch seine Muse der Dichter des Taunus.

Erläuterungen der Karte.

Diese Gegend, zwischen dem Mayn, Rhein und der Lahn, umfafst den schönsten, und in Hinsicht der Alterthumskunde, den merkwürdigsten Theil von ganz Teutschland. In uralter Zeit wurde sie von Istävonen (Westbewohnern), von Kimren und Teutonen (Höhen- und Thälerbewohnern), dann von Kelten, Ubiern, Tenchterern und Usipeten, Katten und Mattiaken, vielleicht auch Cattuariern, oder Aarkatten, dann von Buccinobanten und Taunensern, endlich von Allemannen und Franken bewohnt. Letztere theilten das Land in kleinere Gauen: den Wettergau (Wettereiba) Theil der Wetterau, die schon Tacitus A. L. 1. C. 45. *Vetera* nannte), Nidgau, (Nitachgau) Ober- und Unterlahngau, Engersgau, Einrich- und Nieder-Rheingau, von welchen die Königshundrede der Mittelpunkt war. In der folgenden Zeit verschwanden die Gaugrafen, (wozu jene von Arnstein, Dietz, Lauremburg und Nürings gehörten) und Dynasten kamen auf. Unter den schwachen, ausserhalb Teutschland im Kriege beschäftigten Kaisern, ermächtigten letztere sich selbst und griffen leicht um sich; auch erhielten sie oft durch Schenkungen oder Lehen die kaiserlichen Reichserbgüter und Forsten. Ausser den Rittergeschlechten und alten Reichsministerialen entstanden allmählig die Grafen von Nassau, Katzenelnbogen und Solms, mit andern gräflichen und fürstlichen Häusern, auch vier freyen Reichsstädten, welche mehrere Jahrhunderte hindurch Besitzer dieses Landes gewesen, das endlich in den neuen Entscheidungsjahren den Grofsherzogthümern Hessen und Frankfurt und dem Herzogthume Nassau, theils völlig, theils hoheitsmäfsig zufiel.

Mineralquellen.

Kein Bezirk von Teutschland und ganz Europa ist so reich an Heilbädern und Quellen, als dieser zwischen der Lahn, dem Rhein, Mayn und dem Taunus, welchem sie alle den Ursprung verdanken. Man zählt mehr als hundert derselben von vielartigem Gehalt. Ihre Namen sind bereits, wohin sie gehören, verzeichnet. Martialisch sind diejenigen von Schwalheim, Schwalbach und der niedern Grafschaft Katzenelnbogen; alkalisch die Quellen bey Homburg, Selters, Fachingen, Geilnau und Embs; seifenartig das Schlangenbad; sulphurisch der Weilbacher Brunnen; muriatisch die Mineralwasser von Wiesbaden und Soden. Alle ziehen von Osten nach Westen, wie das Erz in den Gebirgen, dessen Gang stärker ist, wenn er von der Abend- gegen die Morgenseite angebrochen wird.

Salzgeburtsstätten.

Reich ist auch diese Gegend an Salzquellen, die bey Wisselsheim, Nauheim, Fauerbach, Utphe, Nidda, Homburg, Kronberg, Soden, Wiesbaden, Eltwille und Oberlahnstein sich befinden. Sie gehen von Nordosten herab nach Westen.

Steinwälle der alten Teutschen.

Diese sind auf der Karte blau bezeichnet und namentlich bereits angeführt; eine Vertheidigungslinie, die von Homburg bis Rüdesheim noch auf den Höhen sichtbar ist.

Römerkastelle.

Als Vierecke, (*Quadrata*) roth bezeichnet auf der Karte, standen und stehn noch in Mauertrümmern und Wallgräben, die durch Pfähle befestigt, und mit vier Thoren versehen waren. An der Nidda zu Pfraunheim, Bergen und Gronau. Bey Frankfurt auf dem Lerchusberge. Am Mayn, bey Rüsselsheim, und

gegen Mainz über die Gustavsburg auf den Grundlagen einer Römerschanze. Am rechten Rheinufer, Kastell und Amöneburg, nebst den kleineren Brückenköpfen bey Eltwille, Rüdesheim und Lorich, Caub (*Cuba*) und Camp (*Campus*). Jenseits: Bingen, Bacharach (*Ara Bacchi*) und Boppard (*Bodobriga.*) Ferner an der Lahn, bey Bad-Embs und jenseits am Spiefs. Am nördlichen Theile des Taunus, nahe dem Pfahlgraben, und zur Deckung desselben, die Kastelle bey Becheln, Schweighausen, Holzhausen und Kemel; bey Wiesbaden, auf dem Neresberg, am Zugmantel (wo noch Gemäuer ohne Wall sichtbar ist) und bey Heftrich; (worauf im Sommer vier, auch mehrere Jahrmärkte gehalten werden) am kleinen und grofsen Feldberg; auf der Saalburg und Kapersburg; meist an Quellen aufgeworfen, oder mit einem gegrabenen Brunnen versehen. Jedes war zugleich mit Pfählen befestigt und hatte vier Thore: *Porta praetoria*, das Hauptthor stand dem Feinde gegenüber, und *Decumana* hiefs das hintere Thor. Grabhügel (Heidenküppel) befinden sich an der Abendseite, wohin die Römer gewöhnlich ihre Todten zur Erde bestatteten. *) Das noch am besten erhaltene Kastell steht bey Holzhausen an der Haide, im schauerlichen Walde von Laufenselden, und bildet ein grofses längliches Viereck, die alte Burg oder Birgte benannt, so wie sie alle heifsen, mit Einschlusse der Saalburg. Am anziehendsten erscheint diese letztere, durch Gesträuch etwas verwilderte Römerschanze, (nach Ansichten des Verfassers) das von Drusus errichtete Taunuskastell, wo noch die Drusenstrafse vorbeygeht. (S. Erläuterungen der Ode 17te Strophe). Hier scheint auch der Ort gewesen zu seyn, wo Cäsar (L. 6. C. 10.) beym 2ten Rheinübergange gegen die Sueven, Halt gemacht hat, oder ein Lager bezog. Nahe daran sind bedeutende Spuren von einem Sommerlager (*Castra aestiva*) und andere derselben finden

*) Auf dem Eulbacher Hofe bey Erbach, liefs der Alterthumsliebende Graf ein solches Kastell nebst einem Römerbad aus den Trümmern herstellen.

sich an den meisten übrigen Kastellen, insonderheit bey Bechelu, Schweighausen und der Kapersburg. Winterlager (*Hibernae*) waren vermuthlich zu Marienfels, Wiesbaden und Hedernheim, an drey wohlgewählten Orten, am unteren, mittleren und oberen Theile des Taunus. Die 50 Kastelle, welche (nach Florus L. 4. C. 12.) Drusus anlegte, standen nicht blos am Rhein, sondern auch an der Maas, Weser und Elbe. Zwischen Coblenz (*Confluentes*) und Mainz, befanden sich sieben davon.

Der römische Pfahlgraben.

Dieser ist ebenfalls roth auf der Karte bezeichnet, so wie er den ganzen Taunus nördlich umschliefst und noch an vielen Orten bedeutend sich zeigt. Er wurde (nach Tacitus Ann. L. 1. C. 50.) zuerst vom vorsichtigen Tiberius begonnen, zur nöthigen Verbindung der diesseitigen Kastelle gegen die Anfälle der Völkerschaften des grofsen Teutschlandes. Das staunenswürdige Römerwerk bestand aus einem Wallaufwurfe, 10 bis 15 Fufs hoch, späterhin durch Pfähle und Zäune befestigt, auch an den Hauptzugängen und Heerstrafsen gemauert, zum Schutze der römischen Sommer- und Winterlager gegen die Sicambrier, Cherusker, Tencterer, Usipier, Sueven, Katten und späteren Allemannen, (mit welchen sogar Verträge darüber abgeschlossen worden) auf dem Boden der unterwürfigen Teutschen im Römerbunde. Auch hat er wohl hie und da, wo es die Befestigungslinie nothwendig machte, mit oder ohne Entschädigung, in die benachbarten unverbündeten Staaten übergegriffen, und Kriege veranlafst. Schöpflin sagt davon: „*Opus magnitudine et majestate Romana dignum*“ (Ein der römischen Gröfse und Heerlichkeit würdiges Werk) in seiner *Alsatia Illustrata*. Vermuthlich entstand dieser Limes oder Grenzgraben am Zaunge-

birge, dessen höchste Gipfel und Ringwälle zugleich mit Kriegskunst und Ortkenntnifs von ihm eingeschlossen waren, um die Germanen aus ihren Schlupfwinkeln zu

vertreiben und vom Rhein abzuhalten. An schicklichen Plätzen war er mit Kastellen versehen, meist in der Entfernung von einigen Stunden. Ausserdem zog er hinter Neuwied durch das Bergische nach dem Niederrhein bis *Wyck de Duursteede*, wo Claudius Civilis ihn einreissen liefs. Vielleicht wurde schon der Plan dazu von Drusus entworfen; doch nicht zu verwechseln ist diese Pfahlbefestigung mit der *Fossa Drusiana*, (*Sueton: in Claudio C.* 1.) dem Drususgraben zwischen dem Rheine, der Maas, und der Yssel; noch mit dem Strafsendamme, den Paullinus Pompejus (*Tacitus Ann. L.* 13. *C.* 53.) um sein Heer zu beschäftigen, am Niederrhein erneute. Unter dem Kaiser Claudius wurde der, von den Katten oft angefochtene, Grenzwall (*Vallum Romanum*) wieder verlassen, und die Besatzungen desselben an das linke Rheinufer verlegt. Bis auf Nerva *) liefsen es die Römer mit den Teutschen beruhen, und hielten sich mehr vertheidigungsweise gegen dieselben; doch der thatendurstige Trajan und der ländersüchtige Hadrian (welcher das ungeheure römische Reich meist zu Fufs und mit entblöfstem Haupte durchwanderte) besetzten den Wall wieder, versahen ihn mit Pfählen und dehnten ihn weiter aus nach Osten. Septimius Severus und Probus, Julian und Valentinian thaten ein Gleiches; und so schlofs er auch alle decumatischen Felder ein, bis an die Donau hinreichend. In der neueren Zeit hat man bisweilen die Landgräben der umliegenden Ortschaften mit jenem, anders gestalteten, Römergraben vsrwechselt. Nach neueren Untersuchungen zog und zieht noch der Pfahlgraben vom Rhein, oberhalb Neuwied in bogiger Linie, durch die Gebirge nach der Montabauerer Markwaldung, Lippersberg genannt; von da gegen Oberilbert, Welschneudorf und Kemmenau, zwey Stunden lang oben durch den Hochwald, an der Spitze desselben, dem First vorbey, dann wundersam erscheinend, als eine Himmelsleiter, in der Bergschlucht

*) Zu welcher Zeit der Germanen Lobredner, und vielleicht Fürsprecher, Cornelius Tacitus, im Belgischen Gallien und Niederteutschland, als *Procurator Galliae Belgicae et Germaniae secundae*, ein wichtiges Amt bekleidete.

hinter Bad-Embs (welche noch die Benennung „der Pfahlsgraben„ führet) windet er sich hinab, dicht am vormals Nassau-Oranischen Badhause, woselbst er die Embser Heilquellen den bäderliebenden Römern umschlofs. Hier (gegen die furchtbaren Sicambrier) und nahe dem kleinen Feldberge, am oberen Taunus, war dieser Limes oder Grenzgraben, der Hauptpositionen wegen, am stärksten gezogen, und die beiderseitige Lage beherrschte zugleich den ganzen Gebirgsraum in einer krummen Richtung. Von Embs geht der Pfahlrain über die Lahn und den Spiefs (vormals der Standort einer Römerwache) durch das Braunebacher Gebirgthal auf die Höhe der Oberlahnsteiner Gemeindswaldung, wo derselbe, in einem fast halben Cirkelbogen, oberhalb Becheln, Schweighausen, Dornholzhausen, Marienfels, dicht am Dorfe Pohl, bey Tifenbach, Holzhausen und Kemel fortzieht. Letzteres hat noch einen fruchtbaren Pohlacker. Weiterhin, auf den Feldern bisweilen ganz verschwunden, oft auch als grüner Pfad sichtbar, läuft er von dort abwärts in einer Krümmung hinter Hohenstein über das Flüfschen die Aar, oder Arde, dann, zwischen Adolphseck und Langenschwalbach, dem Bornerberge bedeutsam hinan, durch die Breithardter Waldhöhe zwischen Georgenthal und Wingsbach, Orle und Oberlibbach, durch die Libbacher oder Pohlhaide; dann über die flache Anhöhe, den Zugmantel, bey Eschenhahn, zwischen Lenzhahn und Dasbach, über das Feld hinter Heftrich, durch den mit Grabhügeln bedeckten hochliegenden Wald: der Todenberg, nach Waldkriftel; von da rechts an der Emsbach, bey Ober-Ems und dem Pohlborn; sodann, einen erhabenen Anblick gewährend, neben dem Glaskopf am Hag, und hinteren Stauffenberge, nächst dem eisernen Schlage, bey'm Riebhain und der Hinter- oder Hühnerstrafse hinauf, dicht am Lütgesfeldberge vorbey, dann wieder hinab über die Möpswiese, das kleine längliche Viereck der sobenannten Heidenkirche einschliefsend, und weiterfort am Abhange des grofsen Feldbergs über die Soderwiese, nahe dem Kolbenberg und der Steinritsche, bey der Klinge,

hinter Obernhain, über den Langeberg, (wo die nahen Ringwallsteine desselben dazu benutzt worden, und noch der alte Graben die Grenze von dem Usinger Gebiet und der hohen Mark bildet) nach der Schieferhecke, der Saalburg und ihrem eisernen Schlage (*porta ferrea*) vorbey, zum Kloster Thron, und der Kapersburg, bey Ziegenberg. Von da zieht er nach der Butzbacher Warte und dem Dorfe Pohlgens. *) Dann schreitet er am Fufse des Vogelsbergs weiter durch das Solmsische, bey Hungen, Grüningen und Arnsburg, (*Castrum aquilae*, vielleicht der, dem Vaterlandsverräther Segest, *in provincia vetere*, oder *Vetera*, also in der Wetterau, angewiesene Ruhesitz; *Tacitus Ann. L. 1. C. 58.*) nach der Grafschaft Nidda, bis Utph und Wächtersbach an die Kinzig, über Orb und durch den Michelbacher Wald nach dem Dammsfeld am rechten Maynufer; dann hinüber nach Obernburg und Trennfurth, (*Trajani vadum*) wo Kastelle standen; ferner gegen Miltenberg nach Amorbach und Wallthüren, dann hinter dem Otenwalde durch das jenseitige Franken nach Jaxthausen, Pfahlbach und Oeringen, wo das Landvolk ihn den Pfahldöbel (Teufel) nennt; endlich bey Hall in Schwaben, bis Dünkelspühl und Pfoerring an die Donau, in welcher Gegend ihn Probus erweitern und stark bemauern liefs, weswegen er dort noch die Teufelsmauer heifst. Eutropius (*L. 8. C. 2. urbes trans Rhenum in Germania reparavit*) und Vopiscus (*in Probo C. 13. urbes romanas et castra in solo barbarico posuit et illic milites collocavit*) reden von Römerstädten und Standlagern, die Trajan und Probus auf teutschem Boden erneuten und anlegten.

*) Die bis dahin gröfser gedruckten Orte befinden sich diesseits, und die mit kleineren Buchstaben bezeichneten, jenseits nahe dem Pfahlgraben. Möchte nun der übrige Theil desselben, am Niederrheine sowohl, als in Hessen, Franken und Schwaben, von alterthumsliebenden Umwohnern gleichfalls untersucht und mit den dabey liegenden Orten oder Kastellen seine Spur genau bezeichnet werden! Dabey könnte durch Verbindung des niederrheinischen, taunischen, wetterauer, otenwälder und schwäbischen Grenzwalles noch Manches berichtigt erscheinen, und eine vollständige Karte vom Ganzen zu liefern seyn.

Das vor 10 Jahren bey Neuwied entdeckte *Biberna* oder *Hiberna* (Niederbiber), das *Artaunum* (Marienfels oder Oberursel), ferner *Mattiacum* (Wiesbaden), *Hedernum* oder *Hadrianum* (Hedernheim), *Lupodunum* (Ladenburg), *Budoris* (vielleicht Bruchsal), und *Aurelia aquensis*, (Baden, wo Caracalla Bäder anlegte) gehörten wohl dazu. Vopiscus erzählt sogar (*in Tacito C.* 3.) von wichtigen, edlen, reichen und mächtigen Städten, die von den Germanen, bey Durchbrechung der Grenzen, eingenommen worden, wenn er nicht Städte in Gallien damit meynte; denn er sagt nur: *Nam limitem trans Rhenum germani rupisse dicuntur, occupasse urbes validas, nobile divites et potentes.* Spartianus (*in Hadriano C.* 12.) führt unter Hadrians Thaten jenen befestigten Grenzwall an, der die Römer von den Teutschen abgesondert hat, und bezeichnet ihn durch die Worte: *Stipitidus magnis, in modum muralis sepis, fundatis jactis atque connexis.* (Mit grofsen Pfählen, gleich einer mauerfesten Verzäunung, eingesenkt, eingerammt und mit einander verbunden.) Jener weitgreifende Pfahlgraben, welcher gerade den schönsten und besten Theil Teutschlands umgab, was auch zuerst von den Erbfeinden der Teutschen seine Cultur empfing, zeigt dabey, wie furchtbar die germanischen Völker den Römern waren, und wie sich diese dagegen, in einer Strecke von beynahe 200 Stunden, durch verschiedene Krümmungen und Richtungen immerfort verschanzen und verwahren mufsten. (Was hinter dem Taunus und seinem Pfahlgraben liegt, ist überhaupt kein so schönes und fruchtbares Land, wie das diesseitige, wohin man sich bald wieder von dort zurück sehnt.) Oft und lange widerstand jenes, von den Teutschen oftmals durchbrochene, Heroënwerk ihren Anfällen; doch zuletzt ward es von den Allemannen und Franken zernichtet.

Römische Heerstrafsen.

Von Lorich durchs Wisperthal, und von Mainz, über Neudorf und die Klinge, nach Kemel und der Lahngegend. Von Wiesbaden, über die Höhe neben dem Trompeter, nach Limburg. Von Kastell, vorbey Diedenbergen,

und Hofheim, hinter Rödelheim und durch Pfraunheim, nach dem Standlager zu Hedernheim. Von dort ging eine Strafse, durch Nieder- und Oberursel und Dornholzhausen, nach der Saalburg; eine andere zwischen dem Altkönig und Feldberge zum Pfahlgraben. Noch eine zog bey Schwalheim und Friedberg jenseits hin. Spuren von allen sind noch an vielen Orten unter dem Namen der alten Pflasterstrafse sichtbar.

Ritter-Burgen.

Zu Friedberg, Kransberg, Holzhausen, Homburg, Kronberg, Falkenstein, Königstein, Reifenberg, Hattstein, Eppenstein und Sonnenberg. Am rechten Maynufer: Höchst und Flörsheim; am linken: Kelsterbach, Hafslach und Rüsselsheim, meist zerstört. Im Rheingau: Frauenstein, Scharfenstein, Vollratz (Fulrades), Rüdesheim und Ehrenfels. Weiterfort, bis an die Lahn, zu beiden Seiten des Rheins: Klopp, Bautzberg, Waldeck, Sohneck, Heimbach und Fürstenberg; ferner unterhalb der Teufelsleiter bey Lorch: Nolicht nebst den beyden Sauerburgen; der Gudenfels und die Pfalz; Schönberg oder Schomberg, und Reichenberg, die Katze, Rheinfels und Thurnberg; Sternfels und Liebenstein, oder die Brüder; das noch bewohnte Liebeneck und die Marxburg; Stolzenfels und Lahneck. (Die gröfser gedruckten sind auf der rechten Rheinseite.) An der Lahn und weiter oben im Nassauischen: Nassau und Stein, Langenau, Arnstein, (Klosterburg) Lauremburg, Kranberg, Schaumburg, Hollenfels, Balduinstein, Aardeck, Dietz und Runkel; ferner Walrabenstein, Idstein (Etechenstein), und die Burg auf dem Rink, bey Libborn; endlich Geroldstein, Greifenstein, Katzenelnbogen, Burgschwalbach, Hohenstein und Adolphseck. Alle sind schon theils angezeigt, theils bekannt und beschrieben genug, besonders die Rheinburgen.

Berge.

Ausser jenen, schon Seite 211 und 232 angeführten Höhen mit Ringwällen, sind, ohne dergleichen, bemerkbar. Bey Friedberg: der Johannesberg. Bey Homburg: der Emesberg, Herzberg, Langeberg, Hamelhans, Gumpermilcher, Hans Wagner, Kolbenberg und Lindenberg. Bey Kronberg: der Hunnenberg, bey Falkenstein, die Krone mit den beyden Feldbergen und dem Hinterstauffen. Bey Königstein: der Glaskopf, Fuchsstein, Rommerskopf und Steinkopf. Bey Epstein: der Eichkopf, Rossert, Hainsberg, Gähberg und Stauffen. Bey Idstein: die hohe Kanzel, der Trompeter und Zugmantel. Bey Wiesbaden: die hohe Wurzel uud Platte; der Trompeter, Neresberg, Geisberg und Königstuhl. Im Rheingaue: die beyden Rabenköpfe und Zange. Bey Schlangenbad: der Köseley, oder Musenberg; der Hansekopf und rothe Kreutzkopf. Bey Embs: der Badberg, oder die Bäderleye, der Gerzwingertsberg und Klopp, der Winterberg und (Grenz) Malberg.

Bergwerke und Steinbrüche.

Silber- Blei- und Kupfer-Erze: bey Cleeberg, Hunstall, Altenweilnau, Weyer, Nauroth, Daisbach, Holzappel, Obernhof, Embs, Nievern und Wellmich. Eisensteine verschiedener Art: bei Banscheuer, Rückershausen, Hanstätten, Birlebach und Balduinstein. Hütten- und Hammerwerke: bei Emmershausen, Neuenweilnau, Roth, Michelbach, Burgschwalbach, Niederhausen, Seizenhain, Katzenelnbogen, Nievern, Aalen und Nieder-Lahnstein. (Erloschene Bergwerke: bey Nauroth, Homburg und Geisenheim.) Schieferbrüche: bey Daisbach und Hennethal, dann im Rheingauer Waldgebirg, und in Menge bey Caub. Seifenartige Thon- und Talk-Erde (wovon die Mattiakischen Kugeln verfertigt worden) bey Nauroth und Wiesbaden, auch bey Schlangenbad. Marmor: bey Hollenfels, Allendorf, Vilmar, Limburg, Weilburg und Elkershausen. Basalt: bey Ober-Erlebach

und Nauroth. Magnetartiger Stein: bey Aumenau. Braunstein: bey Weilburg. Schaalstein: bey Dietz, Vilmar und in der Wetterau. Sand- und Kalkstein: bey Vilbel und Bergen. Endlich das poröse, für vulkanisch gehaltene, glasartige Gestein, Hyalith genannt: bey Frankfurt.

Schlufs-Bemerkung.

Manches wäre noch von den alten und neuen, durch Stämme, Verfassung und Religion verschiedenen, Taunusumwohnern zu sagen. Der Menschenschlag hinter den Höhen und dem Pfahlgraben verläugnet seinen teutschen Ursprung nicht; eben so der diesseitige die Vermischung mit Römern und Galliern, deren Cultur, Sitten und Gebräuche zum Theile von ihnen angenommen wurden. Selbst römische Worte, wie z. B. *agger*, Acker, *vallum*, Wall, *palus*, Pfahl, *flere*, flennen, (weinen) *satis*, satt, *vinum*, Wein, u. s. w. gingen hier zuerst in die teutsche Mundart über.

Druck und Papier von Carl Ludwig Brede in Offenbach.

Verbesserungen.

Seite 4. V. 15. lese man Heerdegebrüll, statt Herrdegebrüll.
— 64. — 491. — — — Wodan, statt Wodon.
— 91. — 125. Note, lese man die Bergwerke bey Embs und Holzappel.
— 91. — 126. — — — Rupbach, statt Ruhbach.
— 134. lese man MDCCCX. statt 1810.
— 134. Zeile 12. lese man der, statt den Baumeister.
— 141. letzte Zeile, lese man gegen das Jahr 1150. statt gegen 1150.
— 160. Zeile 2. lese man Hiberna, statt Hibernae.
— 160. — 6. — — an der Mosel, statt an der Maas.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

CARTE
zu den Heilquellen
am
TAUNUSGEBIRGE
Entworfen und gezeichnet
von
C. F. Ulrich
Architect.

Erklärung
der Zeichen
Römer Castelle
Brückenköpfe
Ringwälle der
Teutschen
Mineral Salzquellen

geot. v. Leutemann in Leipzig.

IBR Nr. 3894
Jahr: 1990

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerning, Johann Isaak <<von>>,

Die Heilquellen Am Taunus Ein didactisches Gedicht in vier Gesängen. Mit Erläuterungen, sieben Kupfern und einer Karte

Leipzig 1814
4 P.o.germ. 73
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10057005-6